Brentano-
Mereau

Nach den in der Königlichen Bibliothek zu Berlin befindlichen Handschriften zum ersten Mal herausgegeben von Heinz Amelung

In zwei Bänden

Erschienen im Jahre 1908

Briefwechsel zwischen Clemens Brentano und Sophie Mereau

Zweiter Band

Im Insel-Verlag zu Leipzig

Die zweite Auflage



Oktober 1803 – September 1806

[Frankfurt, den 7. Oktober 1803.]

An Sophie.

Liebe Sophie!

Ich beantworte Deinen traurigen und gütigen Brief, Du willst ich soll Dich beruhigen, erheitern, leichtsinnig machen, und ich kann Dir nichts sagen, als daß ich Dich unaussprechlich liebe — doch hier ist ein Punkt, auf dem ich Dir vielleicht jenen Unmuth gegen das Leben, und die Verachtung, die ich oft für das Schonungswürdige habe, und jenen mir längst nicht mehr schreklichen blos scheinbaren Frevel, etwas verständlicher machen kann, Sieh, Du gütiges vortrefliches Weib, es steht ein Schicksal über den Menschen, die bedeutender sind, das Schicksal der Unbedeutenden ist die Ordnung der Dinge, das Schicksal das über mir steht, empfand ich schrecklich, jezt läßt es mich ruhig, denn ich habe ein Einziges, was mich unbeschreiblich liebt, Dich, seit ich es glaube, daß Du mich liebst, seit den lezten Tagen unsers Umgangs, seit Deinen Briefen, ist kein Unmuth, kein Frevel mehr in mir, und ich kann auch nicht mehr unglüklich sein; das, waß mich von jeher verfolgte, war nie etwas Anders, als der nehmliche Schreken, den Dein trauriger Brief über mich brachte, stelle Dir einen armen Diener vor der seinen Herrn unaussprechlich liebt, und der eines Diebstahls beschuldigt, seinen Schrank eröfnet, und man findet das gestohlne Gut bei ihm, und er schweigt, fühlt seine Unschuld, fleht dennoch um Verzeihung, der Herr verzeiht ihm, aber bald findet man auf ähnliche Art das gestohlne

Gut bei ihm, und ein solches Schicksal folgt ihm ewig, soll diesem nicht verziehen werden können, wenn ihm Alles gleichgültig wird, wenn ihn jedes Vertrauen, jede Liebe, zu der stillschweigenden Empfindung bringt, „Du wirst mich doch bald mit Füßen treten". Soll ein solcher Muth haben, zu lieben, der Frevel, der in mir war, war nicht gegen das Heilige, denn ich hatte das Heilige schon längst in mein Herz gerettet, und vor mir selbst, vor meiner Verachtung gegen mein Geschick in Sicherheit gebracht. Sieh, Sophie, ich liebe Dich unaussprechlich, während Du über mich weinst, ich könnte hier um Dich zu Grund gehen, während Du dort durch mich zu Grund zu gehen glaubst — das ist mein Geschick, so steht mein Leben meistens, und ich habe es jezt bezwungen, um die Sache Dir noch deutlicher zu machen, um Dir zu beweißen, wie so Etwas zur Verzweiflung bringen kann, so wiße, wenn ich oft erfahre, daß der Mensch, den ich unendlich liebe, von dem ich das Meiste erwarte, der mir das Symbol Alles deßen, waß das Meinige ist auf Erden, in demselben Augenblick meiner Liebe, alle Ursache mich zu haßen fühlt, so kann ich ja leicht denken, daß das Wiedersinnige, Vernichtende unser Schicksal sei, und das eben so wie man mich unrecht haßt, ich unrecht liebe, da ich aber doch die Liebe im Innersten tiefsten Herzen fühle, so kann ich mir selbst nicht mehr trauen, und muß verzweiflen — So habe ich lange gelebt, biß ich geglaubt habe, daß Du mich liebtest, da hat sich das

Alles verwandelt in unendliche Begierde zu ewigem innigen einsamen Verein mit Dir, das ist, waß noch in mir fest steht, und ewig fest stehen wird, ich sage Dir nichts zu meiner Entschuldigung, als daß ich Deinen Brief ruhig gelesen habe, den traurigen zuerst, dann den folgenden, dann habe ich mit inniger Rührung Deiner Liebe, Deiner Güte gedacht, und bin sehr ernsthaft geworden, o Sophie, laße Dich durch das Gerede der Menschen, die alle meine Worte zu Pfeilen gespizst Dir wieder bringen, nicht von mir wenden, von mir, der Dich so unaussprechlich liebt. Ich habe alle meine Briefe an Betinen durchlesen, keiner enthält eine Silbe, von dem, waß Dir wiedergebracht ist, es müßte, denn einer aufgefangen sein, keiner enthält überhaubt Etwas, waß Dich drücken könnte, sie selbst hat nie davon etwas davon geäußert, doch ist es möglich, daß während ihrer Krankheit, man ihr theils aus Neugierde theils aus Begierde die Ursache ihrer Melancholie zu ergründen, einige der Briefe entwendet hat. Waß die gutherzige Besorgung meiner Grosmutter um Dich angeht, so paart sich das recht gut mit ihrer Wäscherei über Dich. Doch das Ganze langweilt mich, und ich wende mich nur zu Dir zurück, Du armes Herz, krank must Du ohnstreitig gewesen sein, Dich so heftig dem Kummer zu überlaßen, in dem Augenblick, da ich Dich so sehnlich verlange, da ich Dich so innig liebe, Du zürnst mit mir über die Folgen meines schwankenden Gemüths, da es schon lange nicht mehr schwankt, Du hattest mir längst ver-

ziehen, deßen Du mich als Folge von neuem beschuldigst, ich versichere Dich bei meiner Liebe zu Dir, bei dem Einzigen, waß ich werde ehren und schonen können, und wollen, wenn niedrige Verläumdung mir Dein Herz nimmt, ach, bei dem Ruhepunkt, dem einzigen in mir, bei meiner Hofnung auf Dich versichere ich es Dir, daß ich nie ein ehrenrühriges Wort von Dir geredet, kein Weib, keine Jungfrau darf sich deßen schämen, waß ich je von Dir gesprochen, und jener Zirkel der aus meiner poetischen Neigung zur Mutter, und der gerechten billigen Liebe zur Schwester, gewiße Blutschänderische Anecktoden gebildet hat, kann Dir wohl auch meine übrigen Äußerungen so auffrischen, Gott gebe für die Ruhe solcher Armseeligen, daß ich nicht einmal durch die Tapete steche, wie Hamlet nach der Maus. Liebes Weib, Du hast mir seit den lezten milden Tagen unsers Umgangs, von welchen an ich unsre Liebe datire, seit unserm freundlichen Briefwexel nichts zu verzeihen, seit Du mich liebst wie ein Kind, seit ich das Göttliche, ewig Unschuldige, und Jugendliche in Dir verstanden habe, seit ich Dich unaussprechlich liebe, hast Du mir Nichts zu verzeihen. Ich bitte Dich laße Alle meine Sünden vorher, diese Kinder des Zweifels eben so in den Flammen der Liebe vernichtet sein, wie so manches Wort meiner frühern wahnsinnigen Leidenschaft zu Dir sich zur Asche verwandelt hat. Ich habe Dir eine Ode gegeben, es heist glaube ich meine Götter, dies Lied

spricht aus, waß ich glaube. — Da ich mit Trähnen in den Augen Deinen Brief laß trat Betine freudig herein mit einem festlich geschmückten Teller, der einige Geschencke für Dich von mir enthielt, sie hatte Alles besorgt, und um mir mehr Freude zu machen, die lezten Blumen ihres kleinen Stuben Gartens dazu gebrochen, sie liebt uns beide sehr herzlich, Du kannst Dir denken wie traurig mich das Geschenck machte, in dem Augenblick, da Du mich von Dir stießest, weil einige alte Weiber, und Hof Insecten Dich insultirten, und zwar unter meinem Nahmen, ach Sophie! stoße unser Glück nicht um, denn in mir ist eine seelige Zukunft; Mein lezter Brief enthält mein Anerbieten Dir Geld zu geben, damit Du früher aus Weimar wegkommst, ich bitte Dich nehme es an, komme bald, verlaße den Ort, wo man Dich mir entreißen will, komme in meine Arme, wo allein Dein Glück, Deine Freude, Deine Ruhe wohnen wird; ach wenn Du meine Angst wüstest, kann ich eine Minute ruhig sein, da ich nun in jedem Augenblick denken darf, Du liebst mich nicht mehr, Du seist krank, traurig — Nichts hindert mich Dich in jedem Momente in Erfurt abzuholen, oder in Weimar, wo Du willst, nichts kann Dich hindern Geld von mir anzunehmen, da Alles, waß ich habe, Dein ist, Sophie sei nicht delikat auf Unkosten unsers Glücks, ich fordre Dich nochmals zu mehr auf, ich fordre Dich auf mein Weib zu werden, ich versichere Dich, Du wirst es doch über kurz oder lang. — Heute übergab ich dem

Postwagen eine Schachtel für Dich, die einen Schleier, eine Taße die aus der Schweiz durch Georg seine liebe unschuldige Frau mitgebracht wurde, und die sie mir heimlich für Dich gab, und dann noch ein Halsband, wie es die Weiber hier tragen, und das Betine für Dich gemacht hat, ich hoffe, daß Du Dich über meinen Wunsch Dir Freude zu machen freust, und wieder recht gütig gegen mich gesinnt wirst. Waß die Novellen angeht so habe ich Italienische von verschiedenen Verfaßern mehrere Bände, und daß Du die spanischen angebracht hast ist recht schön. Ich denke, waß Marburg angeht, so wollen wir uns nicht sehr fest dort ansiedlen, denn ich bin fest entschloßen, am Rhein auf dem Punckt, der Dir und mir gefällt schon das nächste Frühjahr ein kleines Gut zu kaufen, aber sehr klein, so wie Du und ich. Ich bitte Dich herzlich freue Dich auf das Alles, sei ruhig, und höre die Bagage in Weimar nicht mehr an. Mir erscheint Alles so deutlich, klar, und erfreulich, daß ich keine Deiner Beschuldigungen annehme, ich nehme nur innigen Antheil an Deinem Leid, und verfluche die Zungen, die es hervorgebracht, glaube waß Du willst, thue mir Unrecht, thue waß Du willst, nur liebe mich, finde mich wieder, bald wieder, so bin ich doch vor Dir gerettet, denn Du wirst mich lieben müßen, unendlich lieben müßen, ich fühle es, und vertraue Gott. Betine ist jezt ganz glüklich und froh und gegen mich gar nicht mehr so heftig, sie hat an der guten Frau des Georg eine treue würdige Freundin, und

so ist sie dann sehr zufrieden, und ich bin in Hinsicht ihrer ganz beruhigt. Alle Deine Briefe habe ich, alle sind mir unerschöpflich, und ich kann Dich gern Semper Augusta immer Mehrerin Deiner Liebe, nennen. O Sophie! verlaße mich nicht, Gott will, daß Du mein seist, wir sollen einander ergänzen und ein schönes Leben hervorbringen. Zu Deiner Uebersezzerei will ich mir jezt noch mancherlei aus Italien und Spanien verschreiben, meine Pläne sind alle leicht und bequem für Dich. Ich bitte Dich trenne Dich immer mehr von der großen Welt trenne Dich von den Freunden, die Dein Vertrauen, mit dem Hofe theilen, ach Sophie, ich bin an allem unschuldiger, als Du glaubst. Ich gehe von hier wieder gleich nach Marburg, schreibe hierher oder dorthin es ist jezt alleins, biß ich Dir meine Abreise gemeldet. mit nächster Post mehr, habe mich lieb, vertraue, sei ruhig. Dein

Clemens.

[Frankfurt, den 8. Oktober 1803.]

An Sophie.

Liebe Sophie!

Gestern den siebenten 8bre habe ich Dir geschrieben, ich weiß noch Alles, waß ich schrieb, ja ich weiß gewißermaßen Nichts, als waß ich damals schrieb, und doch bin ich so kühn, schon wieder ganz muthig und unberufen herein zu treten, und mit einer Miene, die äußerst viel versprechend ist — Mein Herr machen Sie keine so bedeutenden

Gesichter, denn ich weiß ja sehr wohl, waß Sie mir sagen können — Und das wißen Sie mit einer solchen Gemüthsruhe Madame? — Waß ist da viel zu beunruhigen, mein Herr, die ganze Welt liebt — Eben weil die ganze Welt liebt, pocht jedes einzelne Herz, und eben deswegen soll das Ihrige pochen — Soll? Soll? O ich versichere Sie, wenn ich auch die ganze Welt wäre, und man sagte mir Soll, dann würde ich nicht mehr wollen. — O Geliebte Nimm dieses Wort zurück, denn ach Du bist ja meine ganze Welt, o wolle Du allein, Du reines Liebes Herz, Du nur bist frei, und darfst wollen, und ich will Gott loben, daß er durch meine treue Liebe zu Dir, den Weg zum Guten, leicht gebahnt, denn wie ich liebe, will ich gern, waß die Geliebte will, und willst Du nicht das Gute, liebes Herz? — Ja willst Du nicht das Gute? — O Ja mein lieber, und eben deswegen Dich nicht; — Du lügst, ich liebe Dich, ich liebe das Gute, und strafe Dich mit Küßen für die Lüge, und wenn ich strafe bin ich doch beinahe ein Künstler, denn küßend strafe ich das Gute für die Lüge, und sage so die Wahrheit, ich liebe und Küße das Gute — Das ist die beste Art zu lieben, lieber Clemens, daß Du die Gleichgültigkeit durch Küße nicht zu Worte kommen läßt, aber ich ärgere mich, daß ich Unrecht haben soll, und will mich Deiner eignen Kunst bedienen — (hier küßt Du mich wieder und das zwar so lange biß wir beide zufrieden sind) Und wie schön ist es, daß wir ewig küßen, nie zufrieden sind, sonst könnte ich ausrufen, o Zu-

friedenheit wie weit bist du von mir, in ihren Armen selbst bin ich nie zufrieden, o immer mehr und mehr, und dann mein Kind tritt ein, ein andres Element, denn wie die Seele zwar der Schöpfer ist, so ist auch das Geschaffne, o weh die Flammen unsres Willens, sie sind frei geworden, wir waren gütig, und gaben an dem Feste die Sklaven frei, und sie misbrauchten ihre Freiheit des Feuers Seele gieng ins freie Element, und unsre süßen Küße schmerzen unsre Lippen. — Doch hier auch fühle ich noch meine Allmacht, und selbst in Schmerzen sucht die Liebe Süsigkeit, denn beide sehen wir uns freundlich an, und wißen, daß wir beide freudig wünschen, o schmerzten ihre Lippen mich, und wollte Sie, daß die meinen ihr Wehe thäten. — So glüklich, frei und nie gefangen ist der Mensch, er kann noch glauben, daß er jenseits lebt, drum holla Liebchen, hebe froh den Blick und schau mit Deinen milden Augen hin zu mir, Du weist ja wohl, daß Deine Augen der Sämann aller Liebesfrüchte sind und wenn Du nach mir blickst, so fühle ich, daß Gutes sich mir gerne anvertraut, doch zürnen möchte ich, wenn Du dann ungeduldig die Ernde nicht erwarten kannst, wenn Du mit mir allein, die Sonne ewig scheint, und unterirdsche Flammen heimlich walten, Und süßer Thau und Seegens Regen fällt, und Wunderquellen heilsam unten treiben, dann geht in mir die Liebe alle auf, die ungern ich der kalten Welt vertraue, und willst vor allen Menschen Du begünstigt sein von Gott? soll Dir im Augenblick die

Jahrszeit Deiner Kinder Laune schwache Mutter sein? Wo ist der Mensch der seinen Garten kennt? Wir bauen alle, keiner weiß wohin, und selbst die Frommen kennen nicht ihr Hochzeitsbett, o klage nicht, daß die Welt nicht richtig zahlt, denn Gott, der beste, den wir haben, selbst verspricht den Lohn auf unbestimmten Termin. Sage waß Du willst, thue, waß Du willst, ich fühle Eines nur auf Erden, ich liebe Dich, wie sehr ich lieben kann, und mehr zu lieben kann ich gar nicht wünschen — Mein Herr haben Sie gute Augen — ich weiß es nicht, nur deßen bin ich gewiß, daß ich nie beßere nie schlechtere hatte, — und also sei zufrieden, schreibe, liebe, komme, denke mein, ich will Dir von mir nichts versprechen, dazu kann ich gar nicht kommen, weil ich mir so viel von Dir verspreche, halte mir Dein Wort, gut Nacht biß Montag mehr, die nächste Woche gehe ich wieder nach Marburg, schreibe mir bald. Dein

Clemens.

Dieses Liebesgeschwäzze schwäzzte ich gestern Abend zwischen Hell und Dunkel mit Dir, da ich aber auf das Comtoir kam war die Post weg. ich fahre heute also fort, Dir zu schreiben, denn morgen geht die Post wieder zu Dir, und vielleicht habe ich morgen früh einen Brief von meinem lieben Weib. Wenn Du nur recht beständig, so recht eigensinnig beständig in Dir werden könntest, wie ich, dann wäre es eine rechte Herzenslust mit uns beiden. Ich kann Dir nicht gar nicht recht be-

schreiben, mit welchen angenehmen Empfindungen mir der Gedanke an unsre Verbindung verknüpft ist, es ist mir, als träte ich in ein vertrauliches warmes Stübchen, zu einem geistvollen lieben erfindsamen Freund, der sich nach langem Herumstreifen häuslich nieder gelaßen und alle Abentheuer alle Erfahrungen zu verzierenden Trophäen seiner sinnvollen Einsamkeit gemacht hat, zu diesem trete ich von einer langen Reise zurükkehrend herein, er liebt mich, es ist mir wohl, und wie wir uns Alles erklären, so fühlen wir, daß wir ewig beisammen waren, daß wir Alles mit einander erlebten. Kannst Du dies Gefühl theilen, liebe Frau, so weißt Du, wie wir mit einander leben werden, so weist Du, wie ich zu leben wünsche, seltsam ist es, daß ich allen Empfindungen vorgreife, z. B. den Winter in Marburg überhüpfe ich immer, wenn ich an uns denke, und denke blos an den Rhein. Wie wir dort Alles einzurichten haben, daß wir nicht verschwenden, daß wir Ueberfluß haben, und sich unsre Mittel doch nicht verringern, weiß ich noch nicht bestimmt, es ist bös, daß ich kein Rechner, kein Oekonom bin, es wäre dann das Beste ein kleines Gütchen zu haben, das uns grade alles abwirft, waß wir in Küche und Keller brauchen, mein übriges Geld legte ich dann auf gute Zinnsen, und wir sparten uns Etwas dann und wann zu einer kleinen Reiße. Wenn Du Guten Willen und Liebe hast, wird das Alles noch einzurichten sein, und wenn ich glüklich, einsam und geliebt bin, werde ich wohl

auch etwas Gutes schreiben können. Alles hängt nun von Dir ab, ich kann nichts verderben, nichts gut machen, denn ich habe weder Neigung zum Guten noch zum Bösen, ich bin ganz unschuldig und weiß Beides nicht zu unterscheiden, nur Etwas fühle ich fest in meinem Herzen, eine große Liebe zu Dir, einen festen liebenden Wunsch, Dich froh und glüklich zu sehn, die Begierde, von Dir mit allem Glauben aller Treue umarmt zu werden, die Begierde, Dir deutlich, theuer, Alles zu sein. Sophie begreife mein Herz, schau mich Allein an, laße Deine Maul und Gesellschafts Freunde, liebe mich, theile Alles mit mir, sei mein Weib. — Kann das Alles nicht sein, so sage es bald, ich will Dich dann bemitleiden, ich will klagen, daß Dein Sinn so befangen ist, daß Du das Einfache nicht mehr verstehen kannst, und ohne dann länger mein Leben mit einem verlohrnen Wesen zu versäumen, will ich in die Welt gehen, zu suchen, waß ich verlohren habe, und wenn es auch der Tod sein sollte. —

Du hast mir in Deinem lezten Brief geschrieben, daß es bei uns hier im Hauß sehr unausstehlich sein müße, waß Du durch mich davon weist, muß Dir freilich einen solchen Eindruk gemacht haben, und doch bin ich versichert, wenn Du mit Deiner Weiße die Menschen zu berühren und anzuschauen, hier lebtest, Du würdest meine ganze Schilderung lügen schelten, Du würdest finden, daß Dir nirgend freiere genialischere gutherzigere Menschen vorgekommen wären, Du würdest sie überall vermißen,

immer wieder zu Ihnen zurükkehren wollen, und endlich würdest Du, wie ich an ihnen verzweiflen, denn das ist eben das Verzweifelte, daß man immer lieben und ertragen, haßen und bewundern muß, durch den ewigen Zweifel getrieben, wird die Liebe ganz selbstisch, man wünscht in dem Andern Etwas Festes, und wäre es auch Etwas schlechtes zu entdekken, nur um irgendwo den Fuß seines Gedankens fest aufsezzen zu können, eine solche Gelegenheit wird Dir keinen Augenblick fehlen, aber kaum ruhst Du aus in dieser Eroberung, so hast Du gewiß schon der selben Person sehr Unrecht gethan, sie verzeiht Dir mit unendlicher Liebe, und diese lößt sich wieder in eine kalte Bravour Arie, oder das Gegentheil in ein schönes Lied. Ein Glied dieses mit sich selbst spielenden, zukenden, küßenden, lachenden, weinenden Körpers zu sein, ist sehr betrübt, ihm aber ruhig zu zu sehen, vielleicht das Intereßanteste Menschliche Schauspiel, und so sehe ich dann, daß das Intereßanteste selbst ermüden kann, und habe mich mit allen meinen Sinnen zu dem Schönen, zu Dir liebes Weib gewendet im Leben, wie in diesen Zeilen, willst Du mich auch freundlich aufnehmen, willst Du mich lieben, und Dir nicht mehr beschwehrlich fallen mit unnüzzen Klagen, ach wer die Natur begreift, den quält das Wetter nicht, so sei denn freundlicher, leichter und habe nicht soviel Bagage. — So eben erhalte ich Deinen guten, sanften Brief ohne Datum, er folgt jenem vom Vier und zwanzigsten, wenn er gleich den

Anstrich einer Reconvalescente etwas hat, so ist er doch so mild und from, wie meine liebe Sophie, Du bist so still mein Kind in diesem Brief, ohne doch kleinlaut zu sein, o ich habe alle Ursache Dich zu lieben, aber um Eines nur werde ich Dich nie zu bitten aufhören, ich werde Dich immer bitten mein Weib zu werden, o liebe Sophie, warum willst Du nicht mit wirken, alle Hinderniße, alle Misverständniße aufzuheben, wollen wir dann nicht ungestört, zusammen und glüklich sein. — Ich habe Dir in meinen lezten Briefen Geld angeboten, Du hast mein Anerbieten angenommen, doch verstehe ich Deinen Ausdruck nicht „ich will lieber Deine, als eines andern Schuldnerinn sein". Hast Du denn von Jemand Fremdes Geld borgen wollen, oder meinst Du die Leute damit, denen Du in Weimar schuldig bist, darüber schreibe mir doch, denn ich mögte gern überhaupt von Deinen Finanzen, und Deiner ganzen Bürgerlichen Lage unterrichtet sein. Weiter sagst Du mir, dies wird für meine Ausgaben hier, und meine Reiße hinreichen, ich soll Dich also nicht abholen, wenn Du mit diesem Gelde biß nach Marburg kommen kannst, so ist dies freilich gut, und wir können dann die doppelten Reisekosten sparen, erschrick nicht, liebes Weib, über den Ausdruck sparen, ja ich will diese Kunst lernen, damit das Leben freigebich gegen Dich erscheine, ich will allen andern Menschen das Meinige so viel als möglich ableiten, um es in Dir zu versammlen, und eben deswegen bitte ich Dich nochmals recht herzlich, Dein ganzes

Leben, so viel als möglich mit mir zu verbinden, damit wir unsre Ausgaben übersehen, und ordnen können, es wird Dir dadurch der Vortheil entstehen, daß Du nicht mehr so ängstlich ums Brot arbeiten darfst, und ich selbst werde durch die Ordnung, die ich von Deiner Liebe hoffe, noch weniger brauchen, als bisher. Wenn Du nur einen Augenblick in mein Herz schauen wolltest, könntest, so kämst Du nach Marburg nur allein mein Weib zu werden, und mit mir zu wohnen, Du glaubst nicht, waß diese Idee mein Herz beruhigt und welche heitere Aussicht mir nur auf diese Weise sich öfnet, o liebe Sophie wiederstrebe meiner Ahndung, diesem einzigen heiligen liebevollen Wunsch meines Herzens nicht länger, nur auf diese Art verbunden, können wir froh und glüklich und ungestört leben, ich weiß nicht, wie es ist, aber ich fühle meine Scheu anders mit Dir zu existiren, ich fürchte, ich gebe ohne so zu verfahren allen Gerüchten von Dir und mir eine böse Waffe, ach Sophie! ich habe Dich schon so darum gebeten in meinen vorigen Briefen, mein Herz thut mir wehe, weiter davon zu sprechen, schreibe mir hierüber etwas beruhigendes, ich bitte Dich um Deiner lieben, gütigen Liebe willen. Waß die Geld Sache angeht, sage ich Dir Folgendes, ich bin bereit, es ohnegefähr in Vierzehn Tagen an Dich abzuschicken, ich würde es gleich thun, aber ich will erst meine Rechnung mit meinen Brüdern ganz abschließen. Doch bitte ich Dich mir auch zu schreiben, waß Du für Einnahme auf diesen

Winter hast, da Du doch Manche außerordentliche Ausgaben wegen Deiner neuen Einrichtung zu machen hast, auch schreibe mir nochmahls, ob ich die Bettladen soll machen laßen, ob ich Dir Holz kaufen soll, ob Du mich lieben, mir leben willst, ob ich gut, ruhig, glüklich sein soll. Dann schreibe auch noch bestimmt, wenn Du abreisen willst, wie Du Deine Sachen senden willst, damit ich Dir Alles anzeige, waß weiter zu thun ist. Damit Du mir Nichts von Allem dem zu vergeßen brauchst, so lege meinen Brief hübsch neben den Deinen, und antworte recht ordentlich auf Alles. Waß man von mir und Deiner Magd erzählt hat, das nehme als Motto für Alles andre waß man Dir erzehlt hat, doch liebes Weib, Du hast sicher, (verzeih mir) das Schlechteste dabei gesprochen, Du schreibst in Deinem Briefe „Aber desto Beßer, wenn es wahr ist" das ist sehr betrübt von Dir gesprochen, und gefrevelt, ich bitte Dich, laße solche Reden sein, denn sie kränken mich, und nicht das Geschwäzze der Welt, das Dich gekränkt hat. — Hierzu füge ich noch, daß ich Dich bitte, mit solchem Lumpenvolke, das solche Schweinereien redet, nicht um zu gehen, oder mich wenigstens Nichts davon wißen zu laßen, wenn Dir meine Ruhe lieb ist. —

Du wirst aus meinen frühern Briefen wißen, daß ich nirgend, als zu Frankfurt bin, und daß Du ruhig und unaufhörlich nach Marburg zu schreiben hast, wo ich in einigen Tagen sein werde, o entziehe mir Deine Briefe nicht, sei wie ich, schreibe aus

allen Eken des Herzens zusammen, denn, wenn Du nicht das tiefe Bedürfniß zu geben, und immer zu geben hast, so liebst Du nicht, wenn Du nicht die schwehren Arbeiten der ehemaligen Liebenden um einander verstehen kannst, so liebst Du nicht, und waß ich Dir sage, nimm es als Wahrheit, hättest Du mich je fest und stät so geliebt, wie meine Leidenschaft es erforderte, hätte ich Dich je ganz ungestört, unverdreht, wahr und voll kindlichem Vertrauen gefunden, so würdestu nie mich zu beschuldigen gehabt haben, wie Du es noch vor Kurzem und mit Unrecht thatst, denn seit ich Dich kennen kann und mag, seit Du meine Liebe beantwortest, mich verstehst, habe ich Deine Liebe wie mein Aug bewahrt, und wenn ich Alles, deßen Du mich in Hinsicht Deiner je beschuldigt hast, ruhig erwäge, so fühle ich mich ohne irgend eine eigentliche Schuld, jung, ohne Erfahrung, eigenthümlich, mit einer unendlichen Leidenschaft einem verwirrten undeutlichen Lieblichen unglüklichen ect. Weib hingegeben, fühlte ich mich oft mishandelt, vernachläsigt, und gegen alle Welt offen, habe ich nie aus Rache, immer aus Schmerz geredet, aber nun, da ich Dich nur glaube und nicht die Menschen, nun Sophie, da Du mein, mein allein bist, da Du mich liebst, da ich Etwas besizze, ehre, liebe, o. nun vertraue, liebe und sei fröhlich. Nochmals bitte ich Dich und alle meine Briefe sollen Dich bitten, und mein erstes Wort des Wiedersehens soll es sein, o werde mein Weib, beruhige mich, sei Du es nicht, die

mich zu der ersten absichtlichen Unordnung bringt. lebe wohl mein Engel und schreibe mir bald, ich lebe nur durch Deine Briefe. Dein

Clemens.

Schon wieder kein Wort, ob Tieck die Büste wegsandte.

[Frankfurt] den 11. 8bre 1803.

An Sophie.

Liebe Sophie!

Vor zwei Stunden schloß ich meinen lezten Brief, und schickte ihn Dir, seit zwei Stunden ist mir gar nichts Neues geschehen, ich habe nichts Anders mit Dir zu reden, als waß ich Dir, seit ich Dich liebe, gesagt. Seit ich Dich liebe? — ach Sophie! es läßt mich keine Minute ruhen, daß ich Dich so liebe, alles waß ich ergreife, sehe, thue, alles das ist das Rechte nicht, ich muß in jeder Minute wechseln, immer Etwas anderes ergreifen, o ich weiß wohl, waß ich suche, wenn ich es werde gefunden haben, so werde ich es wohl wißen, ich werde ruhiger sein, glüklicher, Dir näher, so bald ich irgend etwas berühre, worauf Dein Gestirn influirt, aber diese Nähe, sie ist noch mehr bittere Ferne, es war mir ja oft ängstlicher, wenn Du mit verhülltem Kopfe neckend neben mir saßest, als wenn ich Dich gar nicht sah, so eile ich den ganzen Tag mit dem Gedanken umher, um Etwas zu thuen, waß ich Dir, Dir allein, Du geliebtes seeliges Weib, thuen könnte, aber ich finde kein Ziel, dieser

Liebesmelancholie würdig zu stecken, als daß ich mich wieder sezze, vor das reine liebe gute Papier, den unschuldigen Boten meiner Gesinnung, wenn Liebe Gesinnungen hat, wenn Liebe nicht die schönste Sinnlosigkeit ist, — ich fühle, daß Alle meine Sinne sich zu einem einzigen verwandelt haben, seit ich wieder so unendlich glüklich bin, zu lieben und geliebt zu sein, Alle meine Sinne liegen wie ein inniges Begehren um Trost und Befriedigung flehend vor meiner Erinnerung und Fantasie auf den Knien, und ich kann kaum auftreiben, waß diese hungrichen ungeduldigen Kinder Alles wollen, und nur von Dir, und immer von Dir, o süßen Worte, Blicke, Küße, Zweifel, o süßer Streit, o Sieg, o Frieden, Freude, Du Knospe, Rose, Blatt, ihr Zweige, Palmen, o ganzer mächtcher schimmernder Liebesbaum! Ein Liebesbaum — still ihr Sinne, seid fromme Kinder, betet, so wird der heilige Khrist euch einen Liebesbaum beschehren, mit goldnem Flitter, bunten Lichtern, mit religiöser Kindes Philosophie soll Fantasie ihn euch ausschmücken, und Erinnerung die liebe Mutter, die wohl weiß, waß ihr jegliches verdient habt, die wohl weiß, waß ihr jegliches wünschet, sie wird euch den Freudigen Baum wohl auszuschmücken wißen. Da gehen die Kinder in die Kammer, und knien nieder und jegliches bittet nach seiner Art, und ist from, und beten doch alle nur dasselbe, denn sie lieben sich, seit Du mich liebst, und sind eins und dasselbe, aber wie schmückt ihnen die Mutter auch ihren

Weihnachtsbaum, da sind Küße, Blicke, süße Reden, Scherze, Seufzer, gute, ja auch Zornige Worte von Dir gar reizzend zwischen grünen Blättern und goldnem Golde, und flammenden Flammen aufgehängt, Deine zornigen Worte und Deine niederländische Kälte und französischer Leichtsinn, sind gar artig in eine Ruhte gebunden, aber in dem Stiele der Ruhte, stecken eine Menge indianische Süßigkeiten, o du Weihnachten, du Herzensfreude, o Du liebes Weib, o ich Kindskopf! — gute Nacht, morgen früh schreibe ich wieder, morgen Abend geht die Post wieder. —

[12. Oktober 1803]

Guten Morgen, wenn ich heute nicht eben so komische Sachen, wie gestern schreibe, so ist dies nicht, als wäre ich nicht zufrieden, sondern es fällt mir nichts ein, ich habe mich zwar gestern Abend im Bette auf mancherlei besonnen, und ist mir so vieles eingefallen, womit ich Dich unterhalten könnte, aber theils sind es Sachen, an deren schriftlichen Darstellung selbst die grösten Schriftsteller scheiterten, theils sind alle diese schönen Träume heute Nacht wirklich verträumt worden. Waß von Allem dem übrig geblieben, außer dem Thema der unendlichen Variation, Ich liebe Dich, sind die Cruditäten, das heist reine Nahrungssorgen, aber sei versichert mein Kind, daß ich sie ganz objektiv behandle. Mein fester Wille, ja das Einzige, worauf ich mich einzulaßen gedencke, ist die Ehe, ist die Ordnung,

denn ich empfinde, daß alle Trägheit, meine Fehler, meine Unruhe, Unzufriedenheit ihren Ursprung aus der Unordnung herzuleiten haben, ich habe bis jezt, mit meinen Gedanken, Worten, Werken, meinem Besizz, meinen Freunden, ja mit meiner Liebe selbst in einer gewißen Unordnung gelebt, die ganz darauf hinauslief, mich in allen meinen Verhältnißen selbst in denen zur Kunst zum Verderben zu bringen. In dem ich mich mit Dir verbinde, übernehme ich eine freudige heilige Pflicht, ich will mit Dir Verbunden auf alle Weise zur Ordnung streben, ja in Dir selbst die Ruhe und Reinheit wieder mit allem ihrem segensvollen Einfluß auf das Leben hervorführen. Ich bitte Dich, Sophie, wiederstrebe diesem frommen und festen Vorsazze nicht, beßer zu werden, als ich bisher war, Du bist es ja, die die Früchte dießer Beßerung allein genießen, und sich ihrer erfreuen soll, wie Du es auch bist, die mich in meinem Verderben begründen, und zu Grunde richten kann. Ich versichere Dich, es ist kein böser Funke in mir, kein schlechtes Aederchen, und auf alle Beschuldigungen der Welt kann ich mir Nichts vorwerfen, als Unordnung. Meine Verbindung mit Dir wird mir bald der schrecklichste Vorwurf sein, wenn ich nicht zugleich mit ihr in die gröseste, wohlthätigste Ordnung eintrete, und ewig werde ich glüklich sein durch Dich, wenn Du mich zur Ruhe, zur Gesezzmäsigkeit, und so auch zu dem eigentlichen größten Geheimniß aller Tugend, aller Kunst führest. Dein lezter Brief spricht so gütig, so rein, so wahr

„ich will ja nichts als Dir Freude machen, und alle meine Verhältniße mit dem Leben rein erhalten“ o geliebtes Weib, nimm mir den schönen Trost, den mir diese lieben Worte gegeben, nicht wieder, laß mich Dir ganz trauen und glauben können, o wie glüklich wäre ich, wenn Etwas, waß Du sagst, mir das Gefühl einer überlegten unumstöslichen Wahrheit einflöste, mir ein festes ewiges Natur und Kunstgesezz würde, an das ich mein verwirrtes verirrtes Leben von Neuem mit Ruhe und liebender Zuversicht anbauen könnte. Sieh ich will Dich einen tiefen Blik in mein Inneres thun laßen, misbrauche ihn nicht, knüpfe an ihn das erste schönste Werk Deiner Liebe zu mir „Meine ganze Bisarrität, alles waß in mir blos interresant ist, waß mich störend, auffallend macht, ist die mit einem großen Aufwand von ängstlicher Arbeit, und misbrauchtem Kunstsinn scheinbar genialisch trapirte Unordnung, und daraus entsprungene Muthlosigkeit, und Unwill an dem Leben“ Du bist der erste Mensch, dem ich dies sage, nicht als wäre es mein schmuzziges Intreße gewesen, es zu verbergen, sondern weil Du der erste Mensch bist, den ich unbegränzt achte und liebe, ich vertraue Dir, denn ich erwarte Hülfe, Liebe, und den wohlthätigsten ordnendsten Einfluß von Dir auf mein Leben. Wenn meine Hofnung an Dir scheitert, die Hofnung, durch Dein Mitleben zur Ordnung, Ruhe, und Arbeitsamkeit in allen meinen Angelegenheiten,

geistlichen und weltlichen zu kommen, so ist mein Leben auf Erden gescheitert, der erste und nothwendigste Schritt hiezu ist, daß Du mein Weib vor Gott und den Menschen seist, und wehrst Du Dich dagegen, so wird mir immer ein Mistrauen in Dich bleiben, das Meinige, von dem ich Dir, sobald ich mit dem Curatel Amt abgerechnet habe, eine völlige Specification einhändigen werde, wirst Du mit mir genießen und mir mit Rath und That treulich verwalten helfen, daß, sollte mein frommster schönster Wunsch vom Leben Gott gefallen, sollte ich je mich mit Dir eines Kindes erfreuen, wir es mit der liebenden Freude guter Eltern anschauen können, die ihr Kind schon vor seinem Dasein bedachten. O Sophie! verzeihe mir, daß ich mich hier auf einen Augenblick von meinen ernsten Reden entferne, um mich mit aller Freude auf diesen beseeligenden Gedanken zu werfen, o Sophie, unser Kind, die unschuldige versöhnende Frucht, so mancher wundersamer Schmerzen und Freuden, über den bange schlagenden kämpfenden Herzen ein Engel schwebend mit der Friedenspalme, ach ich kann ihm in die Augen, in die Seele sehen, ich kann Dich in ihm ruhig und gereinigt von den Wunden des Lebens wieder sehen, ich kann Dich lebend in den Armen halten, und doch Dich anschauen, wie Du schon im Himmel wandelst, und Du, Geliebte Seele, willst Du Dich auch meiner in solcher Unschuld erfreuen, ach Sophie, daß Du jezt nicht bei mir bist, mich in diesem Augenblick nicht küßen kannst,

daß Du mir jezt nicht antworten kannst, und mir sagen, ja lieber Clemens, ich will glücklich sein durch Dich, ich will Dich glücklich machen, Dir helfen, Dir wohlthun, ich will Dein treues liebendes Weib sein.

— Und so kehre ich zu meinen ernsten Reden zurücke. So eben komme ich von meinem Bruder Franz zurüke, mit dem ich von meiner Abrechnung gesprochen habe, es ist mir wunderbar, wie es mich immer angreift und bewegt mit diesem unendlich guten, genialischen Menschen über ernsthafte Gegenstände zu reden, nach dem er mir mit einer stillen treuen Darstellung auseinander gesezzt hatte, welche Wege ich bei der Obrigkeit gehen muß, nach dem er mir mit der Besorglichkeit eines Vaters über die nunmehrige Nothwendigkeit mein Vermögen selbst zu verwalten gesprochen hatte, mußte ich weinend aus der Stube gehen, Was ich Dir heute Morgen schrieb, hatte diesem fremden mir bis jezt ganz unbekannten Theil meines Lebens einen so feierlichen und edlen Anstrich gegeben, daß ich weinen muste, ach Sophie, wie habe ich Dich lieb um diese Trähnen, ich bin sehr glüklich in mir durch sie geworden, ich fühle, wie ich lieben kann, wie ich leben werde, ich freue mich des Lebens, das in vielen Theilen mir sehr würdig erscheinen kann, waß ich vorher nie geglaubt, ich gehe in wenigen Tagen von hier nach Marburg, wo ich Deine Briefe etwas umständlicher erwarte, und von wo aus ich Dir das Geld schicken werde. Nur bitte ich Dich, Deine

Abreiße dann sehr zu beschleunigen, und mir das Nähere vorher wegen dem, waß Du mit nimmst, und der Versendung zu schreiben, so daß Du mit Deinem Geräthe zugleich hier bist, und Dich nicht in die leeren Bettstellen zu legen brauchst. Ich hoffe dann, daß Du Dich nicht mehr lange wehrst, ganz mit mir zu existiren, denn ich versichre Dich, Du wirst mich erst kennen, lieben und nie mehr laßen wollen, wenn wir ganz zusammen sind. O liebe Sophie, achte jedes Wort, was ich Dir sage, denn mir ist es ganz ernst, alles ist mir ernst, und antworte mir auf diesen Brief nicht, wie auf ein frühern „wie kannst Du mir nur so unverständig verständige Briefe schreiben" wenn Du dies Alles unverständig nennen kannst, so bist Du unverständig und verstehst weder mich, noch irgend Etwas auf der Welt. Es besteht jezt in diesem Augenblick eine Gesinnung zwischen uns, die für uns, und die Welt die einzig rechte ist. Ich bitte Dich, liebe mich, störe mich nicht, sei mein Weib.

Dein

Clemens.

[Weimar, den 10. Oktober 1803.]

An Clemens.

Ei, Clemens, guten Morgen! — wie lange hab ich geschlafen! — gestern Abend, weißt Du noch, da warest du bei mir; wir saßen oben in dem grünen Saal, der etwas liederlich aussah, Du sprachst viel wunderliche Reden von der Zukunft,

vom Rhein, von Almanach, von — Nun hab ich so viel und schwer geträumt, daß ich nicht weis was Wachend und was Träumend geschehen, und es ist mir so wunderlich wie den rückwärtsgeschobnen, poetischen Personen im Zerbino. Und daß Du nun nicht bei mir bist, das ist mir das verdrieslichste! Ich kann Dirs zuschwören, die Zeit, die doch in mir sein soll, und also ich selbst, dehnt sich mir so lang, so lang, daß ich ordentlich zuweilen erschrecke und meine, die Lebenssonne müße untergehen, weil der Schatten so groß wird. Je näher die Stunde kömmt, wo ich Dich sehen soll, desto ferner scheint sie mir, je wahrscheinlicher, desto unmöglicher. — O! komm doch gleich, komm jezt! ach Clemens, in diesem Augenblick überfällt mich eine Sehnsucht, die mich zu Tränen zwingt! — ja! Du denckst an mich, Du liebst mich! — o Qual! o Seeligkeit!

Ich habe mir ein Liedchen gemacht, das will ich alle Morgen uns vorsagen.

Strebet muthig, meine Geister,
noch ist nicht die Höh erreicht!
wer noch nicht des Lebens Meister
ringe, bis er sie ersteigt!

Will die Zeit doch wieder kommen,
wo das Herz in Freude schwimmt
alles Leid ist dem entnommen,
den die Liebe zu sich nimmt.

Schon in meinen neuen Spiegel
stralt mir eine Welt voll Lust,
und das Leben regt die Flügel
mächtiglich in meiner Brust.

Zweige wehn wie Freudenfahnen,
Morgenroth ist Liebesschein,
und der Vögel süßes Mahnen
kehrt in meinen Busen ein.

Wieder will ich Lieder singen,
Leben, wieder Dich verstehn,
und auf Deinen leichten Schwingen
durch die grünen Thäler gehn!

Ich habe Deine Geschencke erhalten, und weis nicht, wie ich sie genug preisen soll. Es ist alles so lieblich und schön — das Kettchen umschlingt mich mit zarten, goldnen Fädchen — die Schale beut mir Necktartropfen — und der Schleier ach! der Schleier verhüllt mich und meine Liebe vor den harten grausamen Blicken der Menschen!! — Glaubst Du dies lezte wäre mir Ernst? — Da irrst Du Dich gewaltig, die Menschen sind so übel nicht, so bald man nur gesund ist, und über sie lachen kann, und ich habe eben jezt, ganz für mich allein, so unsinnig gelacht, daß die Träne der Sehnsucht, die mir noch im Auge stand, ganz davon — doch still von Sehnsucht, denn sonst — ja, wircklich o Du verdam —

Mit Tiek habe ich mich auch nicht wenig gequält. Hat der Schelm nicht wenigstens 1 Duzend Billets

von mir erhalten! nun endlich ist die Büste abgereißt, oder er wär der unverschämteste Lügner, der je geathmet — und wüßte ich daß Du den leisesten Argwohn haben könntest, als sei ich in dieser Sache nachläßig geweßen, ich stürzte mich — in den Ausbruch der schwärzesten Verzweiflung — in seine Arme! — Du würdest doch dazwischen treten? — ach Clemens, ich habe Dich so herzlich lieb! ich lebe so ganz, so ganz in Dir! — und ich bin so froh, daß ich wieder gesund bin! — ach! ich bin recht krank geweßen, kränker, viel kränker, als Du Dir dencken magst. — Was ich Dir nur geschrieben habe? ich hätte Dir lieber gar nicht schreiben sollen, aber das hätte Dich doch ein wenig beunruhigt. Nun Du wirst es ja meinen Briefen wohl angefühlt haben, daß ich nicht in meiner natürlichen Stimmung war, und wirst Deine Sophie deshalb nicht weniger lieben.

Mit Deiner Protegee habe ich tausend Spaß. Sie kann nun nichts, gar nichts, und das macht mir denn drei Arten von Vergnügen. Erstens dencke ich bei jeder kleinen Mühe, die ich übernehme, es sei für Dich. — Die Hand geküßt. — Zweitens lehre ich einem andern vieles, was ich selbst nicht erlernte, ja, noch nie geübt habe. — Die Nase gerümpft. — Drittens mache ich mir alle Augenblicke über meine Geschicklichkeit ein Compliment. — Ei pfui, Clemens, so höhnisch zu lachen! ja wärst Du bei mir, zur Strafe — doch das schickt sich nicht zu schreiben — o Liebe — Haß — adieu — ich lauf ins Theater!

O! Du Ungeheuer, Genie, Bösewicht, Lügner, Verläumder, Räuber, Schriftsteller, Comediant — ach! Du Teüfel — ich bin außer mir, ich sterbe, ich bin schon todt. Betraure mich, weine ein paar verführerische Tränen, um damit das Lächeln eines weichfühlenden Mädchens zu gewinnen, schreibe die rührendsten Trauerlieder auf Deine arme Geliebte, um Dir neue Freude damit zu erkaufen — ach! wie intreßant wirst Du sein in Deinem heuchlerischen Schmerz, Deine Coquetterrie lockt mich von den Todten zurück, ich kehre noch einmal ins Leben, um mich von neuen in Dich zu verlieben — Doch nein! ich nehme mich zusammen, wir sind getrennt, und ich sage Dir ein ewiges Lebewohl!

Lieber Clemens, Du siehst wohl, daß ich Deinen lezten Brief erhalten habe. Ach! Du hast Deinem armen Freund einige sehr harte Worte gesagt, und er hatte es nicht verdient, die treue Seele! bereuen kann er nichts, denn er sagte Dir keine Lüge, und daß er unglücklich war und kranck, hättest Du so streng nicht rügen sollen. Aber er, er ist Dir drum nicht böse, er ist nur still, und sieht Dir nach, Du kühnes, göttliches Licht, das ihn mit seinen Stralen nach dem Himmel lockt. Dort sucht er Dich, mit dem hellen Blick der Liebe, (nicht mit dem Augenglaß, durch welches Ama Deine Tugend sehen sollte, als könnte diese mit bloßen Augen nicht erkannt werden, wie bescheiden!) er betet still zu Dir, und hat sich nie mit Dir vergleichen wollen. Ach!

was in seinem armen treuen Herzen redlich glüht, ist ohne Stral und Glanz, doch kennen es die Himmlischen wohl, sie lieben es und wißen daß es einstens Eins mit ihnen wird. — Ja, Clemens, in Dir bete ich das Göttliche an, wo hätte sich die Gottheit mehr verherrlicht? Du sollst an die Stelle meiner guten Geister treten, die mich oft getröstet haben. O! erscheine mir, wenn ich glaubend, dringend zu Dir bete, tröste mich mit ernsten, sanften Worten, aber bezähme jede harte, verwundende Rede, und wenn ich in Allem gern Deine Ueberlegenheit anerkenne, so wolle Du nur hierin selbst — nichts vor mir voraus haben!

Heute, zugleich mit Deinem Brief, erhielt ich einen aus Norden; einen ehrlichen, gutmeinenden, lustigen Brief. Einer meiner einstigen Bekannten, der unterdeßen auf der Leiter des Glücks empor gestiegen ist, schreibt mir, und bietet mir seine Hand, ich werde ihm antworten, was kann ich ihm schreiben, als die Worte:

ich folge treu des Sängers Lied,
das mich nach Süden zieht.

O, ich glaube an Dich, wie ich nie geglaubt habe, ich liebe Dich, wie ich nie liebte, ich bin treu wie ich es nie war!

Reise nun bald nach Marburg zurück, denn ich komme bald — ob ich es gleich selbst noch nicht glaube — und ich schicke vorher noch Bücher und Betten. Doch erwarte ich erst einen Brief von Dir, und schreibe Dir noch einmal — dann geht hinab

ie dunkle Zeit, auf geht des Glückes Stern, ich rage gern das größte Leid, bist Du mir nur nicht ern!

Ich habe Dir, glaub ich, geschrieben, ich wünschte 0 Friedrichsdor — ich brauch aber nur 40. Hast Du ie also noch nicht abgeschickt, so richte Dich dar- ach, wo nicht, so bring ich Dir sie gleich wieder mit.

Bei alle dem, Brentano, betragen Sie sich doch ehr unzart gegen mich. Bei der geringsten Ver- nlaßung werfen Sie gleich die Maske der Liebe nd Bescheidenheit weg, und machen sich mit Ihrer Vortreflichkeit so breit, wie Mauers Rücken, den ich och immer noch lieber sah, als sein Gesicht. Da eißt es gleich „Doch das verdienst Du nicht! Das annst Du nicht verstehen! Das wirst Du nie er- eichen!" hören Sie, mein Herr, eine solche Gering- chäzung verzeiht kein Weib, daß Sie es nur wißen! — Beleidigt hast Du mich, ich habs geschworen, ch räche mich, nahst Du dich mir, so bist Du gleich erlohren, ich warne Dich, in Liebesworten will ich nit Dir rechten, vernimms und schweig, die Arme ollen feßelnd Dich umflechten, Verbrechern gleich, vie Pfeile sollen meine Blicke sincken, in Deine Brust den Hauch will ich von Deinen Lippen trinken, nit Rache Lust,

empfele mich Ihnen —

Wie glücklich Du bist! Da lebst Du den ganzen Tag mit zwei der liebenswürdigsten Weiber, siehst ine Menge artiger Gesichter und vergißt täglich vohl 20 mal Deine arme Geliebte, die von dem

wenn Sie Ihnen gefällt, Sie erfreut — und ich habe leider! keine andre Strafe für Sie, als so zu bleiben, wie ich bin. — Mögen Sie sich dann auf meine Kosten erheben, und stolz auf Ihre Vortreflichkeit ausrufen: Herr, ich danke Dir, daß ich nicht, wie die andern bin! — ich, innig, demüthig, aber der Erhörung gewiß, seufze neben Ihnen: Gott! sei — dem Sünder gnädig!

Ich erhalte eben diesen Almanach; wenn ihn Bettine noch nicht hat, gäbst Du ihr ihn wohl, mein Lieber? Morgen erhalte ich auch den von Schlegel, aber ich will den Brief nicht zurückhalten, also das nächstemal. Reise nun bald nach Marburg, und schreib mir, wenn Du dort bist, denn ich habe Lust, Dir nicht mehr als 2—3 Briefe noch zu schreiben und dann Dir selbst Brief und Siegel zu geben, daß ich da bin.

„Herz, o Herz, was soll das heißen?
bist so frei, so übermüthig,
willst die Zweifel von Dir weißen?
und er ist Dir doch nicht gütig!

„Laß mir meinen Muth, den freien,
ist er doch ein süßes Zeichen!
mag er loben, mag er dräuen,
nimmer findt er Meinesgleichen!

„Von unsichtbaren Gewalten,
hab' ich kühn ihn[1]) mir errungen,
und geheime Fäden halten
ihn mir ewiglich bezwungen.

[1]) den Clemens.

„Lebend muß ich nach ihm ringen,
sterbend werd ich triumphiren,
Geister weis ich zu bezwingen,
keiner kann ihn mir entführen!

„Mag er lieben, mag er haßen,
immer bleibt er doch mein eigen!
Darum bitt ich, mir zu laßen,
meinen Muth, das sichre Zeichen!

18ten 8br. 1803. Frankfurt a/M.

Sophie.

Liebe Sophie!

Ich habe nun seit zwölf Tagen keine Briefe von
r, doch hoffe ich über morgen auf Nachricht, und
nsche, daß Du mir recht ausführlich auf vieles,
ß Du mir biß jezt unbeantwortet gelaßen, Deine
ste liebe Meinung sagen mögest. Ich versichere
h, es fehlt Dir nichts als Vertrauen in mich
Mistrauen in die Welt, um recht sehr glük-
zu werden, bedenke Dein Leben, wer hat Dich
verderben gesucht, weßen Freundschaft hat Dir
Deiner Kunst so manichfach geschadet? die
lt und ihr Umgang mit Dir; liebes Weib, wenn
die eigentliche innere Einfachheit meines Herzens
reifen wolltest, Du würdest sehr glüklich mit mir
, Du nimmst die Stürme in mir für Verwirrt-
, ach es mag eine Welle über die andere sich
uslen auf der größern, das weite Meer liegt

doch fest in den ewigen Banden seines eignen Herzens der Demant Klarheit, ja nur das Flüßige ist fest, und das ist das Geheimniß aller Liebe in der Welt, das Flüßige bekömmt nie Narben, wo es durch schnitten, wo ein schwehres Schiff gefahren, siehst Du kaum ein wenig Schaum in der Spur, auch die Stellen, die der Sturm empor wirft, sind Spiegel des Himmels, und ewig darfst Du dem Meer vertrauen, denn es ruht ewig in der Tiefe, so sei Sirene Du reizzend Weib, und steige in mich nieder, wenn es Stürmt, und sehe wenn es ruht der Sterne Abbild um Deinen Busen auf der stillen Fläche spielen. O liebe Sophie, wenn Du so recht begreifen mögtest, wie ich liebe, wenn Du Dich so recht an mich hängen mögtest, so zu Hauß in mir, mir angebannt wie Flügel einem Vogel, zu welchen freudgen, ruh'gen Höhn, wollte ich Dich schwingen, vertrau mir, liebe mich, verlange nach mir, und Alles was mich beschwehrt, alles irdische, die Sünde will ich niederfallen laßen, den Himmel leichter so mit Dir zu erschweben. Doch still, daß ich Deinem Herzen nicht vorgreife, das sicher mir noch größere Freuden bereitet, als ich erwarten darf, der sein Verdienst kennt, Dich.

Morgen Abend denke ich Dir die 60 Friedrichs-d'or zu senden, aber halte Hauß Liebchen, und komme bald zu mir, ich bitte Dich herzlich, auf der Reiße Dich warm zu kleiden, es ist jezt eine schlimme Jahrzeit, und mir nochmals zu schreiben, daß ich Dir Holz kaufe, ich wollte Dich auch herzlich bitten,

mir zu erlauben, daß ich in Deiner Wohnung, den Saal und die Kammer den Winter schon beziehen darf, Du fändest dann gleich bei Deiner Ankunft einen vertrauteren Wirth, denn mein Weg ist ohne dies aus meiner jezzigen Wohnung sehr weit und im Winter des glatten bergigten Bodens wegen oft halsbrechend. auch wünscht Savigny, der sehr eng mit mir wohnet mehr Plazz, und das Ganze wird bequemer und wohlfeiler für unser Leben. Es wird mich schmerzen wenn Du mir es versagen wolltest, ja es schiene mir dann, als würdest Du vielleicht gar ganz weg bleiben, wenn Du Dir kein Dementi geben wolltest. Dann brauche ich Dir auch kein appartes Holz zu kaufen, und Du hast meinen schönen Bücher vorrath zur Hand, und wir leben ruhig und schön abgeschloßen von der Welt. Bis Montag gehe ich nach Marburg zurück, wo ich sogleich Deine Antwort hierauf finden werde, o mache mir keine unnötige Betrübniß, durch Dein Verweigern. Schewalier Thelos lebte ja auch mit seiner Liebe zusammen, und die kleine Ausschweifung mit dem Thee trinken wie angenehm ist sie im Winter und der Bequemlichkeit; und wie begierig bin ich, Thee mit Dir zu trinken, sei lustig Sophie liebe mich, und komme und schreibe und glaube an Deinen

Clemens.

So schreibe doch wegen meiner Büste die immer noch nicht hier.

[Weimar] d. 19ten 8br. [1803.]

An Clemens.

Ich habe Deine lezten Briefe erhalten; ich liebe sie unendlich und mehrere Stellen, die Du wohl errathen wirst, wenn Du meinen Brief ganz gelesen, haben mir fromme, wunderbare Tränen ausgepreßt. Nein, Clemens, ich will die Ordnung Deines Lebens nicht stören, ich will sie sichern; leichtgesinnt werde ich sein, aber nicht leichtsinnig, Deine Freiheit will ich zu erhalten streben, indem ich Dich der Unordnung entreiße, und alle Reife, welche, die mir aufgenöthigte Sorge für die Erhaltung meiner eignen Existenz, meinem Verstand gegeben hat, will ich gebrauchen, um Dir auf jede Weise nüzlich zu werden. — O! Du glaubst nicht wie, seit einiger Zeit die Zuversicht meiner Seele wächst! Das Vertrauen auf Dich, das Gefühl meiner wahren, reinen Neigung zu Dir, läßt mich stark und kühn der Meinung aller Andern entgegen treten, und ich weis es so gewis, daß ich recht handle, ja, daß ich sogar alle andern davon überzeugen müßte, daß ich es fast gar nicht der Mühe werth achte, es zu thun, sondern ruhig und sicher meinen Gang fortgehe. — Seit man von meinem Entschluß weis, erhalte ich eine Menge Briefe; von allen Seiten, von Gotha, Altenburg, Camburg usw. drohen mir Besuche, die ich nur dadurch zurückhalte, daß ich meine Abreise noch nicht so nahe ansetze, nehmlich für die andern.

Du thatest einige Fragen über meine Lage, und ich will sie Dir kurz und deutlich beantworten.

Ich nehme — wenn nicht unterdeßen einer von drei Buchhändlern Bankerutt macht — auf Ostern 700 Rthlr. ein; nun war mein Plan, mir unterdeßen gegen eine, zur Ostermeße gefällige Aßignation auf einen der Buchhändler, das nöthige Geld geben zu laßen, und auf diese Weise wär ich bis dahin die Schuldnerin eines andern geworden. Nun aber werde ich die Deine bis Ostern, denn dann mußt Du es wieder nehmen, der Ordnung wegen, doch bitte ich Dich, die 40 Friedrichsdor sogleich zu senden, weil ich nun jenes aufgegeben, und sie jezt notwendigst brauche.

Ferner rechnete ich für meine Einrichtung in Marburg gegen 300 Rthlr., wovon ich wünschte, das meiste erst Ostern bezahlen zu können, doch ist es sehr wahrscheinlich daß ich einen Theil dieses Geldes, so wie auch 100 Rthlr., welche ich für meinen Unterhalt bis Ostern rechne, entweder gleich mitbringe oder zu Weinachten erhalte. In wenig Tagen werde ich hierüber Gewisheit haben und Dir es schreiben. Meine Reisekosten werde ich besorgen, Dich aber dennoch bitten, mir entgegen zu kommen — davon mit nächster Post, denn ich bin heute gestört worden, will Dir den Brief doch gern schicken, und habe nur noch wenig Zeit bis zum Abgang der Post. —

Die Bestellungen, um die ich Dich gebeten, besorge gleich — die Strohmatraze für das Sopha ja nicht zu vergeßen. Auch werde ich Dir es sehr dancken, wenn Du unterdeßen Holz für mich besorgst.

Wahrscheinlich werde ich künftige Woche unter Deiner Adreße mehrere Sachen nach Marburg abgehen laßen; man kann es von Erfurt aus durch Fuhrleute sicher thun; doch muß ich Dich bitten, die Fracht, welche ich vorher accordiren und Dir anzeigen werde, unterdeßen auszulegen, weil es sichrer ist, das Geld beim Empfang zu zahlen.

Meine Verhältniße mit Mereau sind folgende. Als ich mich von ihm trennte, verlangte ich es unter jeder Bedingung; ich verlangte nichts von ihm, und sprach ihn gern von der Zurückgabe des kleinen Eigenthums frei, welches ich ihm zugebracht hatte. Doch als er kurz darauf, zum Theil durch meine Vermittelung, in eine beßre Lage kam, war er ehrlich genug, mir eine jährliche Einnahme von 200 Rthlr. zuzusichern, bis ich wieder heurathen würde, und in diesem Fall mir ein, seinen Umständen angemeßnes Jahrgeld für Hulda zu geben, wobei er sich jedoch das Recht vorbehielt, diese von mir zu entfernen, — was er aber, bei der geringsten Rechtlichkeit, nie wollen kann und wird.

Dies ist alles, was ich von meiner äußern Lage weis; von meinem Herzen weis ich, daß es Dich liebt, mein Freund, und recht ruhig und unruhig an Dich denckt. Mein nächster Brief wird Dir mehr davon sagen — in diesem schrieb ich Dir ja nicht einmal, warum ich über manche Stellen Deines Briefs weinen mußte. — Clemens was wirst Du sagen? —

Frankfurt, den 20. 8bre 1803.

An Sophie.

Liebe Sophie!

Heute Morgen erhielt ich Deinen lieben Brief, der, in dem er eine Summe von Stimmungen mit einer einzigen umfaſt, mir beinahe ein genügendes Bild Deiner Liebenswürdigkeit giebt, Du biſt ein liebevolles frommes kunterbuntes Weib, das von der Gütigkeit fait macht, und mir ſo lieb iſt, daß ich mir genug Gutes von mir durch Sie verſpreche, aber ſo recht verſtehſt Du doch mein Weßen nicht, und ich glaube beinah, Du ſtellſt Dich allein bei meinen Briefen ein bischen dumm an, um mich auf eine ſo artige Weiße auszuſchimpfen, und nicht gar vor Liebe wirklich einmahl zu lieben. Es iſt eine Kunſt, an irgend jemand, deßen Glück durch Briefe gefriſtet wird, zu ſchreiben, ſo zu ſchreiben, daß die Zeit, welche der Brief unterwegs iſt, ihn nicht zum Lügner mache, und ich wünſche Dir Glück, Dein lezter freier liebender ſtrenger Brief iſt wahr und ſchön und gut. Jezt weiß ich, wie Dir iſt, Du biſt, und der Flamme näher gerückt, wallt mein Herz von neuem zu Dir auf. Wir erwarten beide Vieles von der Zukunft, Wiederſehn, Küße, Vertraulichkeit, ich erwarte mehr, als Du, Du kannſt Dir ſelbſt gefallen mit Freude, Du kannſt Dir unter vielen Menſchen lachend gefallen, ich, wenn ich mich meiner erfreuen ſoll, muß in mich ſelbſt zurückkehren und einſam ſein, jezt nicht mehr ſo, Du hatteſt die ganze Welt zum Geſellen,

ich hatte wenige Menschen, die mir meist fern sind, ich hatte niemand, nun willst du meine Gefährtin sein, nicht mehr zurükgebannt zu mir selbst ins Herz, das ich auswendig kann, wie der Vogel seinen Kefischt, Du stellst ein grünend, freudig, Frühlingsziel Dich mir so liebvoll in die freie Welt, ich will hinaus, hinaus zu Dir, wie Bienen schwärmen oft mir die Gedanken, und wenn ich steche, ach verzeiht es Menschen, und wollt die Bienen darum nicht boshaft nennen, denn schon hängen sie sich dicht zusammen, wie Küße auf gelieb-ten Lippen, wie süße Beeren sich zur Traube bilden, so gleicht an jenem grünen Baum der wilde Schwarm schon einer wunderbaren Frucht, die in dem neuen Stocke ihr künstliches, ihr süßes Werk beginnen wird. Ach liebes Weib, wie freue ich mich auf Dich, wie werde ich glüklich durch Dich sein, und wenn Du dann so immer größer wirst in Deiner Liebe, wenn ich Dich so allein habe, und Alles Schlechte, waß Dich nur umgab, fern von Dir ist, ich mich aus voller Seele recht er-gießen kann, ach lange nicht, nie möcht ich wohl sagen, hab ich empfunden, waß der Quell empfinden muß, wenn er nach langer unterirdscher Reiße, aus seinen Banden zu Licht und Sonne springt, o süßes herrliches Entzücken, von einer andern reinen Seele gewust zu werden, o soll ich nicht silbern, kühl und muthig stürzen mich vom Fels, wenn solche Blumen Augen nach mir schauen wollen, Sophie, ich sehe Deine Augen, die gütig

nach mir blicken, nur nach mir, soll ich diese Augen nicht erfreuen wollen, mit muthiger und freudiger Geberde, ach alle die Sinne, die meiner harren, das ganze liebe kleine kluge gute Weib, Du selbst, Du liebe Sophie, soll ich Dich nicht erfreuen wollen, nicht glüklich machen, vor Dir zu leben, zu leben wie Du ein Leben gerne sehen magst, sei mir das beschränckende wohlthätige Gesezz, ach Ruhe wirst Du in mich bringen, Du wirst in Deinen lieben Armen mir einen Raum vergönnen, den auszufüllen mir endlich eine Gestalt giebt, ein Bett giebst Du dem flüßgen Element, die Untiefe machst Du tief, das Stürmende Rasch, das Träge schmerzvoll drängende zu freien freudigen Bewegung, und wie geregelter Bewegung man vertraut, so sammelt sich das Leben an dem Ufer gern, Du bringst das Leben mir, und wo es näher liebevoller steht, da spiegelt es sich in mir, seit mir willkommen ihr Büsche, Bäume, Blumen der geliebten, sei mir willkommen Fischer, Sirene wohnet nicht in mir, und in der Mitte sieht sich der Himmel an mit seinen Sternen, o gütge Dichtung, die den Flüßen einen Gott, den Ufern Nimpfen gab, o steige nieder liebchen in mein ewges Hauß, das aus der Erde Herz quillt, den Himmel spiegelt, ewig wandlend feststeht, o Liebes Weib, wie will ich Dich umarmen, wie will ich küßen, leben, sterben. O Lieb Weib wenn ich Dir nur eine rechte Freude erschaffen könnte, wenn ich Dir nur in der Einsamkeit, die Du mit mir beginnst, einen Spiegel aufstellen kann, in dem Du

ein schöneres Getümmel der Welt erblickst, als jenes, das Dir bis jezt genügte, dann freue ich mich noch der wunderbaren Gabe, vielseitig zu empfinden, und jeglicher Emfindung hingegeben doch nur einer Viele Dir zu sein. Du bist bei Allem dem ein wenig unvorsichtig, Du sprichst in Deinem Briefe von den Gaben, die mir der Himmel verliehen, und deren ich mich beinah Deinetwegen erfreuen könnte, und dann legst Du die Eugenie bei, die mich zerschmettern könnte, waß sie aber gar nicht thut, sie steht so fest, daß sie Niemanden zerschmettern kann, nur ein langen schönen Schatten wirft sie in das Land, und Gott sei Dank auf einen Fleck, auf den ich in meinem Leben nichts zu bauen gedachte, wenn mir wieder jemand sagt, es sei dann ein Weiser oder ein Frauenzimmer, gegen die man galanter sein muß, als ich es sein mag, die Eugenie sei schön, so nenne ich ihn einen Esel, einen Lügner, einen gepresten Matrosen, der god save the King singt. Ich für meinen Theil finde sie viel zu schön für mich und viele andre, und im ganzen oft außerordentlich schwehrfällig geschniegelt im Ausdruck, so daß man über die gewöhnlichsten Dinge, die oft da gesagt werden, nachdenken muß, das ganze macht mir den Eindruck einer Kolosalen Niobe von Meißner Porzellan, und eine Miniatur Venus von Komisbrod, wäre das Gegentheil, die Erfindung, der Plan ist mir außerordentlich schön, der einzelne Ausdruk ist mir zu wieder, und die forcirte holländische Reinlichkeit in der Ausführung eckelt mich, meine Emp-

findung ist, daß man zu viel Zeit verliehrt in diesem kurzen Leben, wenn gewöhnliche Reden die Pretension machen, man soll die Suppe über sie kalt werden laßen. Bei allem dem ist sie ein großes Werk, zu groß für mich, groß genug für die Kunst, und Göthe eben recht, doch möchte ich lieber Schakespears schlechstes Stück geschrieben haben, als dieses, es ist seltsam, mir eigenthümlich, und daher nicht frech wenn ich sage, daß mir es lieber wäre, die Eugenie wäre nicht geschrieben, ich gewinne nichts durch sie für die Kunst, sie giebt mir eine eckelhafte Empfindung von dem dritten Akt an. — Doch verzeih Sophie, ich fühle erst in dieser Minute warum sie mir unangenehm ist, sie ist mir unangenehm, weil sie mir veranlaßung gab, hier von ihr zu sprechen, sie hat so meiner Liebe zweimahl Eintrag gethan, einmal, nahm sie mir einen Abend, da Du zu ihrer Vorlesung giengst, und nun wieder. [1]) Ich lobe mir die Dichter, die nicht mehr leben, sie können einem nicht wie Göthe, Schiller, Kozebue, Tiek ect. durch die miserable Weimarer Ziererei zum Ekel werden, ich versichere Dich, ich kann mir keinen Ekelhaftern Rahm und ein Kunstleben denken, als das jämmerliche Nest, daß sich zur poesie, wie das plakichte Hannswurstkleid zum komischen verhält, die Rührung rührt dort immer mit einer Empfindung zum erbrechen, denn das Gebildete Publikum besteht, aus einigen verrükten Hofdamen, ect. Wenn ich

---

[1]) Von „Ich lobe" bis „bei uns. —" gestrichen.

an Weimar denke, wird mir es miserabel. Ach liebe Sophie eile Dich da hinweg zu kommen, um wieder ganz gescheid und gesund zu werden, ich bin grade zur rechten Zeit mit einem blauen Aug davon gekommen, und ich schwöre Dir Du wirst, wenn Du diesen Ort mit dem Rücken siehst, nie wieder einen Rückfall, in die Krankheit, mich nicht zu lieben, bekommen. Das ganze Nest hat für mich so eine hungriche Pralerei, wie eine tönerne Schüßel in der Gestalt einer Pastete. — Hu † † † Gott sei bei uns. —

Ich mache über das vorhergehende ein Gitter, um es los zu werden. Gestern schickte ich Dir mit dem Postwagen 60 Friedrichsd'ors, wenn Du nur 40 brauchst, so ist es desto beßer, und wir können die 20 sparen, ich denke überhaupt eine Oekonomie unter uns auszuführen, daß wir vollauf haben, ohne doch mehr zu zeigen, als wir haben, gut eßen, brav Wein trinken, viel lustig sein, lachen, gute Bücher lesen, uns nicht ärgern, Du sollst Deine Freude haben, waß Du immer dicker und breiter werden wirst, für Schmincke, eau de lavande Flitter und Mode wollen wir nicht so viel aus geben, als sonst, aber mehr für ein warmes Bad, Blumen, gutes Fleisch, und Bücher. Wenn Deine Magd, die Du meine protegée nennst, gar nichts kann, so ist dies ein ganz wichtiger Grund ihr den Abschied zu geben, waß willst Du mit einer unwißenden Magd, solltest Du auch selbst nichts wißen, mir ist diese Person

sehr gleichgültig, und ich wünsche nur Deine Bequemlichkeit; wenn Du mich mit dieser Magd nekst, fällt mir eine gewiße Gräfin ein, die ich, ich weiß nicht mehr wo, einen armen Gelehrten mit allerlei Liebschaften aufziehen hörte, das Gespräch nahm sich nicht gut aus für eine Gräfinn; doch freue ich mich herzlich, daß Dir die Ungeschicklichkeit Deiner Magd Spaß macht, es ist ein Beweiß, Deines lieben und muntern Herzens, und ich hoffe umsomehr Deine Verzeihung für meine ungeschickte Empfehlung, ich wuste nichts von ihr, als Unermüdlichkeit, Sittsamkeit, und Treue, ihre Geschicklichkeit hatte ich von keiner Seite zu ergründen Gelegenheit. Doch muß ich Dich bitten, da ich in meiner Liebe sogern in der unbedeutendsten Sache eine freudige Sorge finde, Dich soviel es möglich in der kurzen Zeit noch um alle Küchenkünste zu bemühen, die Deine Gelehrigkeit erwischen kann, denn ich eße manchmal gern etwas' Gutes, und so viel Stockfisch, ist doch immer sehr viel Stockfisch, daß Jemand aus Norden Dein alter Bekannter ist, und auf der Leiter des Glüks gestiegen ist, freut mich für ihn, daß er Dich aber auch auf die Leiter hinauf bemühen will, ist sehr ungenügsam, er soll Gott danken, daß er oben ist, und schweigen, ich versichere Dich, ich habe mit Deinen Freiern gar nichts gemein, meine Begierde nach Dir ist die mir eigenthümliche einzige Begierde zu leben und glüklich zu sein, wer es ohne Dich werden konnte, und dann Dich dazu einladen, ist Deiner Unwürdig, ohne Dich werde ich ewig elend

sein, mit Dir allein sehr viel werth, Du bist das einzige Mittel mich glüklich zu machen, ich habe nichts mit Dir zu theilen, alles Dmit ir zu erringen, o liebes gutes einziges Weib, verlaße mich nicht, weil ich ernst und dunkel gleich der Erde bin, die den Keim verschließt, o scheine Nieder Du Sonnenwärme, Du Thauesmilde, senke Dich zu mir, erquicke mich du sanfter wohlthätiger Regen, daß ich das Grüne freudige Gewand anlegen darf, daß alle Blumen zu dem Himmel steigen für meiner Geliebten Krone leichte duftende Edelsteine. Ach Sophie, ich habe so unendlich viel zu sagen, solche brennende begierde, Dich an mein Herz zu schließen, daß ich unschuldig bin, wenn ich die Gegenwart verdamme, und die Zukunft vor mich nieder bannen mögte. Es wird mir so freudig bang ums Herz, wenn ich denke, daß ich Dich bald haben werde, Dich, ach dies Weib, dies ewig ersehnte wunderbare kluge böse Zärtliche Weib, Kind Eng'elchen ect. O liebe Sophie komme bald, nichts hält Dich mehr ab, Du hast Geld, Liebe, Gesundheit, Deine Sachen mußt Du nach Alsfeld schicken, wo ich Dir einen Kaufmann nächstens anzeigen werde, der mir es nach Marburg schicken wird, o Gott ich fühle eine Ungedult, die mich zerreißt, ich darf nicht weiter schreiben, das Herz schlägt mir, als wolle es mir die Brust zerschmettern, o Sophie, liebe Sophie bleibe mein, o komme bald, ich fühle ach ich fühle das Einzige Göttliche in mir, das mir die Götter mitgetheilt, das Einzige woran ich sie erkenne, es

ist die Macht in mir, und nur in mir, Dich unaussprechlich glüklich zu machen, o laß uns den Göttern danken liebes Weib, die unser Looß so schön verwechselt, komme bald geliebte, doch schreibe mir vorher, noch Alles bestimmt, wie Du reisest, wenn Du etwas absendest, wenn Du selbst kömmst, o Sophie laß mich nicht mehr lange warten auf Dich, auf das einzige waß ich liebe, o komme schnell, daß Leben ist so kurz, zu kurz um all die Liebe Dir zu geben, die Du verdienst.

Dein treuer guter

Clemens.

Anfang der nächsten Woche bin ich schon wieder in Marburg, und besorge Deine Bettstellen und waß sonst mir nöthig scheint.

[Frankfurt, den 22. Oktober 1803.]

An Sophie.

Liebe Sophie!

Warum ist mir jene glükliche Beruhigung nicht gegönnt, welche andre Menschen nach der That zu empfinden scheinen, warum kann ich nie fertig werden; daß es mich nicht immer anrufe und quäle, fahre fort, fahre fort, nun sind es wenige Minuten daß ich meinen lezten Brief wegschickte, aber mir ist immer, als hätte ich Dir noch nicht geschrieben, über meinem Herz liegt der bange Druck, den ich immer vor Deiner Thüre empfand, und den Dein Anblick, Deine Liebe nur wegnehmen, Deine Kälte oder Laune nur vermehren konnte, und wenn ich

Dir schreibe, so bilde ich mir doch ein, als suche ich mich von den Schmerzen meiner Sehnsucht zu erholen, wenn mir es gleich nie gelingt. Ich habe Deinen lieben Brief wieder gelesen, so etwas zerreist. Wenn zwei Liebende vertrauliche Nähe vereinigt, o dann mögen Worte, Küße, Geberden sprechen ohne Zahl, der Tiefsinn aller dieser ewgen Zeichen löst sich in der Begegnung süßer Antwort, und sie gleichen wunderbaren Geistern, die in erdichteten Elementen zur Lust sich in der süßen Bangigkeit fantastischen Schiffbruchs gefallen, Untergehen in dem Elemente der Liebe, wie ists süß, und doch ists süßer noch, in künstlichem Kampfe mit verhastem Lieben schweben, die süßen Reden, Küße und den ganzen Reichthum lebendig schöner Seelen, werfen sie wie Schäzze, die durch ihr Gewicht gesündigt, über Bord, und verlaßen Verwirrung heuchlend Steuer und Segel, ihr Götter habt Erbarmen, rettet uns, so rufen sie, doch wohl nicht zu des Landes zu des Himmels Göttern, euch wunderbaren Herren der Untiefen gilt ihr Gebet, zerbrecht des Schiffes engen Raum, zerreist die Segel, nieder, nieder, Alles ist Schranke, und wie sie eitel sind, sie wollen überwältigt sein, und freier Wille kröne doch die That, ach selbst der Leib ist schwer, zieht zu dem Untergang das Schiff, und von dem Kiele nieder springt das kühne Paar, mutwillig Lächeln äffet Todesangst nach, und selbst das Element, das ihnen Untief schien, wird solchen kühnen Spöttern seichter Grund, die Tiefe Hebt sich, nieder dringt die Fluth, auf weichem Rasen

zwischen Blumen halb entseelt, ruht Liebchen und Geliebter sanft zum Strand gehoben, in Liebes Augen sieht sich Liebe gern, o neues Leben, schöner Untergang, o Lust, zu solchem Verderben ewig wiederkehren!

Doch durch der Ferne dunkles Sprachrohr klingt ein jedes Liebeswort wie Feuerruf, gebunden bin ich fest, und ach mich liebet dort fern von mir ein schönes mildes Weib, mit seiner Kette schlägt betrübt den Tackt im tiefen Thurme gefangen der Liebende zu dem sehnsuchtsvollen Lied des Liebchens, das durchs Fenster klingt, o Sophie, Du bist fern von mir und liebst mich kannst Dich nach mir sehnen, würdest mich umarmen, wenn ich bei Dir wäre, und soll ich frölich sein, da alle Freude fern ist, alles Glük, soll ich lebendig sein, da fremde kalte Mauren, nicht mein Arm umfaßt, waß ich mehr begehre, als Ruhe in dem Tod, ach jedes Liebeswort wird in der Ferne zu einem schön gehaunen Sarkophag versäumten Lebens, und aus den Steinen, die sich liebend um mich drängen steigt endlich um das Leben einmaurend ein kalter Thurm, o doppelt schreckliche Gefangenschaft bis auf den Tod, wenn meines Kerkers Wände Himmelblau, und grüne Wälder lügen, waß ich vermiße, muß ich sehn und hören, und waß ich seh und höre muß ich vermißen, soll ich nicht traurig sein, da Du schon mein bist, ohne Dich zu sein, und jegliche Minute tödet mir eine Minute voll Ewger Lust. Ich kannte eine Zeit, wo ich die Stunden freudig nieder sinken sah, denn

einsam auf der Erde war jede Minute mir ein Schritt zur Hofnung in das beßere Leben, und jezt da mir mein Himmel vor dem Tod beginnt, da mir die Seeligkeit, wie die Gesandten einer Ueberwundnen Stadt dem Sieger, des Himmels Schlüßel dießeits reichen will, jezt trennen lumpichte Meilen mich von Dir, und jede Stunde mordet mir eine Freude, ach und keiner weiß, waß den Feldherr so betrübt, die Stadt ists nicht, die ihn so mächtig zieht, der ihm die Schlüßel bringt, es ist sein Freund, sein Bruder, Vater, Gott, sein Weib, sein Leben, und ehe er sie in seine Arme schließt, glaubt irdscher Sinn nicht an die Seeligkeit, ehe ich Dich nicht habe, faße, liebe, nie mehr Dich entbehre, bist Du nicht mein, bin ich ein elender unseeliger Mensch, sonst fluchte ich Dich den Göttern, und verzweifelte, jezt brennt mein Herz in grünen Hoffnungs Flammen, die Flamme schmerzt, und sieht der müde Beter gleich den Himmel sich erhellen, als wolle sich zu Gottesniederfarth des Lichtes pforte öfnen, so kann ihm dies doch nur ein Abendroth, der Sonne untergang nur sein. O Sophie eile, weine nicht, wenn Du Weimar verläßt, o denke Du giengst zu Deinem Glück, laß alle Farben hinter Dir zu grau und Schwarz werden, und vor Dir denke alles Freudig, bunt, und froh, ich habe nie Dich so unaussprechlich geliebt, wie jezt, wir werden uns lange in den Armen liegen, wenn wir uns wieder sehen, wie werden wir stille freudig weinen, wie werden wir vieles sagen wollen, und schweigen, wie wirst Du mich an

Deinen Busen drükken, und mir gerne sagen, daß Du mich liebst, und ich werde so bedeutend freudig gerührt vor Dir stehn, wie eine heilge Flammensäule, die sich liebend selbst verbrennt, o Sophie, Du wirst fühlen, daß außer uns kein Glück, und ohne Trähnen werden wir rings um uns die Vorzeit verschwinden sehn, und Zukunft wird zur ewgen Gegenwart, wie in rükwärts führenden Irrgängen der Lust gefangen sein. Nur in der Ruhe, in harmonscher Kräfte bildendem Verein ist ein Verweilen, nur in dem Streit, in unergänzten Lebens brennender Begierde ist ein schmerzlich müdes Eilen, vier Arme können nur das Leben fangen, vier Arme, die sich innig treu umschlangen, ach Sophie auf jede Frage bedarf es ja nur einer Antwort, die die Frage aufhebt, um einen neuen Gedanken hervor zu bringen, und es ist so etwas ungeheures um einen neuen Gedanken. Es giebt ein Gefühl, daß uns die Jugend begleitet, ein zartes frohes unschuldiges unendlich holdes Gefühl, es ist, als legtest Du Deine Hand auf das schlagende Herz eines schlummernden Kindes, solch ein Gefühl giebt mir oft der Gedanke an meine Liebe, solch ein Gefühl müßtest Du haben, könntest Du mein Wesen je ganz ungestört anschauen, aber leider schlief ich biß jezt selten ruhig, in Deiner Gegenwart beinahe nie. Aber ich fühle es, ich werde bald in Deinem Schooße einschlummern können, hast Du doch schon an meiner Brust geschlummert, da wir von Dornburg fuhren, wenn ich da so auf Dich niedersah, war mir immer als einer Mutter, die ihr

neugebornes Kind ausgesezzt hatte, und findet es an ihres eignen Hauses Schwelle wieder. — So eben kömmt meine Büste hier an, sie ist so schön, so wunderschön — — gearbeitet, daß sie ordentlich von Dir küßenswürdig — den Tieck macht. O liebes Weib, wie wirst Du mich so häßlich finden, wenn Du mich wiedersiehst, Du hast Dich nun einmal an den gypsernen Klemens gewöhnt. Betine hat sie so lange angesehn, biß sie weinte, Sie nehmlich, und nicht die Büste. — und hat sich mit ihr in ihre Stube eingeschloßen, und da ich wieder hineinkam, hatte sie die Büste mit allen ihren Blumenstöcken umgeben. Tiecks Kunst ist mir von neuem so ehrwürdig geworden, daß ich mich fürchte, ihm meinen Danck schriftlich auszudrücken, aber ich will es auch nicht, denn Betine will ihm schreiben, und die macht es gewiß gut genug. — Schreibe mir doch bestimmt, waß Du von Weimar absendest, waß Du außerdem bedarfst, von Hausrath, Küchengeschirren, und dergleichen, das könnte ich Dir von hier alles hinkommen laßen, Kaffee, Zucker, Schokolade, Thee, und Wein sollst Du vorräthig finden. Wenn Du meine Büste versendest, so laße sie Dir ja sorgfältig packen durch Tieck. So auch die Guittarre, aber eile Dich ein wenig, zu kommen, Deine Bettstellen wirst Du finden, ich will sie in hübscher Form machen und weiß lakiren laßen, das ist sehr reinlich. Ich weiß nicht ob Voigts auch über mich raisonirt haben, aber die grüße mir einmal, aber Deine Gräfin, die kömmt mir bis dato noch komisch vor, ist sie noch

die Busenfreundinn. O liebe Sophie komme bald, Du hast ja Geld und alle Ursache, und nichts fehlt Dir, als Dein Junge Clemens.

[Frankfurt, den 24. Oktober 1803.]

An Sophie.

Liebe Sophie!

Ich habe Dir versprochen, sobald ich eine nähere Einsicht in mein Vermögens Umstände gehabt hätte, Dir hierüber zu schreiben, ich habe mich in der lezten Zeit darum bekümmert, und kann Dir nun mit Gewißheit sagen, daß die Intreßen meines Kapitals ohngefähr 1200 Reichsthaler jährlich betragen, die ich gern und freudig mit Dir theilen will, ich glaube, daß wir hiermit und dem, waß wir verdienen hinlänglich leben können, ja daß wir uns noch bei einer vernünftigen Oekonomie eines angemeßnen Ueberflußes erfreuen können. Auf einen meiner Briefe, der meine dringende Bitte, um unsre wirkliche Verehligung, erneuerte, hast Du mir noch nicht geantwortet, und Deine Abneigung hiervor ist das Einzige, waß mir mein großes Glück, das ich durch Deine Liebe, vortrefliches geliebtes Weib, gewonnen habe, verbittert. In meinem Innern, liebes gutes Weib, hat Deine Güte, Deine Anhänglichkeit, Deine Nachsicht, eine Hofnung hervorgebracht, welche nur in der moralischsten Verbeßerung meines ganzen Wesens, um Deinetwillen erfüllt werden kann. O Sophie, wenn Du in meiner Brust die unsägliche Unruhe verstehen wolltest, so würdest

Du sie eine unendliche Begierde Dich zu beglücken, Dich zu erfreuen, zu lieben nennen. Ich kann keine Nacht mehr ruhig schlafen, ewig sinne ich auf Dich, begehre nach Dir, mögte in jeder Minute mein Leben unter Schmerzen langsam verlieren, wenn Du Wollust dadurch empfinden könntest. Ich habe alle meine Begierde nach Genuß, nach Ruhe, nach Begeisterung, nach Glück auf Deine Liebe, Deinen Muth hinausgestellt, wenn ich mein Leben bis jezt betrachte, habe ich noch keine Freude mit Sicherheit, und ungestört genoßen, denn der Glaube an Vergänglichkeit selbst ist Störung, wenn Du mein Weib nicht werden willst, werde ich immer einem Menschen gleichen, der aus Furcht überrascht zu werden, nicht den Muth hat, sich ganz zum Bade zu entkleiden, und wenn Du mir auch vorwerfen wolltest, ich hätte, um mich mehr zu entkleiden, einige mal in Deiner Gegenwart, den Leib selbst ablegen müßen, so werde ich doch fürchten, daß mir das Bad zu den Füßen versinckt, wenn Du mein Weib nicht bist, und ich Dir einige gerichtliche Schwierigkeiten bei der Scheidung machen kann, o gütig ist der Richter, der Dich mir ewig erhalten soll, es ist mein gutes treues liebevolles Herz, meine Arme sollen Dich umschlingen und festhalten, daß meine durstigen Lippen Dich nicht austrinken, ach Sophie, dies sind keine poetischen Reden, denn ich fühle, wie das Blut in allen meinen Adern nach Dir verlangt, die Sehnsucht schlägt mich nieder, reißt mich in die Höhe, nur einen Augenblick seh ich vor mir, um diesen Augenblick habe

ich bis jezt gelebt, Du wirst mir hingegeben in den Armen ruhen, und Deine Augen, Deine Lippen werden mir sagen, daß Du mich liebst, mich unaussprechlich liebst, wohl mir, daß mir die Erde lustig wird, in Dir Du reiner lieber Liebesbecher wird Erde, Himmel, Gott, und Kunst zum Wein, der mich in jedem Tropfen auf tausend Punkten des Genußes berauscht, dann lebe wohl du Tod, Gedanke der Vernichtung, ich laße gern mich überreden, das gehe ewig so. Sophie, liebe liebe Sophie, wer hätte das gedacht, ach jeder Fels, der schwarz einkerkernd vor uns tritt, kann sinken, der reichsten herrlichsten Aussicht schnell gesprengtes Thor, Dich habe ich, waß ich um Dich litt, mein Lieben, meine blinde Raserei der Leidenschaft, war nicht ohne Bedeutung, willkommen alle Räzzel, alles lößt sich, und sterben, heist wohl nichts als seelig werden. Mit meinen Geschwistern stehe ich jezt recht sehr gut, Georg ist durch seine Frau so verändert, er ist nicht mehr kalt, wir haben uns alle hinlänglich lieb. Betine läßt Dich herzlich grüßen, Sie hat Dich jezt sehr, sehr lieb, sie wird ihren Briefwexel mit mir auf Dich übertragen, so bald wir in Marburg sind. Waß zu dem Geschwäzze über Dich auch sein Theil beigetragen haben mag, ist der Prinz von Gotha, der hier ist, und mit der Laroche und meinen Schwestern oft zusammen gekommen ist. Liebes Weib, es trägt nie Etwas ein mit grosen Herrn bekannt zu sein. Doch diese Geschichten sind unter uns. Die Verwaltung meines Vermögens habe ich meinem Bruder Franz über-

laßen, von dem ich meine Intreßen zu jeder Stunde beziehen kann, und der sie mir überall anweisen kann, durch seine Güte genieße ich diesen Vortheil, da ich im entgegengesezzten Fall sicher bei meiner höchsten Unkunde in Geldgeschäften betrogen worden wäre. Den Winter bei einem warmen Ofen wollen wir überlegen, wo wir das Frühjahr hinlaufen wollen, und waß wir nicht in der Welt, sondern vielmehr mit der Welt anfangen wollen. Ach wenn Du mich nur recht lieben kannst, wenn Du nur recht genug an mir hast, damit ich zufrieden, glücklich, Dein nur Dein bleibe. Wirst Du auch ohne Schauspiel, ohne Gräfinn, ohne Thee litterair den Winter durch in einer rauhen wilden Gegend mit mir so ziemlich allein froh und glüklich sein können? O Sophie, ich fühle ein Leben in meinem Herzen, und eine Freude, ein wohlthätiges liebendes Wirken für Dich, ich könnte mich zu allem an Deiner Seite entschließen, wie ich Dich ehre, liebe, begehre, so hat Dich nie ein Mensch, so hat Dich Gott selbst nie geehrt, geliebt, begehrt. O ist ein Mensch glüklicher auf Erden, als ich, der Dich liebt, so innig liebt, der Deiner Liebe würdig ist, und dem Du in vollem Maaße erwiederst, Sophie! es war uns einigemahl doch recht seelig mit einander im Garten im Mondschein, im Park, als ich Dich so in den Armen hielt und küßte, und Du die Sterne, und die hohen Bäume sahst, die Dich lieben, die Du liebst, aber doch nicht wie den Menschen, der Dich küste, den Du gerne wiederküßest. Um eines bitte

ich den Himmel nur, um Ausdauer, festes Vertrauen, stete Hofnung in Dir, für die kurze Zeit, biß Du mich ganz erkennst, biß meine Liebe, meine Güte Dir der einzige Wehrt des Lebens sind, gewiß ich fühle es, ich werde aus Deinen Armen mein Leben nicht davon tragen, ich werde, ich will, ich muß zu Grunde gehen ohne Dich. O schließe mich fest an Dein treues reges ewig junges Herz, Du einzig geliebtes unumgängliches Geschöpf, an Dir vorbei geht mir der Weg zur Hölle, mit Dir ist überall der ewge Himmel, ich führe eine wunderbare Rechnung mit dem Schicksal, da wir noch im Streite lebten, fühlte ich oft ein unergründlich unverdientes Leiden in meiner Brust, und plözlich riß mich der Gedanke nieder, wie schrecklich wirst Du einst noch sündgen müßen, daß dieses Wehe von gerechten Richtern Dir bereitet sei, und jezt, wenn ich mein Glück, mein unerschöpflich überfließend Heil wie den erschloßnen Himmel vor mir leuchten sehe, jezt sink ich sinnend in mein Herz zurück, und frage, wie Gut, wie lieb, wie voll von mildem Seegen must Du Dein Leben nun ergießen, daß das Geschick an Dir nicht zum Verschwender in Wolthat werde. Alles das hast Du in mir hervorgebracht, alles verdanke ich Dir, Du hast den rauhen wilden Boden in Schmerz und Lust geebnet, Du hast mit Pein den Fels gesprengt, und wo kein Echo war, springt jezt Deinem Lobe, dem Lobe der Götter, und der Kunst das freundliche gesunde Ebendbild wiederhallend entgegen. Kannst Du Dir ein Weib denken,

das mich mehr liebt, als Du, so will ich Dir verzeihen, daß Du meine Gattinn nicht werden willst, ich armer Schelm glaube so fest an Dich, daß ich mir keine andere Verbindung denken kann, Du kennst meine Ungeduld, meine ewige Unmündigkeit wie kann ich je mit einem Weibe leben, das die Welt nicht kennt, mit einem Weibe, das durch mich in die Welt eingeführt, in ihr befestigt werden will, Du bist mein Gatte, ich bin Dein Weib, Du nimmst mich, beherrschest mich, giebst mir ein Looß, eine Geschichte. So sehr mich auch das Jüngferliche, Kindische, als Anblick rührt, so ist mir die Biegsamkeit, die Unerfahrenheit eines solchen zarten Vogels unausstehlich, entweder ist ein solches Ding voll von der dummen Welt, und nimmt mich, um unter die Haube zu kommen, oder sie ist eine Narrinn, hält mich für ein Orakel, und das Alles par force. Ach liebe Sophie, ich kenne manches solche Jüngferchen, aber sie sind alle über einen Kamm geschoren, und sind aus derselben Ursache Liebenswürdig, aus welcher die Weimarschen Aktrisen die Jamben hören laßen, keine ist eine Virtuosinn im Leben, so wie Du, höchstens sind sie korrekt, die übrigen spielen gut naive Rollen, das heist am Schürzchen zupfen, oder sie sind stark in der Ophelia, das heist histerisch sein, und etwas schielen. Doch glaube nicht, mich dränge nur ein augenbliklicheѕ Gelüsten nach einer festen ewigen Verbindung mit Dir, ich wäre ein niederträchtiger Mann, wenn ich meiner Begierde trauen wollte, wo es drauf ankömmt, das Leben

eines herrlichen Wesens, das unendlich viel auf Erden gelitten, wieder unter der Sonne des Glücks und der Liebe neu erblühen zu laßen, nein die Betrachtung unsers Umgangs selbst, die Betrachtung Deiner Wirkung auf mein ganzes innres Dasein bestimmt mich dazu, das Schicksal macht keine Sprünge, meine Leidenschaft zu Dir war zu gründlich, zu mächtig, meine Liebe zu Dir hat zu sehr mehr die Gewalt eines göttlichen Bannes, als den augenbliklichen Reizz jugendlicher Lüste, als daß ich nicht ewig mit Dir leben sollte, soll über diesem Kampf, über diesem Erdbeben meines Gemüths, ein bunter Schmetterling hervorschweben, nein eine ganze Landschaft entsteht durch diese Revolution, ein See, und Berge Thäler, Flüße, willst Du je mich wieder los geben, willst Du mich wieder leichtsinnig von diesem lieben treuen Herzen reißen, o Sophie, wie kann die Mutter ihr Kind, das sie schon gesäugt, an eine fremde Schwelle tragen, es herrschte bei den alten Deutschen ein Gebrauch, sobald ein Kind gesaugt hatte, durfte es nicht gemordet werden; ach laß es Dir undenkbar sein, Dich je wieder von mir zu trennen, und gebe uns beiden für das manichfaltige Weh ein unzertrennlich beseeligendes Wechselleben, und ist Dein Herz nicht menschlich, will Dein Herz, das ich so mit ganzer Seele liebe, nicht ewig an mir hängen, so segne Gott Deinen Leib, so faße Dich die Natur mit unzerreißlichen Banden, so werde meines Kindes Mutter, und gieb ihm einen Vater, willst Du seinem

Vater gleich kein Weib geben. Morgen gehe ich nach Marburg zurück, wo ich Dich erwarte, von dort aus schreibe ich Dir so gleich den Nahmen irgend eines Spediteurs in dem Städchen Alsfeld, dem nächsten Punkt von der Fuhrmanns Straße nach Marburg, Dich selbst bitte ich nochmals um einige Schnelle in Deinen Geschäften, auch Dich auf Deiner Reiße gut zu verwahren gegen die rauhe Witterung, Du must Deine Sachen sehr bald absenden, da sie doch wenigstens mit Dir zugleich hier sein müßen, übermorgen schreibe ich Dir hoffentlich von Marburg, wo ich gewiß einen Brief von Dir finde. Lebe wohl theures geliebtes Weib, lebe wohl, und sehne Dich nach mir, und bewege Dich, komm komm

Dein Clemens.

[Marburg, den 27. Oktober 1803.]

An Sophie.

Geliebtes Weib!

Mein letzter Brief von Frankfurt sagt Dir, daß ich abreiste, ich bin hier, und habe Deinen ernsten, treuen Brief vom 19. gefunden, es ist mir auffallend, keiner Deiner Briefe spricht mehr von Geschäften, keiner weniger von Liebe, und dennoch ist mir keiner so rührend, so innig ergreifend gewesen, als dieser, ach, er faßt mich, ich stehe in die Erde gewurzelt vor ihm, wie ich oft vor Deinem Hause stand, wie ich oft vor Dir stand, es ist mir, als müße ein unbegreifliches Wohl oder Wehe da heraus kommen, es liegt ein Zauber für mich in diesen Buchstaben,

Sophie, was ist es, was Du mir nicht gesagt hast, wobei Du Dich der Worte bedienst — Clemens, was wirst Du sagen? — Ich habe durch diesen Brief eine Empfindung wieder erhalten, die ich ganz für verloren hielt, die Empfindung eines kindischen, süßen Erwartens, es ist so, als sollte nun der heilige Christ zu mir kommen, das, was Du mir über Deine häuslichen Umstände sagst, ist für mich mit einer tiefen innern Bewegung begleitet gewesen, es war mir, als hätte ich in einer fremden Stadt in der Kirche, und bei öffentlichen Festen mich in ein reizendes, zierliches Weib verloren, aber unwißend wo sie wohne, gehe ich am Abend, um mich zu zerstreuen, durch den Theil der Stadt, wo die ärmeren Bürger wohnen, und da ich in ein kleines Fensterchen sehe, sehe ich sie sitzen und emsig spinnen und wirken, es ist meine Geliebte, die mir im Reichthum der Andacht, Freude und Leidenschaft so fern von allem Bedürfniß erschien, sie bemerkt mich, sie kennt mich, sie ist nicht verlegen, sie führt mich in ihre kleine Stube, und voll von dem Gefühl ihres innern Werthes, theilt sie ihr schwererrungenes Abendbrot mit mir — o Sophie, wenn ich so lese, wie Du mannigfache Sorgen hast, dann fühle ich erst, welcher Engel Du bist. Ich war gestern in Deiner Wohnung, das Ganze ist unendlich vertraulich, und ich glaube, Du wirst Dir sehr drinne gefallen, aber um eines laß mich bitten, und gewähre es mir, denn nicht allein unser Verhältniß spricht für mich, sondern meine ganze Lage fordert es, Savigny wünscht

wegen Mangel an Platz sehr, daß ich von ihm wegziehen möge, mich selbst drückt der zu nahe Zusammenhang mit ihm, auch sind die Ausgaben seinem und nicht meinem Vermögen angemeßen, und was das Unangenehmste ist, sein Bedienter, der mich auf alle Weise betrügt, wohnt mit dem ganzen Geräusche seiner Wirtschaft dicht mit mir zusammen, so daß ich gar nicht arbeiten kann, und meine ganze Lage ist sehr peinlich, willst Du mir nicht vergönnen, mit Dir in einem Hause zu wohnen? Wir sind dann ungestörter, bequemer und glücklicher, ich und Du ersparen manches, ich finde in unsrer Getrenntheit der Wohnung nur eine Affectation vor der Welt, die auf uns selbst mit ihrer Unbequemlichkeit strafend zurückfällt. Dir selbst nehme ich keinen Raum, denn ich beziehe den Theil Deiner Wohnung, der mehr als überflüßig ist, den Saal mit der Kammer nach der Stadt zu, es wäre mir unendlich leid, wenn Du mir es abschlügst, ja, es wäre mir unverständlicher und betrübter als Deine Versicherung in dem Brief, Du wollest mir die 60 Friedrichsd'or's zurückgeben, o Sophie, was hast Du mir zurückzugeben? Etwas, was Du mir nicht genommen, meine Ruhe, meine Ordnung, meine Freude an der Welt; für Dich selbst wird unser Zusammenwohnen mit mancherlei Bequemlichkeit verbunden sein, Deine und Deiner Magd völlige Fremdheit hier wird dadurch aufgehoben, überhaupt finde ich es schon verkehrt von mir, es zu wünschen, da es sich gewißermaßen von selbst versteht, haben wir nicht gleiche Rechte an

einander, folgst Du mir nicht im Leben, lebst Du nicht für mich, ich für Dich? Ich hoffe also, daß es Dir nichts Drückendes hat, wenn Du mich bei unsrer Ankunft in demselben Hause mit Dir antriffst, wenn wir da, wo wir absteigen, uns nicht wieder trennen. Ich wünsche, daß Du nun sobald als möglich aufbrichst, umsomehr da die Witterung täglich schlechter wird und die Hälfte Deiner Reise hierher durch sehr rauhe Gegenden, und auf bösen Wegen ist. Da ich Dir entgegen kommen muß, so wäre es vielleicht beßer, wenn Du Deinen Wagen nur bis auf den Punkt des Weges miethetest, wo ich mit Dir zusammentreffe, und von wo aus ich Dich mit einem Marburger Miethwagen abholen könnte, was in der Hinsicht bequemer wäre, daß der Marburger Kutscher des Weges kundiger ist, und ich werde Dir ohne dies mit einem Miethwagen entgegen kommen, da es mir die Wüste der Gegend nicht erlaubt im Winter Tag und Nacht zu fahren. Der bequemste Ort hierzu schien mir wohl Hersfeld zu sein, das erste heßische Städtchen 6 Meilen von Eisenach hierherzu, denn bis dahin kannst Du bequem und sicher ohne anderweitige Begleitung reisen, doch alles stelle ich Dir anheim, wie Du es willst, nur meine Idee mit dem Wagen zu wechseln scheint mir vortheilhaft. Weiter rathe ich Dir nur das Nothwendigste auf Deinen Wagen zu packen, und das meiste so bald als möglich zu versenden, die Versendung von Erfurt aus mag ganz gut angehen, aber die Fuhrleute fahren nicht über Marburg, sondern nach

Frankfurt, und dann lassen sie dort wieder alle Waaren hierher senden, welches ein Umweg von wenigstens zehn Meilen ist, laße daher Deine Sachen an den Kaufmann Johannes Bücking und Sohn in Alsfeld senden, mit der Ordre, sie sogleich mit billigster Fuhr hierher nach Marburg an Clemens Brentano bei Obrist von Henndorf zu spedieren.

Über einen Punkt schweigst Du seit einiger Zeit ganz, es ist der unsrer Verehlichung, das was mich am nächsten, am innigsten berührt, dies Schweigen schmerzt mich, selbst in Deinen Äußerungen über meine Auslagen für Dich liegt etwas Befremdendes für mich, betrachtest Du denn nicht das Meinige wie das Deinige? Sophie, ich besitze ja auf Erden nichts als Deine Liebe, willst Du denn mein Weib nicht sein, willst Du die Erleichterung Deines Lebens durch meine zufällige Wohlhabenheit nicht annehmen? Ich sage Dir, ich kann nicht ohne Dich leben, ich kann nicht leben, als mit Dir im engsten häuslichen Verein, Du verlierst 200 Th. durch Deine Verehlichung, einstens wolltest Du sie gern verlieren, Du weißt vielleicht nicht, daß der Ruf einer Frau, der Ruf einer Mutter mehr als 200 Th. wert ist, meine Familie, die ich zu lieben, zu ehren, mannigfache Ursache habe, ist mit der Idee dieser Verbindung vertraut, ja Georg, Marie und Betine freuen sich innig darauf, daß ich glücklich werden werde. Überhaupt begreife ich nicht, wie Du Dir Dein Verhältniß zu mir denkst, Du liebst mich, Du willst mich ruhig, glücklich, und

ordentlich machen, und wie kannst Du das anders, als indem Du meine Gattin, die Mutter meiner Kinder wirst, ich mache durch meinen Zusammenhang mit Savigny eine Menge unnöthiger Ausgaben, ich lebe unbequem, gedrückt, und eben so sehr der drückenden Nähe seines Bedienten ausgesetzt, als uns einstens Rose unangenehm war, welche sich doch wenigstens still hielt, was dieser nicht thut. Ziehe ich in eine andere Wohnung, so muß ich sicher noch unbequemer leben, und habe gar keine Bedienung, oder muß es mit einem neuen Diener wagen, was Dein armer Clemens sich anführen läßt, davon hast Du keine Idee. O liebe Sophie, versage mir das Obdach nicht bei Dir, Du hast ja so viel Raum, daß Du nicht weißt, wohin mit Deiner kleinen Person, die Welt weiß es ja, daß Du zu mir gehst, kömmst Du denn hieher um Dich von mir zu trennen? O Sophie, das Leben, der Theil des Lebens, in dem man lebt, ist so kurz, laß uns unsre Freude an einander, den schönsten Theil unsres Lebens nicht durch Ziererei noch mehr verkürzen, laß uns zusammen hausen und arbeiten, ich versichere Dich, ich werde keine Zeile dichten können, wenn Du mir ferne bist, ferne bist Du mir, wenn Dich auch nur hundert Schritte von mir trennen, und meine Nähe mit der schönen Natur ist ja das einzige, was Du hier zu erwarten hast, erschrick nicht darüber, aber es ist hier kein Weib, mit dem Du umgehen könntest, ich bin es allein, und der gute, stille, wunderbare, edle Savigny. Ich

erwarte also von Dir, daß Du mir die Wohnung bei Dir zugestehst, ich will Dir nur den Theil Deiner Wohnung einnehmen, den Karl eingenommen hätte, und den Du gar nicht gebrauchen kannst, die Stube und Kammer nach der Gaße. Die Idee Karl hierher zu bereden, scheint mir überhaupt nicht gut, da ich keineswegs hierzubleiben gedenke, sondern wie ich Dir gesagt, das Frühjahr mit Dir zu reisen, und dann ein kleines Gütchen am Rheine zu kaufen wünsche. Die hiesige Universität ist seit dem Tod und Abgang der besten Mediziner nun auch gar nichts mehr für Karl, und Savigny geht vermuthlich auch in Zeit eines Jahres weg. Ich halte es überhaupt für unsre Ruhe und Zufriedenheit für durchaus nöthig unserm Umgang eine feste, bestimmte Form vor der Welt zu geben, und darum sei mein Weib, oder meine unzertrennliche Genoßin, das erste giebt uns Ruhe, Würde, Sicherheit und die Wohlthat bürgerlichen Schutzes, das andre hängt von Deinem Willen, Deinem Muthe ab, es nimmt uns manchen Vortheil, und ist mir in Hinsicht Deiner Tochter, die nicht schicklich unter so freien Verhältnißen aufwachsen kann, nicht ganz lieb, doch ich stehe in Deiner Hand, mache, was Du willst, es ist mir das Liebste, Du bist es allein, die Aufopferungen bringt, in diesem Verhältniß, ich habe nichts zu verlieren auf Erden, als Dich, nichts zu besitzen als Dich, alles liebe ich nur um Deinetwillen, o Sophie, ich fühle es, ich werde Dir eine tiefe, schöne Einsamkeit werden, ich fühle es, daß in unser Verhältniß

keine Seele treten kann, als wir beide, und was aus unsrer Liebe entspringt, o wie unendlich viel verdanke ich Dir jetzt schon, durch meinen steten, treuen Gedanken an Dich, fühle ich sich eine Milde, eine ruhige, fromme Gesinnung in mir von neuem entwickeln, mit der ich früher durch mannigfache böse Eindrücke meine Ruhe verlor, Sophie, ich schwöre Dir bei Gott, wenn ich es möglich glaubte, daß ich mich je wieder von Dir trennen könnte, so würde ich ein schlechter Mensch sein, mich mit Dir zu verbinden, dieser Schritt, den Du jetzt thust, er ist der wichtigste in Deinem Leben, Du hast alles von mir zu erwarten, ich will Dir alles geben, was ich kann, geben heißt es nicht, ach, es hat keinen Namen, lieben heißt es, küßen, ach, ich bin so brennend verlangend nach Dir, daß die ganze Welt um mich vor Begierde zittert, wie die Gegenstände in der Nähe des Feuers. Die Begierde, die liebende Sehnsucht nach Dir läßt mich wenig mehr schlafen, ich spreche des Nachts oft leise wachend mit Dir, ich strecke die Arme nach Dir aus, o Du bist es, die mich heilt von allen Schmerzen, Du giebst mir alles, ich würde in wunderlichen Schicksalen unwürdig ruhmlos zu Grunde gegangen sein, ohne Dich. — Ich verspreche mir mit Gewißheit, daß es Dir hier sehr wohl gefallen wird, wenn Dich die Einsamkeit nicht drücken sollte, denn die Gegend hat für mich einen immer neuen Reiz behalten, und ich ermüde doch leicht an Gegenden, auch von mir verspreche ich mir viel Freude für Dich, denn alle meine

Sinne sehnen sich nach Umständen, in denen ich steet und ununterbrochen als ein liebes, freundliches Wesen erscheinen möge, nach einer Umgebung, in der man meine gütigen Bemühungen erkennt, nach Liebe und Ordnung. Ich habe Dir so vieles zu sagen, liebes Weib, mein Herz ist so voll, nichts mehr ergreift mich, immer muß ich an Dich denken, o, wie will ich Gott danken, wenn Du bei mir bist, daß diese peinliche Unruhe der Sehnsucht mich verläßt, daß ich wieder arbeiten kann. — Bis Montag ist eine Versteigerung von Möbeln hier, worunter einige hübsche Sachen sind, die ich kaufen werde, wenn sie nicht zu theuer sind, und die ich in dem Fall, daß sie Dir nicht anstehen, ohnedieß für mich bedarf. Von hier aus kann ich Dir die Woche nur zweimal schreiben, von Frankfurt aus ging die Post viermal, das ist das Einzige, was ich hier gegen Frankfurt verliere. Deine Bettstellen habe ich nach beiliegender kleinen Zeichnung bestellt, und werde sie weiß lakiren laßen, was sehr reinlich aussieht, für die Magd werde ich eine ordinaire machen laßen, wenn ich nicht in der Verganthung eine kaufe. Sollte es Dir hier so gefallen, daß Du unsern Aufenthalt hier befestigen wolltest, so habe ich auch dagegen nichts, wenn Dir nur wohl ist, so ist mir auch wohl, denn mein einziges Glück wird es sein, Deinem Leben zuzusehen, o wenn nur erst die Zeit herum wäre, die ich noch ohne Dich leben muß, die Erwartung lähmt mir Leib und Seele, ich sehne mich und sehne mich, und es will nicht Abend, nicht Morgen werden, o Sophie,

eile Dich, jede Minute ohne Dich ist verloren, mit langsamen Schmerzen verloren, es ist so wunderlich, seit ich Dich wieder so sehr liebe, ist mir bei keinem Menschen wohl, alle andern scheinen mir dürftig, unangenehm, widerlich. Savigny ist noch nicht wieder hier, er ist am Rhein herumgereist, seine Liebschaft mit Gundel scheint mir ernsthaft zu sein, diese Liebschaft kann ich nicht begreifen, Savigny ist angeführt dabei. — Betine hat jetzt eine solche Liebe zu Dir, wie zu keinem Menschen, ja, ich möchte sagen, sie liebt Dich mehr als mich, aber ich liebe Dich auch unendlich mehr als sie, Du hast nun keine Nebenbuhlerin mehr auf Erden, Du bist allein was ich ehre und liebe, ja, Sophie, ich könnte die Kunst, ich könnte alles um Dich aufgeben, ich könnte ein Handwerker werden um Deinetwillen, Du bist mir die einzige Bedingung meines Lebens, das einzige Motiv aller meiner Gedanken und Empfindungen.

Solltest Du Deine Sachen schon auf einem andern Weg direkt hierherzusenden wißen, so ist dies im Ganzen alleins, auch ist es nicht nöthig, daß ich hier sei, um sie zu empfangen, Savigny empfängt und zahlt sie in dem Fall, denn nimm einmal an, wieviel Zeit verloren geht, bis ich Dir den Empfang angezeigt, da Du die Versendung noch nicht gemacht, und dann mußt Du erst noch unser Zusammentreffen bestimmen, alles das nimmt für Deinen armen, sehnsüchtigen Liebhaber eine ewige Zeit weg, oder vielmehr dauert eine ewige Zeit. Ich wünsche also, daß Du mir in Deinem nächsten Brief den Empfang

der 60 Friedrichdors, die Versendung Deiner Sachen, und unser Zusammentreffen, wie, wo und wann bestimmt meldest. Savigny ist heute früh mit vielen Büchern angekommen, er läßt Dich freundlich grüßen, und wünscht sehr, daß ich ihm die ganze Wohnung überlaßen möchte, wenn ich mit Dir zusammenkomme, nehme ich einen armen jungen Menschen von hier in Diensten, der wunderschön zeichnet, hübsch schreibt, und sehr unschuldig, fleißig und brav ist, er versteht auch etwas vom Buchbinderhandwerk, und wird uns viel nützen. Ich bin fest überzeugt, daß Du sehr glücklich hier sein wirst, wenn Du mich so aufrichtig liebst, wie es mir Dein lieber, theurer Brief wahr und treu versichert. In meiner Bibliothek, die an seltnen, wunderlichen Büchern täglich reicher wird, und in der ich nächstens mehrere altdeutsche poetische Manuscripte erwarte, wirst Du für alle Deine Arbeiten reichhaltigen Stoff finden, auch an schönen Kupferstichen, zierlichen Gewändern, und allen hübschen Sachen, die ich Dir geben kann, sollst Du mannigfach erfreut werden, ich habe bis jetzt auf zierliche Dinge nicht geachtet, weil ich niemand hatte, in deßen Händen sie würdig verwahrt waren, ach Sophie, wenn Du ohne einen gewißen Diamant, wie eine kranke Mährchenprinzeßin nicht fröhlich werden könntest, ich wollte mich selbst gegen ihn verkaufen. — Noch einmal bitte ich Dich herzlich, mir zu sagen, was Dich in meinen Briefen gerührt hat, und warum Deine letzte Zeile, eine gleichgültige Frage, mich in

so wunderbare, hoffende Bangigkeit setzt, ich wage nicht zu fragen, nicht zu rathen, o liebe Sophie, schreibe gleich, schreibe bestimmt, ich lebe in der Treue, Liebe und Wahrheit Deines Briefes.

Dein

Clemens.

[Weimar, ca. 28. Oktober 1803.]

An Clemens.

Clemens, ich werde Dein Weib — und zwar so bald als möglich. Die Natur gebietet es, und so unwahrscheinlich es mir bis jezt noch immer war, darf ich doch nun nicht mehr daran zweifeln. Meine Gesundheit, Deine Jugend, meine jezige Kränklichkeit — ist Dir, Unbefangnen, denn nie etwas dabei eingefallen? — Ich weis nicht, warum es mir kostet, Dir zu sagen, und doch kann ich nicht länger schweigen. — Wärest Du bei mir, so wollt' ich Dir es sagen, mit einem Kuß, doch will die Feder nicht zu schreiben wagen, den Götterschluß. Geheimnißvollstes Wunder, so auf Erden, die Götter thun, was nie enthüllt, nie kann verborgen werden — so rathe nun! denk Schmerz, Lust, Leben, Tod, in Einem Wesen verschlungen ruhn, denk, daß ein ahndungsvoller Sänger Du geweßen — erräthst Du's nun?

Wärst Du in Deine vorigen Grausamkeiten zurückgefallen, so war ich fast entschloßen, eine Diebin zu werden, und mit Deinem Eigenthum an einen Ort zu flüchten, den ich mir schon ersehen hatte, wo Du mich nie, nie wieder gefunden hättest; so

aber, da Deine Briefe in schönen Zusammenhang, sich wie eine Kette von goldnen Blumen um mich geschlungen, und mich ununterbrochen immer näher zu Dir geführt haben, will ich Dir Dein Eigenthum zurückbringen, und sorgsam bewahren. Mein Herz ist jezt so frei, so leicht, so muthig, daß ich kaum noch weis, ob ich eins habe — und meinen Kopf entführen mir Menschen, Geschäfte und Briefe. Ich habe diese Woche eine Menge Besuche gehabt — wie froh will ich sein, wenn ich nur Einen Menschen sehen, nur Ein Geschäft haben, und gar keine Briefe mehr schreiben werde! — Ich habe Deinetwegen schon wieder Streit gehabt. Es ist sonderbar, daß auch nicht Ein Mensch ist, der nicht Deine Talente bewundert und Deinen Caracter fürchtet. — Nur ich, ich fürchte ihn nicht; es macht mich ganz frölich, mich einmal so ganz allein, keck der ganzen Welt entgegen zu stellen. Ich werde mit Dir glücklich sein, das weis ich; ob ich es bleiben werde, das weis ich nicht, aber was geht mich die Zukunft an? — Kann ich nicht sterben, eh' ich unglücklich werde? — Es müßte recht angenehm sein, in Deinen Armen, und von Dir beweint, zu sterben — beßer aber doch, ists zu leben, und sich mit Dir des goldnen Lichts zu freuen, und ich versichre Dich, im Vertrauen, ich habe den Glauben, den Muth, die Gewisheit, daß Du mich gar nicht unglücklich machen kannst.

Meine Idee nun, wäre, daß ich mich mit Dir schon auf der Reise trauen ließe. Du kämest mir bis Eisenach entgegen; ich besorgte hier in Weimar

alles, was mir, um getraut zu werden, nöthig ist, Du, thätest dies dort ebenfalls, und dann gingen wir zu dem Prediger des ersten Dorfs, um uns in seiner Kirche trauen zu laßen. Oder willst Du es lieber auf der Wartburg? — Schreib mir hierüber ganz bestimmt und mit der nächsten Post. Du hast nun 2 Briefe von mir, auf welche ich noch keine Antwort von Dir habe, dieser ist der dritte. — Ich weis nicht, ob es Dich beleidigt, wenn ich Dich bitte, meine Gründe, nun gleich Dein Weib zu werden, jezt vor Allen Andern ein Geheimniß bleiben zu laßen; es kann sein, daß es sich von selbst versteht, aber ich verstehe mich nicht genug auf die Feinheit des männlichen Tackts um dies zu wißen.

So eilet ihr Tage, mit klingenden Schwingen,
mir schnell den Erwünschten, den Liebsten zu bringen
verschwunden sind Stunden voll finstrer Schmerzen,
nur festliche Kerzen erhellen die Herzen.

O! laßt mich nicht sterben, ich kann nicht vergehen!
Er ist es, ich habe den Liebsten gesehen!
er ist mir erschienen im goldnem Gewande,
ein Engel, zu lösen die irrdischen Bande.

Ich habe Dein Gold erhalten, wovon ich Dir den dritten Theil gleich wieder baar mitbringen werde, und Deine Briefe, die mir noch weit goldner sind, als Dein Gold. Es ist sonderbar, daß meine Sehnsucht nach Deinen Briefen immer höher steigt. Die Stunde, wo ich sie erwarte, läßt mir

keine Ruhe; ich bin an das Fenster gebannt, und schon in der Esplanade entdeck ich das Kleid des ersehnten Boten, das mir schöner als alle Farben der Iris schimmert. Nun hör ich seinen wohlbekannten Tritt, der mich nie täuscht, ich trete heraus, und bin ordentlich verliebt in den Mann, der überdies gar nicht häslich ist, und der, von meiner Freundlichkeit verführt, nie unterläßt, mich halb verliebt halb schalkhaft anzublicken. — Weinen sollt' ich, wenn ich Weimar verlaße? — Wie irrst Du Dich! ich scheid' aus diesen Gründen, mit freier Brust, die Liebe such ich, weis sie mir zu finden, o süße Lust! Was ich gesehn in früher Jugend Träumen, das holde Bild, mein harrte es, in ferner Zukunft Räumen — nun ists erfüllt! — An Jena könnte ich wohl eher mit Wehmut denken, und hätte nicht die Liebe mich beherrscht, so würde ich diesem armen, verlasnen Städchen durch meine Gegenwart — laßen Sie Ihre Spöttereien, mein Freund! — sicher neues Leben, neuen Trost gebracht haben.

— Es ist sonderbar, wie stark der feste Wille, die Zuversicht eines Menschen auf andre wirckt; seitdem diese Freudigkeit, diese Gewisheit in mir ist, seh ich wie Alle, deren Meinung erst mir so ganz entgegengesetzt war, sich unwillkürlich zu der meinigen gezogen fühlen. Ach! wenn Du wüßtest, wie überschwänglich seelig mein Herz ist, wenn Du sagst, daß Du Dich glücklich fühlst! wie innbrünstig ich oft für Dein Glück gebetet, gerungen, wie ich es gern mit Glück und Leben, nur mit keiner Lüge, hätte

erkaufen mögen! mein Verhältniß zu Dir ist das erste ganz reine und schöne, das ich je auf Erden gehabt. — Ich kann Dir nicht mehr schreiben, ich bin so ungedultig und es gnügt mir nicht. — Schreibe mir ganz bestimmt wegen der Reise und allem andern. Wohin und an wen ich die Sachen, die in Büchern, Betten für die Magd und einigen andern Dingen bestehen, adreßiren soll. Aber alles bestimmt, und unverzüglich.

Gute Nacht, meine Zukunft, mein Gebieter — und doch mein Eigenthum!

[Frankfurt, ca. 1. November 1803.]

An Sophie.

Liebe Sophie! seit acht Tagen habe ich keine Briefe von Dir, Du bist wahrscheinlich ohne mich nicht so allein, und betrübt, als ich es ohne Dich bin, Du kannst Dir auch wohl durch meine Briefe die Empfindung nicht verschaffen, wie sehr Briefe eines fernen geliebten Menschen erfreuen, die ich durch die Deinige so oft entbehren muß, weil ich sie so selten erhalte. Es würde mich sehr schmerzen, wenn Du so gegen mich eingenommen wärst, daß Dir meine Briefe keine solche Freude machten, als mir die Briefe meines Arnims, oder daß sie Dir vielleicht gar nicht lieb wären. Wenn ich Deiner frühern Briefe von der Reise gedencke, wie erfreuten sie mich, sie waren mir wie Arnims Briefe, so heiter, so vertrauend, ja durch diese Briefe hast Du mir einen neuen Reizz erhalten, ich liebte Dich mehr

durch Sie, wenn es mir möglich war, Dich mehr zu lieben. Deine folgenden Briefe haben Etwas schwehres und unbehagliches, ausgenommen jenen, in dem du mir den Stab brichst, der weit liebevoller und der Fülle Deines Herzens würdiger ist, als der in dem Du verzeihst. Wenn ich Dir schreibe, so ist mir, als rede ich mit Dir, und wenn ich mich dann erinnere, daß Du oft keine Antwort gabst, und so in einen andern Winkel guktest, waß mich dann sehr betrübte; dann befällt mich oft mitten im Schreiben eine Bangigkeit, als hörtest Du mich nicht an, und sähst einen andern Weg, dann aber lege ich gleich die Feder weg, und gehe irgend einen einsamen Weg spazieren, und sei es auch den in mein Herz, und kehre bald mit neuem Muth zurücke; ich kann Dich daher versichern, liebe Sophie, daß keiner meiner Briefe, wie man sich ausdrükt in einer Stimmung geschrieben ist, ich fühle nur in jenen Minuten, die mir mein Gemüth und meine Lage klar zeigen, das Bedürfniß Dir zu schreiben, und verhüte mit großer Bedachtsamkeit, Alles, waß in meinen Briefen blos im Moment und also blos für den Moment ist.

[Marburg, den] 3. November 1803.

An Sophie.

Liebes Weib!

Heute erhalte ich Deinen Brief, der Dich mir giebt, und waß ich auf Erden vom Himmel begehrte ein Kind, diese Botschaft hat mich so wunderbar

überrascht, daß ich nicht denken, nicht fühlen kann, wenn ein Geist neben mir steht, muß es so sein, und Verkündigung des Engels, ave maria. ich habe nur wenige Minuten Zeit biß die Post geht, die so eben gekommen, deswegen sage ich Dir nur folgendes, mein lezter Brief erklärt Dir bestimmt die Versendung, ich erwarte nun die bestimmte Anzeige Deiner Abreiße, und ob ich biß Eisenach, oder Hersfeld entgegen kommen soll und auf welchen Tag, mit bestimmten Datum, ich Dich mit meiner Kutsche Wechselnd an diesem oder jenem Ort treffen soll, waß die Copulation angeht, will ich sorgen, alles zu haben, waß ich bedarf, doch scheint mir die Sache wie ich weiß an andern Orten vielleicht mit Schwierigkeiten verbunden, sie könnte eben so gut hier abgethan werden bei meinem Freund Bang auf dem Dorf, auf welches wir noch eher können, als hierher, alles das ist zu verabreden, so bald wir uns treffen, wo und wann, das ist die Frage, auf die Du mir bestimmt antworten must.

Dein Clemens.

Grüße mein Kind, ich bin glüklicher als ich es verdiene, es ist glüklicher als es verdient, von Dir unterm Herzen getragen zu werden.

[Weimar] Freitags d. 4ten November [1803].

An Clemens.

Clemens, ich habe Deinen Brief, die Antwort auf den ersten meiner drei letzten Briefe, erhalten,

und schreibe Dir nun — zum leztenmal. Freilich hast Du mir auf eine so ziemlich wichtige Nachricht, noch nicht geantwortet, aber was schadet es? Alles liegt klar und bestimmt vor mir, ich handle Deinem Willen gemäß, erfülle eine heilige Pflicht, ich handle recht, unschuldig, natürlich — und habe folglich alle Ursache, mich ganz dem Leichtsinn, der Lustigkeit hinzugeben, was ich denn auch von Herzen thue. Freilich steht mir eine sehr ernste Stunde bevor, die Stunde, wo ich Dir wirklich den Namen Gatte geben werde, ich weis es im voraus, ich werde gerührt sein, vielleicht weinen, denn wie es auch sei, aber ich fühle es tief in meinen heiligsten Momenten, da, wo die Herrlichkeit einer andern Welt, die sich nicht in Worten, nur in Tränen spiegelt, in meine Seele scheint, das Wort Gatte, Vater, sind geheimnisvolle, heilige Simbole von höhren Verhältnißen, die wir nur ahnden, nicht begreifen können. — Aber dann macht das Erdenweib, die leichtgeschürzte, leichte Pilgerin des Lebens, wieder ihre Rechte geltend, sie steht einen Augenblick still und schaut lächelnd zurück auf die buntgerathne Zeichnung ihrer Reise, und freut sich dann, mit kindischem Muthwillen vorwärts blickend, daß sie im Begrif steht, den keckſten, lustigsten Streich ihres Lebens, aus dem Clemens, einen Ehmann zu machen! laut muß sie lachen, und kann gar nicht begreifen, was dabei bedenkliches, schwerfälliges und ernstes sein soll; rasch und muthig sezt sie ihre Reise weiter fort, und fest überzeugt, daß sie da,

wo sie ermüdet, auch schnell ihre Heimath finden wird.

Gestern da ich sehnlich Briefe von Dir erharrte, erhielt ich statt ihrer mit der Post, von unbekannter Hand, einen sehr bedeutungsvollen, vollen Kranz, von den schönsten künstlichen Blumen, die ich je gesehen. Die Erzählung einer Freundinn hat mich den Geber errathen laßen, und das Ganze, welches ich Dir, nebst einigen andern lustigen Anekdoten, erzählen werde, giebt wirklich Stof zu einer kleinen, artigen Novelle.

Doch nun zu unsern wichtigen Arrangements. — Morgen erfahre ich, ob ein Fuhrmann gerade von Erfurt nach Marburg geht, oder nicht. Im lezten Fall adreßir ich die Sachen an den, von Dir bezeichneten Kaufmann in Alsfeld; und auf jeden Fall geht, in nächster Woche, der Transport ab, über den ich nun kein Wort mehr verlieren will. Ich selbst — geben Sie wohl Acht, mein Herr! gedenke Montags den 21sten November, Weimar zu verlaßen, und Abends in Eisenach anzulangen. Ist es Ihnen nun, wie mir, lieb, wenn wir uns einen Tag früher sehen, und findet mein Einfall, mit der Dorfkirche, der deswegen leicht ausführbar ist, weil ich es hier einrichten kann, daß jeder, ins Eisenachische gehörige Priester, die Trauung, ohne Bedenken, vollzieht, — Ihren Beifall, so kommen Sie mir bis Eisenach entgegen. Wir können dann die Wagen tauschen, wenn Du anders einen geräumigen Reisewagen, auf welchen mancherlei

Gepäcke Raum findet, in Marburg haben kannst. Antworte mir hierauf unverzüglich und bestimmt, damit ich mich mit der Verdingung des Wagens darnach richten kann. — Ich selbst schreibe wahrscheinlich nicht wieder. Ach! die armen weis und schwarzen Briefe sind gar zu unschuldig und gar zu traurig! — ich lobe mir ein wenig Schuld und ein wenig Freude. — Leb wohl, du Einsamkeit, in der ich nicht mehr allein sein werde! —

Marburg den 6. Nov. 1803.

An Sophie.

Deinem Auftrag zufolge, mich mit Allem zu versehen, waß ich zu unsrer Verehligung bedarf, habe ich nach Ehrenbreitstein geschrieben, um meinen Taufschein, um den Proclamationsschein zu haben, war Proclamation, oder Dispensation davon nöthig, die Proclamation muß hier und nicht in Frankfurt geschehen, weil ich seit mehreren Jahren hier lebe, und dieses ist mir lieb, denn in Frankfurt würde die Copulation durch einen Katholischen Priester verlangt worden sein. Wenn ich nun hier in Marburg Dispensation der öffentlichen Aufrufung verlange, so muß solche erst von dem Ober Collegium in Heßen-Cassel gesucht werden, welches allerlei Umstände verursacht hätte, ich werde mich daher hier zweimahl bis Sonntag und Sonntag über acht Tag aus rufen laßen, wird meine Reiße zu Dir, durch irgend Deinen Brief früher limitirt, als ich Tauf und Proklamationsschein erhalten und

mitbringen kann, so laßen wir uns erst hier ohne alle Schwierigkeit zusammengeben, sei versichert daß ich alles that, waß die Sache vereinfacht, ich bin jezt damit beschäftigt, alles das in unsrer Wohnung zu besorgen, waß ich ohne Deinen eignen Geschmack zu beeinträchtigen thun kann. Verzeihe die vielen Lateinischen Nahmen, wir leben in dem Staat, der nicht für Poeten sondern für Bürger gemacht ist, aber wir lieben uns wie Du und ich, o Sophie, wie lieb ich Dich, darüber ist nicht mehr zu sprechen lebe wohl, Deine Sachen schicke, wie mein vorlezter Brief will.

Clemens.

[Marburg, den 13. November 1803.]

An Sophie.

Liebes Weib!

Diese Antwort auf Deinen lezten Brief vom 4. November wird Dir etwas spät scheinen, aber ich erhielt ihn erst den 10ten und heute den 13ten geht erst die Post wieder. Wenn es möglich ist daß Du von Weimar nach Eisenach in einem Tage fährst, woran ich zweifle, so findest Du mich den Montag Abend, den 21ten November zu Eisenach im halben Monde, welcher so viel ich weiß, das beste Wirthshauß ist, da Du mir kein anderes bestimmt hast, Du müstest mir dann am Thore durch den Thorschreiber den Nahmen einer andern Herberge sagen laßen, ist das nicht, so finde, oder erwarte ich Dich im halben Mond, aber ich fürchte beinah, ich werde

auf Dich warten müßen, denn wenn mich gleich die Liebe einmal von Altenburg biß Jena zu Fuß in einem Tage gejagt hat, so ist ein Miethkutscher doch ein ganz andrer Mann. — Den Kutscher nimmst Du nur biß Eisenach, denn ich hohle Dich in einem bequemen, geräumigen Reisewagen, der sehr sanft geht, und mit vier Pferden bespannt ist ab. Von Eisenach hierher haben wir noch drei Tagereisen, da der Weg äußerst schlecht, und das Wetter nicht beßer ist, so daß wir nicht mehr als Acht biß zehn Stunden in einem Tage machen können; doch jungen Eheleuten ist die Langeweile nicht tödlich. Heute morgen ist Dein und mein Nahme von der Kanzel hier ausgerufen worden, ich habe hinter dem Khor gestanden, und in einer Art gerührter Dummheit einem Marmornen General Hände und Füße geküßt, und auf das Grab mehrerer Leute Trähnen geweint, welche nicht wißen, wie sie dazu kommen; der Pfarrer sprach die Nahmen recht artlich; und ich hatte große Lust, laut zu rufen, ganz gut, ja so heiße ich, so heist sie, die liebe Seele. Biß Sonntag nun werde ich zum zweiten und drittenmal zugleich aufgerufen, und wenn es nun möglich ist, waß ich noch nicht bestimmt weiß, daß mir der Proklamationsschein, den Freitag Abend schon abgeliefert wird, so bringe ich dieses zur Trauung nöthige Dokument mit, wie auch meinen Taufschein, wenn ich ihn biß dahin erhalte, wo nicht so komme ich blos auf Treu und Glauben, und wir müßen dann die Trauung vielleicht biß hier aufschieben. Unsre

Wohnung wirst Du zwar biß auf die Betten, Stroh-matrazze, und einige Stühle und Tische sehr leer, aber doch sehr bequem und freundlich finden, ich hoffe daß Du selbst Vorhänge und andere Hausraths Biegsam-keiten, und Kleinigkeiten nicht verkauft sondern mit gesendet hast, auch die Roulleaux konntest Du gut mit-senden; die Gegend erfreut Dich gewiß sehr. — Es ist eine unbeschreibliche Ungedult in mir, meine Frau zu sehen, und zu umarmen, es fällt mir daher sehr schwer, Dir zu schreiben, ich bin in einem Treiben, daß es mir recht eine Freude wäre die langen 10 Tage, die ich noch zu warten habe in einem Mühlrade herum zu gehen. Der schöne Kranz, den Du erhalten hast intreßirt mich nicht, er könnte mich sogar ver-drießen, wenn ich nicht wißen sollte, von wem er sei, das ist meine erste Eifersucht, aber waß Du mir von Deiner Empfindung mein Weib zu werden sagst erfreut mich, Sophie! ich schwöre Dir, Du wirst Dich bald glüklich preißen, es zu sein. Aber waß mich am meisten freut, waß mich unendlich glüklich macht in Deinem Briefe ist Deine Menschliche Rede, wie ein bischen Schuld, ein bischen Freude doch beßer ist als die Unschuld der fatalen Briefe, denn Sophie! die Liebe wäre nicht die Liebe, wenn Sie das arme Vergängliche nicht mit Lust umfaste, und sich nur mit dem stolzen ewigen einlaßen wollte, ich bin begierig nach Deiner Umarmung, wie nach der Luft, ohne die ich sterben muß, ach nach Dir bin ich so begierig, die mir gestanden, daß ich in ihr lebe, o Sophie, wie wird es uns wohl mit

einander werden, wie aus engen heißen Stuben springen wir beide ins kühle Bad, und jedem verwandelt die aufschlagende Welle sich am Herzen zum Geliebten, der Küßt und geküst wird. So eben erhalte ich die Nachricht, daß ich den Proclamations-schein mit mir nehmen kann, und es steht uns also nichts mehr im Weg. Lebe wohl, Betine grüßt Dich, bis Montag bin ich in Eißen ach! in Eißen, Ketten und Banden, lebe wohl lieb Weib.

Clemens.

[Frankfurt, den 16. Januar 1804.]

An Sophie.

Geliebtes Weib!

Du bist mein Weib, mein liebes, vortrefliches Weib, dies ist der erste Brief, den ich Dir ohne Sehnsucht schreiben kann, ich habe Dich nun, ich kann nicht mehr mit Recht betrübt sein, denn ich habe Dich ja, und durch Dich mich selbst, denn hier, wo mir Alles ein Maaß werden kann für meine Empfindung, fühle ich mich stolzer und unbewegter als sonst, ich bin nun hier ein Zuschauer geworden, wo ich sonst wie ein armer Suchender herumgieng, denn ich habe Dich ja, Du liebst mich, ich bin nicht mehr ausgestoßen von der Welt, Du bist mein liebes Weib, Du trägst mein Kind, und wir drei wollen Alles werden für uns. Die Betine, die unendlich lustig ist, ohne alle Ruhe auch Sie ist mehr ein Objekt als ehedem, sie ist übrigens das liebenswürdigste Geschöpf der Welt, die Pracht, der Luxus

steigen täglich in unserm Hauß, die Heirath der Gundel mit Savigny wird von Niemand mehr bezweifelt, übrigens ist eine Verwirrung ein Lärm, eine Eitelkeit, eine Genialität, neben meiner Stube spielen in diesem Augenblick der Bethmann, ein russischer Graf und Georg Billard, und trinken Champagner, die Parthie 1 Carolin, ich sizze hier, habe einen alten Tisch von meiner Mutter, einen Strohstuhl, ein altes Klavier aber einen Prächtigen Spiegel, kein Feuer im Ofen, aber ich friere nicht, nach Dir hat man mich gefragt ob Du schön seist, ich habe gesagt, Du seist lieb, Christian aber hat auf die Frage, ob Du schön seist, geantwortet, sie ist kleiner als die Gundel, und hat einen starken Busen, weiter kann ich nichts sagen, man freut sich meines Glücks, und glaubt es, daß ich glüklich sei, so wie man heut zu Tag seinen Nebenmenschen liebt, um übrigens, weil Du es liebst, mich zu belustigen, will ich täglich ins Theater gehn, und breche jezt ab, den es ist die Stunde.

Dein Clemens.

Sophie, wenn es Dir eine süße Empfindung macht, daß ich Dich liebe, o so sei recht glüklich, ich liebe Dich sehr.

Lieb Weib schreibe mir doch ein paar Worte, nur eins, Du kannst ja, ich störe Dich ja nicht, ich freue mich ja so dran, nur ein paar Worte Deinem lieben jungen, und denke an mich und meinen Fisch.

[Marburg] d. 17ten [Januar 1804.]

An Clemens.

Als ich gestern früh von Dir wegfuhr dachte ich, gleich einem Vogel, der nur ein einziges Liedchen kann, in der ersten Stunde gar nichts anders, als: guter, guter Junge! der witzige, melankolische, gei, — geierartige Clemens war ganz vergessen, und lag, wie ich selbst, fest in Nebel eingewickelt, bis mich mein Kutscher durch ein geistliches Morgenlied störte, durch welches er mich sehr erfreute. — Als ich nachhause kam, fand ich, wie ichs vermuthete, Briefe von Weimar, Voigts Brief an Dich ist sehr artig und wird Dir gewis Freude machen. — Ich erhielt auch noch 2 andre für Dich, wovon der eine, ich weis nicht warum, ganz so aussieht, als wenn er aus dem Haus eines Schusters käme. Solltest Du dem Träger des unsichtbaren Vogelnests wohl gar einmal als Original vorgeschwebt haben? oder hattest Du Dir irgendwo in Erfurt oder Weimar die Kinderschuhe noch nicht ausgetreten? — nun, Du wirst am besten wißen, wo Dich der Schuh drückt. — Uebrigens errinnert mich mein Husten sehr promt an das vorgestrige Impromtu, und ich bin so ungeduldig darüber, daß ich dem Docktor Conradi so lange mit meinen Klagen auf dem Halse liegen will, bis er mir diesen unerträglichen Gast vom Halse schaft. — Die Frau Obristen kam gestern zu mir, und — Christian. Er war sehr freundlich und gut und erzählte mir allerlei, spielte auch mit mir eine Sonate, die recht artig war. Wenn Du einige gute

Sonaten mit Accompagnement mitbringen könntest, so wäre es recht schön.

d. 18ten.

In diesem Augenblick habe ich Deinen Brief erhalten, und mit freudiger Bewegung gelesen. Daß Du so ruhig bist, macht mich glücklich. Wer in sich, so frei, so kühn und vorzüglich ist wie Du, der soll auch außer sich mild und stolz und glücklich erscheinen. Man wird Dich eifrig suchen, wenn Du zu suchen aufhörst, Dich anbeten, wenn Du nicht mehr vergötterst, und Dich anerkennen, wenn Du Dich selbst erkennst. — Savigny war gestern bei mir, und sprach mehr als gewöhnlich, es war eigentlich das erstemal, daß er mehr als Besuch war. Auch Christian kam wieder einigemal zu mir. Du wirst Dich doch wohl bald wieder mit ihm versöhnen müßen. Das Leben ist so kurz, und nur das Vortrefliche soll das Leben überleben, darum muß alles Schlechte bald vertilgt werden, damit jenes beßer wachsen und gedeihen kann. Ich würde heiter sein, wenn ich nicht so trübe sein müßte, weil der ewige Nebel mir ganz mein Element, die Luft verdirbt, daß ich zu keiner freien, milden Anschauung gelangen kann. — Schreib mir bald wieder; Du weißt wohl, daß man nichts beßres lesen kann, als Deine Briefe. Gestern Abend habe ich den ersten Band von Godwi vollendet, er ist doch sehr schön, besonders die Erzählung von Cecilie und Franchesco, die mir anfangs gar nicht schmecken wollte. Und Du bist doch einzig und ich liebe Dich, wenn Du mich auch

quälst; nur unglücklich sollst Du nicht sein, das einzige vergebe ich Dir nicht.

Sophie.

[Frankfurt] Dienstag den [17. Januar 1804].

An Sophie.

Liebes Weib!

Vor zwei Stunden habe ich einen Brief an Dich gesendet, und ich versichre Dich, ich habe Dir geschrieben, bis die Post abgieng, ich habe Dir geschrieben, ich sei fröhlich, ich wolle mich zerstreuen, aber ich schrieb es nur liebe, weil ich fürchtete, es möge Dich betrüben, wenn ich Dir in einem durch Zeitmangel so kurzen Brief schriebe, daß ich innerlich sehr zerrißen bin, ich habe Dir geschrieben, ich liebte Dich unendlich, das ist wahr Sophie, denn ich habe nichts mehr auf Erden als Dich, meine viele Thränen um Betinen, mit dem hohen Ernste unsers Umgangs vereint sind gerechtfertigt, sie waren die Thränen eines Engels der an der Wiege eines Kindes weint, das er liebt, und deßen Todes Engel er werden muß, und ich weine immer noch, Betine ist unendlich vergnügt, ohne alle Schwärmerei, genialisch wie vielleicht kein Weib auf Erden war, aber ich fühle es, sie ist mir verlohren, nicht als wäre sie einem andern Menschen gewonnen, aber sie hängt nicht mehr an mir, sie ist jung und fröhlich, doch mit einer tiefen Ansicht, sie versteht, wie es scheint die Freude, die in dem grösten Verluste liegen kann, ich verstehe diese Freude nicht, ich kann

nur lieben, gränzenlos lieben, o Sophie, es wird bald die Zeit kommen, wo ich Dich wieder so lieben werde, als in den Minuten, in welchen das Leben seine Rolle so vortreflich spielte, als in jenen täuschungsvollen Minuten, da ich alle Deinen Jammer auf der Brust liegen hatte, wie mit einem Berg belastet an den Busen der Hölle gedrükt, und da Deine Unschuld und Dein Liebreiz zu mir hintrat und den Berg zu Wolken auflöste durch die ich leichter in die Höhe drang und auf ihnen schwimmend den blauen Himmel und die Gestirne anschaute. Betinens Umgang mit mir gleicht dem Umgang zweier Freunde, beide leben irgendwo, wo das Reden verboten ist, der eine aber hat laut gebetet einem Weibe gesagt, ich liebe Dich, einen Sterbenden getröstet, und einen gerufen, der in der Nacht einem Abgrund entgegen gieng, dafür hat man ihm die Zunge ausgeschnitten, das bin ich, nun geht der andere in allen Freuden des Lebens umher, grüßt dann und wann den Stummen, aber sie fürchtet sich, und redet nicht, und auch die Blicke, die tröstenden werden seltner, und so geht alles zu Grund, ohne Unrecht, ohne Rache, o hätte der Stumme die Zunge wieder, er würde sie bitten ihn zu lieben, auch ohne Hofnung, und würde die Zunge wieder verliehren. — Meine Sophie, es ist mir ein Herz gegeben, wie kein Mensch eines besizzt, und dies Herz ist Dein, bewahre es, halte es hoch, laße es nicht zu Grunde gehen, gieb mir es wieder, dann und wann, reiche mir es hin, daß ich mich

daran erfreue, denn wenn ich es so im Busen trage, so einsam, dann muß ich immer weinen, ich habe keine Sünde gethan, es ist um die Erbsünde, um die ich weine, ich fühle es oft mit einem wunderbaren Schmerz, Jesus ist nicht für mich gestorben. — Dieses war die Summe meiner Empfindung Abends am zweiten Tage meines Hierseins — Aber ich will anderes Papier nehmen dieses schlägt so durch, und dies thut dann Deinen lieben Augen weh, drum denke hier auf der leeren Stelle stehe das unaussprechliche, wovon das Leben nur die verkehrte Teppichseite ist.

[20. Januar.]

Liebe Sophie!

Ich fange hier von neuem an, denn ich will nicht, daß Du das erste Blatt, welches traurig ist, zu erst leßest, ich wollte Dir alle Tage Abends schreiben, und mein Brief sollte wie ein Abendroth über dem Tag und allem seinem Treiben schweben, sollte für Dich durch meine Sehnsucht nach Dir entzündet, eine schön beleuchtete Wolkenbildung, die vorüber schwebt, ach liebes Weib, eine Hofnung habe ich, ich fühle es, mein Gemüth wird sich einstens ausspannen, wie der blaue Nachthimmel, und Du wirst Dich sehnen, unter ihm hinzuschweben, und Kinderchen im Arm, o liebes Weib, weißt Du, warum ich hier so frölich schreibe, ich habe den ganzen Tag, nichts gethan, als an Dich gedacht, ich habe heute Morgen Deinen Brief erhalten mich herzlich an ihm

erfreut, ich habe auch einiges gekauft, waß Dir Freude machen wird, und da ist mir es ruhiger um das Herz. Ich will Dir vieles erzählen, wenn ich wieder bei Dir bin, sonst mögte ich es Dir hier verderben, ich meine so das Historische, mündlich ist es behaglicher, denn man kann Ton und Mienen dazu thun, wahrhaftig, es ist nicht Faulheit, daß ich es nicht schreibe, es ist um auch in Marburg noch etwas für Dich zu haben, denn das Historische bleibt im Gedächtniß, nur die Reflexion fliegt vorüber, und ich will doch meinen ganzen Auffenthalt für Dich zu benuzzen suchen. Ich wünschte beinahe, Du wärest hier, ich glaube Du würdest Dir gefallen, ach dies Blut muß einem in Adern rinnen, um das Traurige davon zu fühlen, allen andern ist dieses Anzuschauen, eine Freude; Vor allem sagt Dir dieser Brief schicke mir einen Wagen, aber nicht den schwehren, der mich herführte, mit dem unendlich langsamen Jakob, der mich sechs Stunden von Frankfurt zu Friedberg sizzen ließ, ich bitte Dich herzlich, schicke mir den Wagen sogleich, denn in allen meinen Adern tobt die Wuth, abzureißen, den Mitwoch früh bin ich wieder bei Dir, wenn den Montag früh oder beßer heute den Sonntag schon der Wagen abfährt, der Kutscher soll mich nur bei Brentano in der Sandgaße fragen, ich bin immer zu Hauße, ach ich fühle eine Begierde nach Dir, die mit jedem Buchstaben wächst, den ich schreibe, ich kann nicht ruhig fortschreiben, ich will Dir nur geschwind sagen waß ich gekauft habe,

zu jeder Todsünde, außer dem Ehebruch, bereit bin, und zu jeder Tugend, außer dem Coelibat. Liebes Herzensweib, mir ist hier durch jene obengemeldete Erfahrung eine große Last vom Herzen genommen worden, und ich kann mich schwehrlich wieder über Etwas betrüben, es sei denn, daß wir uns einander Unrecht thun sollten. Meine Brüder sind alle gegen mich und Dich freundlich gesinnt und Franz hat sich nach allem unserm Leben erkundigt, er will uns auch wieder wohlfeilen Wein schicken. Ich habe hier alle mein Geld ausgegeben, und Du darfst mich nie wieder von Dir Laßen, denn ich habe immer eine große Angst wenn ich schöne Sachen sehe, ich mögte sie Dir alle bringen. Doch mir fällt ein, daß ich auch noch Etwas für Hanne kaufen muß, und ich kaum Zeit mehr habe, so genieße dann Dein Stükchen Einsamkeit noch recht ruhig, aber ein bischen denke noch an mich, ach ich liebe mich beinahe so sehr, als Dich, gute Nacht Sophie, gute Nacht Fisch, gute Nacht Fasttag, gute Nacht Clemens, Knecht, Magd, Ochs, Esel und Alles waß sein ist, Dein glüklicher durch Dich sehr glüklicher Junge

Clemens.

[Heidelberg] Sonntag. [den 15. August 1804.]

An Sophie.

Liebe Herzens Frau!

Wenn Du mir eine Zeile geschrieben hättest, so hättest Du mich erfreut und beschämt, so bleibt es mir übrig Dich zu erfreuen. Ich habe eine schöne

Wohnung gemietet, es wird Dir hier wohl sein, die Natur ist wunderschön, die Menschen froh, Tanz und Sang vor allen Thüren, es wird uns sehr wohl werden ich war in Mannheim, der Componist der Lustigen Musikanten hat mir die meisten Gesänge auf der Stube aufgeführt, mit groser Bescheidenheit, er ist mehr als seine Composition. Ich logire bei Kreuzer der Dich grüst, die Günterode ist seit gestern hier, sie grüst Dich, morgen reiß ich zu Dir, über morgen Küsse ich Deinen Leib, das Herz pocht mir, wenn ich es sage, o Sophie, Du sollst gewiß noch froh werden, erhalte mich im Herzen, ich mich Rausch, es geht, Dein treuer Junge

Clemens.

[Würzburg, den 29. Oktober 1804.]

An Sophie.

Liebe Frau!

Ich bin einen Tag hier gewesen an deßen Ende ich Dir hier bei Niethammer eine gute Nacht wünsche von Gotha aus schreibe ich Dir meine Reise, Geld habe ich hier gefunden aber auch beiliegenden traurigen Brief der mir Viele Lust raubt, wo es schön ist auf der Erde weiß ich nicht, ich gehe meinen Trähnen nach, o Sophie, habe mich lieb, so ist es am besten, ich wünschte, Du wärest mit gefahren, die gute Niethammer hat es bedauert, es ist schön hier. Die Vier Carolins schickt Dir der Kaufmann Kinzinger mit dem Postwagen. Liebe Sophie, ich wollte, ich wäre zu Hauß geblieben, ich bin so

fremd in der Welt ich paße nicht zu den Menschen. Sage Kreuzer als die neueste Neuigkeit, daß Voss über das Schulorganisat. Edickt unzufrieden hier weg gegangen und gänzlich aufgesagt hat, und daß man also gern hier an Kreuzer denkt. Sophie habe mich lieb von Gotha schreibe ich alle Detail.

Clemens.

Neustadt. 6 Stunden von Meinungen gegen Dich zu.
[den 31. Oktober 1804.]

An Sophie.

Liebe Sophie!

Ich habe Dir gestern Abend nur wenige Worte von Niethammer aus geschrieben, welche Du doch erst vier Tage nachher erhälst, denn alle Briefe laufen über Frankfort, und Deiner an Nieth. kam zwei Stunden vor mir an. Heute bin ich sechzehn Stunden weiter gefahren und bin in einem Vortreflichen Wirthshauß, und liege jezt in einem solchen Bett, daß es würdig wäre auf Deinen Nahmens Geburts- und Hochzeitstag mit Dir drinn zu spielen, und wärst Du hier Du wärst nicht sichrer vor mir als das Tintefaß jezt vor meiner Feder ist, ach wär ich die Feder, und Du das Tintefaß, ich brauchte dann nicht zu schreiben und das eintauchen wäre hinreichend, überflüßig und doch nie genug. Diesen Brief schicke ich morgen von Meinungen oder über morgen von Gotha an Dich es geht gleich schnell, und wenn ich von Gotha weggehe schreibe ich über dort, wie jezt über Würzburg. Meine

Reiße war nicht unangenehm, das Wetter gut, mein Fuß, mein Weg gut, mein Medikus gut, und ich kann nur klagen, daß Medikus gar zu aufgeklärt war, und meine kindische Freude über die häufigen Heiligenbilder, die in der nicht reizenden Gegend die einzige Unterhaltung gewähren, oft störte. zu Waldthüren 17 Stund von Heidelberg Kamen wir Sonntag früh während dem Gottesdienst an, und ich zwang Medikus in die prächtige Kirche, die voll Krüken, wächsernen Gliedmaßen und schlecht gemahlten dort geschehenen Wunderwerken hängt, die Kirche war voll Menschen die in schöner Ordnung knieten, waß durch die gleichförmige Kleidung da es lauter Bauren waren, recht erbaulich ließ, ich gieng gleich nach dem Altar, in welchem das wunderthätige Kelchtuch hinter Lichtern Gold und Glaß aufgestellt ist, und welches einem Alten Lümpchen ähnlich sieht da von dem Blut nichts mehr zu sehen ist, besonders gieng ich hin, um nach einem Opfer zu sehen, welches ich und † Sophie vor ungefähr 10 Jahren bei der Emigration mit dem Papa nach Boxberg einem kleinen artigen Hölzernen Engel gethan hatten, es war ein Kranz von weisen gemachten Rosen von Sophie und einige Aehren die ich auf dem Wege gebrochen und ich fand es unter den vielen Opfern durch den ungewöhnlichen Ort des Engels welchem ich es mit einem lichthörnchen aufgesezt hatte noch vorhanden, waß mich sehr rührte. Da ich die Kirche verließ, kaufte ich bei einer nahe wohnenden Frau,

deren Sohn ein Mahler ist beiliegende Bilderchen und Büchelchen, um sie Dir zu schicken, diese erzählte recht intreßant, von den Wundern, die bei der Vorigjährigen gegen 20000 tausend Menschen starken Wahlfart geschehen, und wie bei ihr zwei von ihren Eltern hingebrachte vom Teufel beseßne Bauernmädchen vom Ueberrhein gewohnt hätten, um sich von den Mönchen exorziren zu laßen, sie waren beide sehr schön und reicher Leut Kinder die eine 20 die andere 24 Jahre alt, und sehr gut, während sie im Ort waren drei Tage hatten sie keine Anfälle, aber sie weinten sehr, da sie von den Mönchen ausgefragt wurden und den Anfall als fürchterlich schmerzlich beschrieben, von den Mönchen aber nicht übernommen wurden und wieder ungeheilt zurückgeführt wurden. Den Mönchen ist nehmlich dieses Teufel austreiben längst verboten, seit die Aerzte der Weidemann besonders es mit Senf kann, und sie waren hier also wo nicht unfähiger doch begieriger als der Docktor Loos, ihren Senf zu diesem Fleisch zu geben, seit die Klöster überhaubt vielleicht seit die Männer überhaubt durchaus durch Alter und Impotenz auf das Aussterben reduzirt sind, giebt es keine beseßne aber lauter histerische (zu wenig beseßne) Weiber, denn waß nuzt das ewige beseßen sein und nicht beritten werden, ihr gottloses Fleisch habt ihr Weiber nun einmahl, daß ihr ohne Senf nicht zu genießen seid. Zu Würzburg kam ich Abends um 8 Uhr an, es ist ohngefähr drei mahl so groß wie Leipzig, Winklicht

und voll doch schönerer und prächtigerer Kirchen als Erfurt, gewährt aber zum Wohnen eine traurige Wirkung da keine Wohnung Aussicht hat. So weit schrieb ich in Neustadt und fahre nun heute Abend zu Schmalkalden im Heßischen acht Stund von Gotha fort. Alles war heute schlecht wie Sachsen und Heßen, wie Dinte, Feder, und das Feder bett auf dem ich liege, so daß ich kaum schreiben mögte, wenn ich nicht wüste daß Du so allein wärst, also — die Niethammers traf ich am folgenden Morgen frisch und gesund an, sie gefallen sich recht gut in Wirzburg, und ich finde sie seit ich sie sah unverändert, Mit ihm gerieth ich in ein Gespräch von Universitäten Wesen und Friedrich Schlegel, wo er mir vom erstern sprach wie alle, nur daß er unzähliche Niedrichkeiten vom Eichstädt wuste, und vom leztern sagte er mir, daß Vermehren auf 800 Thaler für ihn in Dresden gutgesprochen hätte, die nun für die Kinder verlohren seien, auch daß Schlegel die Veit in Kölln gelaßen hat und nun zur Stael ist, um zu sehen ob er auch an ihren Hof kommen kann. Die Ebert heuratet nächstens den Voigt, und die Niethammer zuckt die Achseln. Niethammer gieng aus zum eßen und ich sprach noch mit ihr lang von Dir, sie erzählte mir, der Ruf gehe ich halte Dich so streng, in Heidelberg habe Dich jemand besuchen wollen (den Namen wollte sie nicht nennen) und ich hätte ihn nicht zu Dir gelaßen, auch mishandle ich die Hulda, ich gerieth dadurch in Wärme, und sprach viel mit ihr über den manichfachen

Verdruß, und Kummer, den wir gehabt, und daß wir jezt ruhig seien und Du mich liebtest, sehr wunderten sie sich, daß ich es über Dich vermogt, Dich nicht mehr zu schminken, und glaubten wunders waß das für eine Heldenthat sei, das that mir leid und kam mir schlecht vor, ich aß im Wirthshaus machte nach Tisch meine Geldgeschäfte, lief durch die Stadt, welche ein Wunder schönes Schloß und Promenaden hat, und der Kopf ward mir so toll über den großen Kirchen, Heiligenbildern und der neuen Aufklärung, daß ich beinahe Trähnen vergoß, dann gieng ich in das große Julius Hospital, das prächtigste und gröste seiner Art, und gukte es an, Abend war ich bei Niethammer zu Gast, wir waren allein, und ich muste reden von allem waß ich wuste, also langweilte ich mich, von dort schrieb ich Dir. Die Hufeland liegt im Kindbett, die Schelling geht mit Niemand mehr um, und der Gott Kama ist von mir in seiner himmelblauen Uniform im Isenburgischen Hotel im Hof stehend erblikt worden, er ist schon ein halbes Jahr mit seinem Zögling in Wirzburg, und lebt beständig unter der höchsten Noblesse, auch sagte mir Medicus, wie er bereits mehreren Damen als ein sehr tieffühlender junger Mann erschienen sei, über die Herrschsucht der Hufeland wuste mir Medicus nicht genug zu klagen übrigens ist die Niethammer und Paulus, und Madam Siebold genau mit ihr liirt. Kilian habe ich auf der Straße gesehen, er erwartet hier den Schluß seines Prozeßes. Markus hat vom

Bamberger Gericht bereits das Urtheil der Cassation, und ist jezt in München, seine Künste aufzubieten, der Paulus macht Markus keine Ehre, der mir von allen Menschen als ein schmuzziger sehr häßlicher feiner Jude beschrieben ist. Von Würzburg reißte ich in Franken biß Neustadt an der Saale allein, wo ich im Wirthshauß die Frau des Hofrath von Herlein antraf, der bei der Mutter Frizze ihrem Mann ist, und mir viel von ihr erzählte. Apropos zu Würzburg an der Table dhote saß ein häßlicher Mensch der als er meinen Nahmen hörte, mich fragte, ob ich Verwandt mit jenem sei, der die Mereau geheuratet, ich sagte nein, hierauf zog er etwas über mich los, ich fragte ihn um jenen Brentano und ob er ihn kenne, ob ich ihn kenne sagte er mir ins Gesicht, und wie kenne ich ihn, dann wollte er auch ziemlich kek von Dir anfangen — still sagte ich ihm, ich bitte Sie, von meiner Frau zu schweigen, denn mit ihr bin ich sehr nahe Verwand, mit Brentano aber nicht, denn ich bin er selbst, da saß der arme Teufel, und läßt Dich grüßen, er heist Rousseaux von Gotha, und ist Schlichtegrolls Schwager. Der junge Hof, holländischer Soldat, hat sich zum Fähndrich geschwungen. — Glüklich preise Dich in Deiner Pfalz immer elender wird das Land und das Volk, ich habe es recht erfahren, und welche schwehre Reiße steht mir bevor, in dem schreklichen Regen, Weg, und Land. allein Sieben Carolin kostet es mich nun bis hier her keinen Mitreisenden habe ich gefunden, und werde mich vielleicht zum Postwagen entschließen

müßen, Geislern habe ich unter seinen Kindern getroffen, so gefiel mir seine Frau sehr gut, sie war todkrank, ihr jüngstes Kind ist gestorben, ich will heute zu ihm ziehn, und ein paar Tage Wetter und Umstände abwarten, wenn Du diesen Brief erhälst bin ich hofentlich schon in Berlin, denn die Post geht erst biß Sonntag, und läuft wohl 5 Tage, und heute ist Freitag. Ich bin aus Liebe zu Dir, im Wirthshauß Stadt Altenburg eingekehrt, und habe wunderliche Stuben Nachbarn gehabt, jed Wort zur linken und Rechten konnt ich hören, links wohnte eine Judenfamilie, die Zahn weh hatte, Awei mer giengs die ganze Nacht, waß Kosts ausreiße, — a klane Taler, sagt die Frau, Schmerza kosts sagte der Sohn — au wei mer a klane Taler a paar baamwolle Strimp will ich ihm geba, au wei mer a klane Taler. Rechts wohnte ein Edelmann von Posen der von Pariß kam, er ist jung und hat hier in der Gegend in seiner Studierzeit ein Kind gemacht, um Vier Uhr wollte er weg, und sieh da er Verschläft es, und erscheinen Mutter, Kind, und Grosmutter bei ihm, ich hörte jedes Wort, die Grosmutter schickte er einstweilen Weg, mit der Mutter sezte es Trähnen, das Kind wurde geküst, die Mutter beschlafen, Handschriften ausgestellt, Adreßen gegeben, Geld gegeben, weiteres Stillschweigen befohlen, geweint gedankt bis Mutter und Kind weggieng, da weinte der gute Mann Rotz und Waßer, nun kam die Grosmutter wieder, und er erzählte ihr, seine ganze Vermögenslage,

und versprach goldne Berge, wenn sie ferner die Sache geheim halte, daß seine jezzige Frau nichts erfahre, und so kam endlich der arme Teufel mit viel Geld und vier Pferden Extrapost aus der Klemme. Das war mir seit lang die artigste begebenheit. — Freitag Abend. Heute nun schon den ganzen Tag genieße ich die angenehme Empfindung eines wohl habenden, wohl eingerichteten Hauses, und sehr gütiger lieber Menschen, besonders Geißler wird mir mit jedem Augenblick lieber, auch seine Kinder sind die angenehmsten und liebsten, die ich biß jezt gesehen habe. Ich war heute Morgen bei Schlichtegroll und auf der Bibliothek, wo für mich mit die vortreflichsten Sachen sind, besonders schöne Manusskripte, die Leute selbsten verstehen sie nicht zu achten und haben deswegen noch nichts davon bekannt gemacht, auch schien ihnen meine große Entzükkung darüber sehr wunderlich, mehrere ihrer Manusskripte schienen ihnen selbst unbekannt. Ich gehe morgen wieder hinauf, zu Mittag aß Schlichtegroll und seine Frau bei Geisler, welche mir beide nicht sehr gefallen, er hat waß Justiwachlerisches. Wenn Geisler wegzieht so wird er vermuthlich nach Dresden ziehen, der Jude Hekscher, der — sage sie mir nichts von der Vestris — steht im Handel mit ihm. Geisler erweißt mir wirklich so viel Liebe, daß ich ganz beschämt von ihm bin. Seit drei Tage regnet es nun, und ich fürchte mich sehr meiner Reiße halben. Unzähliche-mahl hat mich die Reise nun schon gereut, und in

diesem Augenblick bin ich sehr bewegt, daß ich Dir nicht rufen kann, auch schmerzt es mich noch keinen Brief zu haben, Du hättest mir doch zuvorkommen sollen. Ich habe heute eine Beschreibung von Berlin gelesen, nach welcher mir die Stadt sehr angst und bange macht mit ihrer leeren Größe. Ich will nun von hier nach Leipzig auf dem Postwagen reißen, der bedekt ist und dann mein Weiteres Geschick abwarten. Im Reisen liegt für mich etwas leeres, Zeitverderbendes.

Lebewohl habe mich lieb, ehe ich weiter gehe mehr.

Gotha den 4ten [November] 1804.

Clemens.

Heidelberg d. 2ten Novbr. [1804].

An Clemens.

Ich empfing Deinen Brief mit vieler Freude, ward traurig, als ich ihn las, und lächelte als ich ihn gelesen hatte. Ich muß Dir doch manches über Dich und Deine Lage sagen, ob ich gleich weis, daß Du wenigstens ebenso gescheid bist, wie ich, und alles eben so gut wißen kannst. Ich verwundere mich immer daß es Dich traurig macht, wenn Du unter fremde Menschen trittst, da dies doch Dein eigentlicher Beruf, Deine Amtsgeschäfte auf Erden sind, und ich kann es gar nicht leiden, wenn Du davon oft so klein und unbürgerlich denkst. Wie dieser Decrete ausfertigt und jener auf dem Rednerstuhl tritt, so bist Du bestimmt, durch Dein Leben, durch Deine Reden, Deinen Witz, Eifer, Deine

Experimentenlust, die Menschen zu wecken, in den dunklen Cammern eine Kerze anzuzünden, manches Neue alt und manches Alte neu zu machen — und daß es Dir so Ernst damit ist, daß Du nicht wie die meisten gebildeten Menschen gegen das Leben, gegen Geschäfte, Künste, ja gegen Vergnügungen nur mit einer Art von Selbstvertheidigung zu Werke gehst, und lebst, wie man ein Pack Zeitungen liest, nur damit man sie loswerde — das macht Dir viel Ehre, nur bisweilen überfällt Dich eine seltsame Blödsinnigkeit, daß Dir die Tage unnütz vorkommen, und Du meinst es wäre nichts, und käme zu nichts, weil das, was durch Dich entstanden, nicht wie ein beschriebner Bogen Papier vor Dir liegt — Ah! Die Entfernung ist doch auch zu loben; wärest Du bei mir geweßen, so hättest Du mich das alles nicht sagen laßen, und doch ist mir ganz leicht darnach, nur das füge ich noch hinzu, daß der Lebensbalsam, den Du für andre hast, einen feinen geistigen Oel in einem verschloßnen Gefäß gleich ist. Nur mäßig verbreitet erquickt und belebt es, ganz geöfnet, betäubt, tödtet es und verzehrt sich selbst.

Was Deine Vermögensumstände betrift, so scheinen sie mir selbst bedenklich genug, obgleich ich nun ein für allemal, darüber nicht ängstlich werden kann. Auf jeden Fall kannst Du Deine Reise mit frohem Muth und leichten Herzen fortsetzen und Deinen Aufenthalt froh genießen, denn, kömmt es nicht so schlimm als man fürchtet, so kannst Du dies Geld

leicht verschmerzen, und kömmt es wirklich, so kannst Du froh sein, dies wenigstens noch genoßen zu haben. Ich höre von so vielen Leuten von Krieg sprechen, daß mir selbst, der Verlust Deiner Einkünfte wirklich wahrscheinlich wird, und deshalb wiederhole ich Dir sehr ernstlich den Rath, den ich Dir schon mehrmal gegeben. Nehmlich: in kurzer Zeit, die Summe von 10—20 000 fl. Dir auszahlen zu laßen, und dies irgendwo anders auf eine sichre Art, die ich wohl auffinden wollte, gegen 4 bis 5 procent auszuleihen. Ich bitte Dich, dies zu bedenken; es ist die vernünftigste, die einzige Art, der Gefahr auszuweichen.

Ich habe den Hfr. Jung in Gesellschaft gesehen, und er hat meine ganze Aufmerksamkeit an sich gebunden. Der Mann hat etwas liebes, man sieht daß sein Leben aus einem Guß ist, daß sich von seiner Jugend bis ins Alter eine grade Linie zieht, und er mehr die Umstände bestimmt hat als sich von ihnen bestimmen laßen. Selbst seine breite Eitelkeit, mit der er unaufhörlich Fürsten und Prinzen bei den Haaren herbeizieht, indem er sich ihren Namen von seiner Frau soufliren läßt, hat etwas treuherziges und beleidigt nicht. Auch Heise und Bätz habe ich gesehen; sie sind mehrmals bei mir geweßen, der erste hat mich gebeten, mir seine Frau bringen zu dürfen, der zweite errinnert mich sehr an Maier, ich weis selbst nicht warum.

Es ist jezt so kalt, daß ich zittre, wenn ich denke daß Du unterweges sein könntest. Es reut mich sehr,

daß Du Dir nicht noch einen Mantel hast machen laßen, so wie ich jezt viele sehe, mit so breiten Kragen, daß sie ganz wie ein Mantel und ein Mäntelchen aussehen. Ich friere nun doppelt, einmal ohne Dich und einmal mit Dir, das heißt, wenn ich, wie jezt, will schlafen gehen, denn am Tage wollt ich gern die Wärme mit Dir theilen, weil sich mein Zimmer unbegreiflich gut heizt. Deine Bücher sind wohlverwahrt und hat sie noch niemand zu sehen bekommen. Mein Schlafzimmer habe ich sehr zierlich mit Bildern aufgepuzt und es sieht sehr appetitlich aus. Arnims Bild ist immer ganz verhüllt, nur an ganz trüben Tagen, wird der Vorhang weggezogen, weil es da nicht trüber wird und mir die trüben Tage hell macht.

Kreuzer steht in Unterhandlungen mit Würzburg und sobald man ihm annehmliche Vorschläge thut, geht er bestimmt, und so bald als möglich hin. Er hat hier viel Feinde, und wünscht sich sehr weg, und würde sogleich reisen und seine Frau einstweilen zurücklaßen. Die Beiden gefallen mir nicht mehr zusammen, die Würdigkeit ihres Verhältnißes ist nicht wieder herzustellen; sie geben nur das ewig wiederholte Schauspiel einer verunglückten Ehe. D. Loos hat mich auch besucht; er ist doch ein guter Mann, sein Besuch macht einem alle Zeitungen und Wochenblätter entbehrlich.

[10. November.]

Ich habe Deinen zweiten, bunten Brief erhalten. Wie kannst Du nur zweifeln, daß Du zum Reisen

gebohren bist? wem auf der Welt als Dir, könnten nur so schnell eine Menge lustiger und seltsamer kleiner Abentheuer begegnen? wer hat Dein Auge, sie zu sehen, Deine Feder, sie zu erzählen? — ich hätte diesen Brief schon nach Berlin geschickt, aber ich wußte Deine Adreße nicht, und mußte erst nach Frankfurt schreiben, sie zu erhalten. — Deine Beschreibung von Waldthüren hat mich fest bestimmt, bei der nächsten Walfahrt hinzureisen. Ich sehne mich schon so lange ein katholisches Fest zu sehn! Als jezt Allerheiligen war, war es mir sehr intreßant um Deinetwillen. Ich gieng mit Kreuzer in die Kirche, aber es war ein Fest ohne alle Festlichkeit.

Manches was Dir die Niethammer sagte, wunderte mich und ärgerte mich, ich kanns nicht leugnen. Ich denke dann manchmal, was andern so scheint, könnte ja auch so sein. Und wie kannst Du Dich wundern daß Niethammers das, was Du über mich vermocht, als Heldenthat ansehen, da Du es selbst so betrachten mußt, denn sonst würdest Du nicht so oft davon sprechen? Mir gefällt das nicht von Dir, es ist kleinlich, prahlerisch und Deiner unwerth. — Daß Maier in Würzburg ist, ist comisch; er wird nun wohl noch zehnmal dicker geworden sein, und so ist es ihm leicht, wie eine leere Blase auf dem Strom der Welt zu schwimmen. Das es Dir bei Geißlers wohl ist, freut mich sehr. Doch verweile nur nicht so lange, damit nicht irgend ein häslicher Irrthum Dich um die Wahrheit betrügt. — Es ist heute so trüb, so trüb wie nirgends in der

Welt, man möchte sich vor lauter Trübsinn verlieben. Die Nebel nehmen hier die seltsamsten Gestalten an, und der Regen fällt zuweilen auf kleinen Stellen, nicht tropfenweis, sondern aus einem Gus herab. Diese Trübheit macht mir Kopfweh, weil ich überhaupt jezt nichts so sehr als Deutlichkeit und Klarheit liebe, so reizend mir sonst öfters Dunkelheit, Verworrenheit und Undeutlichkeit dünkte. — Keine andre Wohnung habe ich noch nicht finden können; alle sind häslich und theuer, und die andern sind mit ihren Wohnungen noch weit unzufriedner, wie zum Beispiel, Heise und die M. Kalm, die ich habe kennen lernen. Sie hat in ihrem Gesicht, einen Zug von Gemeinheit und von großer Festigkeit, zeichnet schön, und spricht sehr gebildet und sicher. Ihr Kind ist lieb. Alle sind nach meiner Wohnung lüstern, vorzüglich Schwarz, der schon Pläne macht, eine Küche anzubringen. Schick mir eine Anweisung auf 50 fl. an Loos, damit ich die Fr. Registratorn bezahlen kann; doch will ich mir das Geld, wenn sie es nicht verlangt, erst zu Weinachten von Loos, auszahlen laßen. Hier ein Brief von dem köllner Bücherwurm, ich kannte die Hand und öfnete den Brief, wenn vielleicht etwas eiliges darinn geweßen wäre. Auch kam ein groß Packt Bücher an Dich adreßirt, deßen Fracht ich bezahlt habe. Leb wohl, ich liebe Dich, nicht wie immer, sondern anders. Wie freu ich mich auf Deine Briefe!

Von Hulda sehr herzliche Grüße, sie hat Dich sehr lieb.

7 9bre Abend 11 Uhr 1804. Gotha.

An Sophie.

Liebes Weib! Morgen früh um fünf Uhr fahre ich aus dem Hauße Deiner und nun auch meiner gütigen Freunde nach Leipzig ohne nach Weimar oder Jena zu kommen, ich habe unsägliche Liebe bei Geisler genoßen, er war den ganzen Tag mit mir zusammen, ja er bediente mich beinahe wie ein Diener, es rührt mich sehr, daß er mich zu lieben scheint. Nie habe ich Menschen gesehen, denen ihr Ueberfluß so überflüßig ist. Sein Unglück ist unstreitig, daß er ohne Enthusiasmus, und eigentlichen wißenschaftlichen Sinn ist, die Langeweile plagt ihn. Er will nun den Winter auf mein Anrathen den Tristan studieren, vielleicht freut es ihn und er hilft, daß die Gothaer poetische Manuskripte gedruckt werden. Er hat immer noch großen Lust nach Heidelberg zu ziehen, und besonders nach Neuenhein, auch sie wünscht es, es wäre dieß für uns sehr vorteilhaft und ihm, wenn ich ihn zu irgend einer Unternehmung bewegen könnte, wornach er sich sehr sehnt, auch sehr wohlthätig. Alles kömmt darauf an ob er sein Hauß gut los wird. Ich bitte Dich in der Stille, ihm auch zu zu reden. Geißler Kinder sind allerliebst, und die Frau gefällt mir von Herzen in ihrer Umgebung, Du hast sie eigentlich viel zu wenig gegen mich vertheidigt in Heidelberg. Ich habe überhaupt in Gotha recht glücklich gelebt, täglich war ich auf der Bibliotheck, wo ich bin, wie zu Hauße, so ungenirt genießt man die Bücher, so gefällig sind die

Leute. Ich habe eine seltne gedruckte Geschichte die nicht sehr groß ist drauf gefunden. Geißler läßt sie Dir abschreiben, und schickt sie Dir ich glaube Du kannst sie gut unter Deine Aufsätze bearbeiten. Sieh, wie ich immer an Dich dencke. Arnim hat mir geschrieben, wenige worte. schreibe mir nach Berlin bei Baron Ludw. Achim Arnim hinter dem neuen Packhof. Halte mich lieb, schreibe mir oft, sonst bin ich in ewiger Unruhe, denn ich liebe Dich herzlich, sieh drauf, daß Hulda was lernt, dencke, wie sie Talente so nöthig hat, schone Deinen Leib, und mein Kind, Sophie liebe mich, sei treu, und trage Deine Seele über die Eitelkeit empor, ach liebes Weib, das Leben ist so kurz, und doch kann man so gut drinne sein, den ewigen Himmel zu verdienen. Besonders bedenke unsre Armuth. Dein

treuer Clemens.

Leipzig am 9ten November. Abends 11 Uhr. 1804.

An Sophie.

Mein geliebtes theures Weib! gestern Morgen ehe ich Gotha verließ schickte ich Dir einen Brief, heute Abend, da ich in Leipzig ankomme schreibe ich Dir noch, damit es der Kutscher wieder bis Gotha zurück nehme, weil die Post erst Montag abgeht. Viel werde ich Dir nicht schreiben können, es ist schon 11, aber daß ich Dich liebe ist ja so viel, und Du für Dich doch oft so wenig. Du glaubst nicht Sophie wie leid es mir thut, von Dir hinweg gegangen zu sein, es war eine Thorheit, zu

der Du mich mit gezwungen hast, in einer ewigen
ruhe bin ich Deinethalben, Eifersucht, Sehnsu
alles plagt mich lange bleibe ich nicht hinweg,
fühle es schon, und es wäre auch sehr unsinnig,
war heute den ganzen Tag so tief bewegt und tr
rig, das ist nun der Vierte Brief den du erhäl
und ich armer Schelm werde auf wenige Zeilen la
noch harren, nicht rufen nicht verlangen wirst
mich, nein Du wirst mir etwa Glük wünschen
ich in Berlin bin, wirst Dich etwa auch in e
leere Fremde sehnen, o Sophie, wie seelig ist
nach dem man sich sehnt, nach dem man verlan
lange habe ich nicht die innige Zaubernde Begie
nach Dir empfunden, die so wie Muttermilch
das Herz leppert, ich kanns nicht anders ausdrükk
nehme es wie Du willst. Ach liebes Kind,
warst so auf guten Wegen, als ich Dich verli
o laß Dich so wiederfinden, sanft, arbeitssam, gef
lig, und um eins noch bitte ich Dich, mäßige De
Begierde nach Jette, ich weiß nicht, warum
vor einer Zusammenkunft zwischen euch zittere,
fürchte immer sie könnte manches, waß mich an
zu verändern so viele bittere Trähnen gekostet
wieder erschaffen, verzeih Sophie, aber ich kann ni
anders, ich meine Du thätest beßer Dir die Z
streuung zu machen, wenn Du kannst nach Wi
burg zu gehn, es würde auch weniger kosten;
bin fest entschloßen in höchstens drei Mona
wieder in Deinen Armen zu liegen, denn ich fü
mich arm und elend ohne Dich. O schreibe

viel und weitläufig ich werde nicht eher glauben, daß Du mich liebst, als biß Du wahre volle Briefe schreibst. In keinem Falle werde ich Deine Ordre abwarten zurückzukommen, ich will Dir die Freiheit nicht gestatten an mir eine kalte Tiraninn zu werden, ich werde kommen, wenn mein Herz es mich heist, ach und in diesem Augenblick möchte ich schon umkehren, aber ich würde mich vor Arnim schämen, ich schwöre Dir Sophie, Du kannst nicht so Dich sehnen nicht so lieben, wie ich, ich armer innerlich entzündeter Junge, heute schon den ganzen Weg zerreißt mich die Erinnerung an Deine verfluchte Berliner Reiße mit Schmid, bei jedem Gegenstand dencke ich an Dich, und daß er unter wegs in einer Stube mit Dir schlief, dann ergreift mich eine innere zerreißende Wuth, es ist, als könntest Du mich betriegen, als hättest Du mich weggesandt, frei zu sein, ach Sophie! Du bist nicht deutlich, Dein Herz Dein Sinn ist nicht deutlich, wie konntest Du nur von mir fordern zu glauben, Du habest mit Schmid so vor nichts und wieder nichts gereißt und geschlafen, sie daß zerreißt, nie, nie hätte ich diesen Weg gehen sollen, der meinen alten Schmerz über Deinen Leichtsinn, Deinen bösen Ruf erweckt, o Sophie verzeihe, sie ich ringe die Hände, in dem ich dieses schreibe, ich liebe Dich, ich bin behext, aber ich bin auch sehr unglücklich, daß Du nicht aufrichtig bist gegen mich. Es ist bereits zwei Uhr, die Augen wollen mir zufallen, biß Dienstag bin ich in Berlin, 71 Meilen von Dir, aber lange nicht, ehe

Du Dich versiehst, gehe ich zurück, ich bin sogar fe
entschloßen, Dir vorher nicht zu schreiben, ich w
sehen, ob Du vor Freuden weinen kannst, mich plö
lich wieder zusehen, halte Dich gut, liebe mich g
dencke mein o theueres Weib, ich die so inn
liebe.

Clemens.

N. S. ohne Werth.

Ich bin durch Weimar gekommen und ohngefä
2 Stunden dort gewesen, Vogt und s. Frau war
nicht zu Hauß, natürlich um die Möbel im Schlo
zu sehen, Tiek kam zu mir, seine Schwester ist no
in W. ich sah sie nicht, auch die Alberti ist do
nach Hamburg zurück zu kehren, Möller nebst Fr
sind nach Münster zu dem Katholischen Stollber
bei der Alefeld solls die alte Leier sein, sie kla
von Dir nicht zu wißen, als ich durch Weimar ful
war alles voll Ankommender zu dem Ankunftsfest b
dem Schloße war ein Triumpfbogen für 3000 Rt
gebaut, und biß Auerstädt noch 4 andere von Ta
nenholz, alle Soldaten, alle Förster sind beisamme
ich begegnete sie bei Naumburg. ich Schrieb D
dieses weil ich weiß daß Neuigkeiten Dich freue
der Rath Beker aus Gotha von Wien kommer
begegnete mir in Weißenfels, er hatte einige [mahl
mit Franz und Tonie gegeßen und grüst [Ti]e
sieht noch elender aus als sonst, war aber himlis
freundlich und froh mich zu sehn, er wohnt jezt i
ehemaligen Quartier der Imhof. Der Herzog vo
Gotha hat jezt den Mahler Graßi bei sich, der ih

alle die Personen zu einem Roman mahlen muß an welchem er noch arbeitet. grüße alles schreibe mir auch alles waß Du weist, und vergieß das Datum nicht. Sophie, o wäre ich bei Dir, o könnte ich Dich umarmen. Ach auf Erden ist keine vollkomne Erwiederung, drum wirst Du im Himmel erst recht mein sein müßen.

[Berlin, den 14. November 1804.]

An Sophie.

Geliebtes Weib!

Dienstag den [13.] Nov. also gestern Morgen bin ich in Berlin angekommen. Mein und Arnims Wiedersehen war rührend für beide, ich kann nicht sagen wie mir zu Muthe, er ist immer noch derselbe, nur durch seine Krankheit wenig magrer. Er hat zu meiner Ankunft expreß ein weiteres Quartier gemiethet, vier Stuben im Levischen Hauße parterre hinter dem neuen Packhofe, er hat alles Geräthe für mich eingekauft, wie für eine Frau, wir haben uns recht lieb, nichts betrübt mich manchmal, als daß ich mich nicht recht herzlich freuen kann, weil ich immer denke, daß Du so allein bist. Arnim mögte gar gerne Du kämst auch noch zu uns und zögst mit uns zusammen, auch ich freute mich, aber die Ausführbarkeit ist so schwer, und es könnte unsre Umstände verwirren, doch ist der Plan noch nicht aufgegeben und es ist sehr möglich, daß wir plözlich kommen und Dich entführen, es ziemte

sich nicht in den ersten paar Tagen darüber de
zu reden, kurz Arnim zweifelt sehr dran, wo
auch ein groses Recht hat, daß ich auf lä
Zeit von Dir entfernt, frölich sein könnte.
ich muß wenigstens nächster Tage kommen
fühlen, ob mein Kind unter Deinem Herzen h
ich muß gewiß bald wiederkommen, denn Du
mir nicht genugsam schreiben. Waß meine
schen Wünsche angeht, so ist Arnim zu Allem
geneigt, wenn ihn nur nicht das unendliche Qu
eigner Produktion daran stören mag. Die
seiner auf seinen Reisen geschriebenen origin
seltsamen lieder macht, (es klingt lächerlich aber
weil es wahr ist) einen tisch hohen Stoß Pa
man erschrickt, wenn man nur ihre Menge
und fürchtet, daß er sie herausgeben möge um
hundert Jahre Verse genug zu liefern. Seine
söhnliche Lage ist so, ohne Eltern theilt er sic
seinem Bruder in die Güter, die, wenn gleich
und bedeutend, doch wieder sehr verschuldet
Er will mich nächstens mit auf eines nehmen
er Gerichtstag hält, es liegt bei Dresden, das
ohngefähr 10 Meilen davon. Ich habe den
Carl hier aufgesucht, bei dem ich in Schönebeck
er haußt hier und war nebst seiner sehr lieben
recht gütig gegen mich, er hat mir seinen
angeboten, wovon dann und wann Geb
machen werde, er ist auf die Grosmutter nicht
gut zu sprechen. Eine Frau Schwester, die e
sich hat, und von der ich immer viel Gutes g

ist ein sehr karacktervolles freundliches Mädchen, die einen sehr geselligen Eindruck macht, sie ist ohngefähr 25 Jahre alt, und ist eine neue Tante, die ich noch nicht kannte. Uebrigens sehe ich hier recht, wie unnütz mir vieles Reisen sein würde, denn ich habe auch gar keine Freude an dieser so zu sagen schönen Stadt, man verliert nur mehr Zeit durch die Gaßen zu gehen und der Wind weht einem An, das Brandenburger Thor ist sehr schön, aber es ist mir als halte es die Stadt nicht recht warm, und der Wind weht herein, auch ist es zu hoch für die hiesigen Grenadier, und zu niedrig für die Vögel aller Welt. Es ist alles sehr theuer hier, man fürchtet eine Hungersnoth. Seltsam ist es, daß ich niemand besuchen mag, selbst zum Theater habe ich keinen Lusten, ich lese Arnim den Schelmufski, und den Tristant vor, die ihn entzücken, er will den Tristant bearbeiten, und ich hoffe beinahe vortreflich, A. W. Schlegel hat ihn auch schon begonnen, aber sehr süß und geschniegelt, wie ich höre. Ziebingen wo Tieck bei Burgsdorf wohnt, ist ohngefähr dreizehn Meilen von hier, wir wollen ihn nächstens besuchen, Alles das kömmt Dir wohl recht beneidenswerth vor für mich, aber ich will Dir nicht verhelen, daß mein Herz sich ohne Dich und jene Einsamkeit, nach derem Ideal ich strebe, in Sehnsucht kranckt, ich schäme mich nicht, es Dir zu sagen, daß ich es nicht der Mühe Wehrt fühle, Menschen kennen zu lernen, wenn man welche kennt und liebt, und ich kenne Dich und liebe Dich, wenn

auch manche Narbe in Deiner Seele ihre volle Anmuth beschränckt, so bist Du mir doch, und wirst mir ewig bleiben die höchste Annährung an jenes Weib, das ich in Dir gesehen, wie (um in der Ferne meine Begierde wenigstens wörtlich zu erfüllen) eine gewiße Narbe in Deinem Leib alle seine Anmuth umschränckt, welche mir ist, und ewig sein wird die süßeste Annäherung, an jenes Weib, das ich in Dir geküßt.

[17. November.]

Heute ist schon Sonnabend, ich habe aus Unwißenheit eine Post versäumt, wahrhaftig es ist keine Vergeßenheit, stündlich denke ich und Arnim Deiner, der überhaubt mein ganzes Berlin ist. Wir sitzen viel bei einander und sinnen über guten Plänen, aber es ist schwer etwas auszuführen. Im Mondschein hat Berlin etwas sehr reizendes, die Architektur wird dann so herrschend über das Nüzliche in ihr. Gestern hat mich Laroche mit in das Haus des Geheim. Finanz Rath Rosenstiel genommen der über die Porzelainfabrique ist, er ist ein alter Freund von der Larochischen Familie, ich habe dort zu Nacht gegeßen, dieses Hauß soll wie ich nachher gehört habe den wahren Superfeinen Berliner Ton haben ich habe nichts davon gemerkt, als eine wunderliche Unbefangne Geschwäzzigkeit im feinen Stiel, von seiten der Töchter, die mich Etwas aneckelte, alle diese Leute können doch bei der Gundel in die Schule gehn. Ich habe wieder in dieser

Gesellschaft eine Rechte Freude an der oben erwähnten Schwägrin Larochens gehabt, ich habe wenige Frauenzimmer gesehen, die so durchaus wohltätig in der Gesellschaft erscheinen, sie hat in ihrem ganzen etwas ähnliches mit Claudine, nur ohne die Schwäche dieser, auch hat sie mehr sogenannten Verstand, und in Claudine ist das Kindische überwiegend, ich glaube Du könntest sie recht lieb gewinnen. Waß die Unverschämte sich gewißer maßen gar nicht über sich selbst verwundrende Unzucht dieser Stadt betrift nur folgendes Beispiel, neben beiliegender Artiger Satire auf Merkel, der hier in allgemeiner Verachtung lebt, hing an dem Fenster eines ordentlichen Buchhändlers öffentlich ausgehängt, die Abbildung der Nackigten Madame Baranius, jezzigen Ritz, in Bunten Farben schön gestochen, die die Beine auseinander reißt, und die geheimsten Theile in schändlicher Deutlichkeit Zeigt, mit der Unterschrift, die göttliche B. Die Frau des Buchhändlers legte sie mir nebst andren Blättern ohne sich zu schämen hin, und ich begab mich indignirt von dannen. Von Merkel folgende wahre Anecktode. Einige Gendarmes Offizier hatten sich vorgenommen ihn bei der table d'hote so lange allerlei Wortspiele Merkel Ferkel hören zu laßen, biß er grob würde und ihn dann zu prüglen, der Wirth, der es erfuhr, warnte Merkeln deswegen, und dieser begab sich deswegen sogleich zum Stadtkomandanten von Götz, der sehr grob ist. Mein Herr Commandant, einige Herrn Gendarmes

sich nicht in den ersten paar Tagen darüber deutlich zu reden, kurz Arnim zweifelt sehr dran, wozu er auch ein groses Recht hat, daß ich auf längere Zeit von Dir entfernt, frölich sein könnte. Denn ich muß wenigstens nächster Tage kommen und fühlen, ob mein Kind unter Deinem Herzen hüpft, ich muß gewiß bald wiederkommen, denn Du wirst mir nicht genugsam schreiben. Waß meine poetischen Wünsche angeht, so ist Arnim zu Allem sehr geneigt, wenn ihn nur nicht das unendliche Quellen eigner Produktion daran stören mag. Die Zahl seiner auf seinen Reisen geschriebenen originellen seltsamen lieder macht, (es klingt lächerlich aber blos, weil es wahr ist) einen tisch hohen Stoß Papier. man erschrickt, wenn man nur ihre Menge sieht, und fürchtet, daß er sie herausgeben möge um auf hundert Jahre Verse genug zu liefern. Seine Persöhnliche Lage ist so, ohne Eltern theilt er sich mit seinem Bruder in die Güter, die, wenn gleich groß und bedeutend, doch wieder sehr verschuldet sind. Er will mich nächstens mit auf eines nehmen wenn er Gerichtstag hält, es liegt bei Dresden, das heist ohngefähr 10 Meilen davon. Ich habe den Onkel Carl hier aufgesucht, bei dem ich in Schönebeck war, er haußt hier und war nebst seiner sehr lieben Frau recht gütig gegen mich, er hat mir seinen Tisch angeboten, wovon dann und wann Gebrauch machen werde, er ist auf die Grosmutter nicht alzu gut zu sprechen. Eine Frau Schwester, die er bei sich hat, und von der ich immer viel Gutes gehört,

ist ein sehr karacktervolles freundliches Mädchen, die einen sehr geselligen Eindruck macht, sie ist ohngefähr 25 Jahre alt, und ist eine neue Tante, die ich noch nicht kannte. Uebrigens sehe ich hier recht, wie unnütz mir vieles Reisen sein würde, denn ich habe auch gar keine Freude an dieser so zu sagen schönen Stadt, man verliert nur mehr Zeit durch die Gaßen zu gehen und der Wind weht einem An, das Brandenburger Thor ist sehr schön, aber es ist mir als halte es die Stadt nicht recht warm, und der Wind weht herein, auch ist es zu hoch für die hiesigen Grenadier, und zu niedrig für die Vögel aller Welt. Es ist alles sehr theuer hier, man fürchtet eine Hungersnoth. Seltsam ist es, daß ich niemand besuchen mag, selbst zum Theater habe ich keinen Lusten, ich lese Arnim den Schelmufski, und den Tristant vor, die ihn entzücken, er will den Tristant bearbeiten, und ich hoffe beinahe vortreflich, A. W. Schlegel hat ihn auch schon begonnen, aber sehr süß und geschniegelt, wie ich höre. Ziebingen wo Tieck bei Burgsdorf wohnt, ist ohngefähr dreizehn Meilen von hier, wir wollen ihn nächstens besuchen, Alles das kömmt Dir wohl recht beneidenswerth vor für mich, aber ich will Dir nicht verhelen, daß mein Herz sich ohne Dich und jene Einsamkeit, nach derem Ideal ich strebe, in Sehnsucht kranckt, ich schäme mich nicht, es Dir zu sagen, daß ich es nicht der Mühe Wehrt fühle, Menschen kennen zu lernen, wenn man welche kennt und liebt, und ich kenne Dich und liebe Dich, wenn

wollen mich prügeln — haben Sie die Prügel schon? — nein morgen solls geschehen — so, dann kommen Sie wieder, wenn Sie geprügelt sind, und ich will Ihnen Satisfaction schaffen. — Die Sache ist wörtlich war und lustig, Docktor Loos wird nicht verfehlen sie an le Pique und Wedekind zu melden. Bei Hufelands war ich noch nicht, will aber nächstens hingehn. Apropos, waß Deine Unternehmung bei Willmans angeht, wünscht Arnim Dir dann und wann einige Beiträge schicken zu dürfen, er hat eine Menge kleiner Erzählungen und Lieder, die Dir recht willkommen sein könnten, und es erleichtert Dir Deinen Gewinn und ziert Dein Buch, er will, wenn Du es begehrst, seinen Nahmen dazu sezzen, überhaubt kann es so eine Zeitschrift gewißermaßen werden, ich dencke, das wird Dir lieb sein und ich bitte Dich Deine Einwilligung bald zu schreiben, wie überhaubt zu schreiben dies ist nun mein 5ter Brief und keine Zeile, bedenke doch meine Sorge, ob Du nicht krank bist, o Sophie erkalte die schöne freundliche Gesinnung die Du mir in den letzten Tagen so wohlthätig bewießt nicht in Dir. Sollte dann und wann meiner Feder etwas entfließen, waß Dich schmerzte, so verzeihe mirs, sei meiner unendlichen Liebe versichert, die schriftlich in ihrer Begierde sich ganz zu entwicklen oft undeutlich und sich selbst schädlich erscheinen mag. Schreibe mir ja sobald Du Leben unterm Herzen fühlst, o ihr glücklichen Weiber, die ihr doppelt leben könnt. Theures, geliebtes Weib, werde, sei eine

Gute Mutter, sei meine gute Gattinn, Zwinge mich den Moment zu benedeien, der mich Dir vereinte, ich weiß nichts mehr von allem Schmerz, nur die Liebende Erinnerung ist mir geblieben, Du sollst mich wiedersehen, wie einen neuen feurig liebenden Jungen, o laße Dein treues Herz eine Wohnung treuer Sehnsucht nach mir werden, wie es das Meinige zu Dir ist, laß Deinen Schooß eine Wiege meines Kindes sein, und einen dürstenden Becher nach meiner Umarmung, o könnte ich Dich izt umfaßen, könntest Du in mein Aug sehn, mein Herz fühlen, die Lippen den Leib den Meinigen verbinden, o Sophie sehne Dich in treuer keuscher Liebe, verschencke mir keine Rede keinen Blick, und glaube, daß ich es verdiene, es ist süß, ja wohllüstig, treu zu sein, und es zu fühlen. Schreibe mir auch bald von Deiner Wohnung, Deinem Auskommen, o laße mich nicht länger so ausgestoßen sein aus Deiner Nähe. Hast Du das Geld die 4 Carolins von Würzburg erhalten. Grüße Hulda, sorge für ihren Unterricht, bedencke, daß sie arm ist, und von ihren Talenten ein groser Theil ihres Glücks, und Deiner Ruhe abhängt. Ich lebe im ganzen hier, wie in Heidelberg, so einfach, alle Woche, sollst Du einen Brief von mir haben, mache es auch so, wie ich schreibe mir täglich einige Zeilen sie jeder Tag, an dem ich nicht etwas für Dich gethan habe, ist mir ein Gewißensbiß, Du hast ja Zeit, schenke meinem Andencken täglich einige Minuten, da Deinem ich Stunden schencke.

[Heidelberg] den 12ten 9br. [1804].

An Clemens.

Ich träume oft von Dir, ohne gerade an Dich zu denken; doch ist dies wohl das eigentlichste, tiefste Dencken. Aber fast immer seh ich Dich mit schönen Frauen, mit denen Du sehr intreßante, kleine Romane spielst. Zwei waren besonders lebhaft. Die Eine hieß Jeannette und war eine Abentheurerin, eine schöne Sünderin wie Du sie liebst. Sie war bei Dir unter mancherlei Verkleidungen, und Du machtest mir ein Geheimniß daraus, bis ich es endlich erfuhr, und aus dem Haus lief, Deiner Falschheit wegen. Die Zweite war eine schöne, coquette Frau aus meiner frühern Bekanntschaft, sie war sehr zärtlich gegen Dich, Du fuhrst die ganze Nacht mit ihr spazieren, und am Morgen frühstücktet ihr in einem schönen Garten, wo mir ein kleines Mädchen euren Aufenthalt verrieth und mich heimlich hinführte. Ich sah euch sitzen, Du schienst kalt und zerstreut, doch wußte ich nicht was Du dachtest, welches mich sehr ärgerte, da ich doch bei diesem Spiel, Spieler und Zuschauer zugleich war. Genug vom Träumen! Ich gehe sehr oft spazieren, und die Gegend gefällt mir jezt beßer als jemals. Alles sieht so ehrlich aus; die Berge haben ihren täuschenden grünen Schmuck abgelegt und zeigen ihre wahren Gesichter, alle Felsen heben frei ihre braunen Häupter empor, und nur der gediegne Epheu saugt seine geheimnisvolle Milch aus ihren steinernen Brüsten. Zwischen durch,

laufen die frischen, kindischen Wäßerchen, und breiten, so weit sie nur mit ihren Aermchen reichen können, einen wundergrünen, jungen Teppich aus. — Meine Arbeiten rücken fort, und ich arbeite fast immer mit vieler Lust. Die Erzählung ist zu Ende, ich habe sie Kreuzer vorgeleßen, und sie schien ihm sehr zu gefallen. Er sagte, er sei sehr überrascht, sie so sehr schön zu finden, er habe das nicht erwartet. — Wenn ich alles recht gut mache, so weis ich auch, daß mir Dein strenges Gewißen noch den Tristant zugesteht. Es hat ihn doch keiner so lieb wie ich, und — versteht ihn auch niemand so gut. Sag mir, hast Du denn die Fastnachtsspiele und den Sternwald mitgenommen?

d. 13ten.

Ich habe Deinen lezten Brief aus Gotha; die Nachricht, daß Geißlers noch herzukommen gedencken, hat mich sehr erfreut. Er selbst hat mir deshalb geschrieben. Verlaß Dich drauf, daß ich alles, was in meinen Kräften steht, zur Ausführung dieses Entschlußes beitragen werde. Es wär mir gar zu lieb! Mit Neuenheim ist es nichts. Ich habe Nachrichten eingezogen; alle Häuser sind schlecht eingerichtet, von Hols gebaut, ohne Grundstücke, und selbst die Lage, des Waßers wegen, der Gesundheit nicht zuträglich, auch ist jezt keines verkäuflich. Doch sind wohl andre schöne und nah gelegne Güter zu kaufen, ich werde deshalb Nachrichten einziehen, aber mein Wille ist, Geißler zu bewegen,

auf jedem Fall hieher zu ziehen, und sich dann anzukaufen; für eine gute Wohnung will ich ihm schon sorgen. Ich selbst habe noch keine andre Wohnung, doch hat mir die Fries noch Hofnung gemacht. Sie war einigemal bei mir, es ist ein muntres, freundliches Weib, die oft ein recht holdes Wesen, nur leider, ein paar Duzend Ideen zu wenig hat. Indeßen bin ich jezt recht froh, in diesem Haus zu wohnen, das seines stillen, ehrbaren Ansehens wegen, sehr für mich paßt, und mir vorzüglich seiner dicken, wirthlichen Mauern, und seiner sichern stets verschloßnen Thüren wegen, sehr gefällt. Die ersten schüzen mich vor Winden, die zweiten vor Dieben, von denen man hier häufig hört. Der Rudolphi sind mehrere hundert fl. gestohlen worden. Auch ist unsre ehrliche Wirthin noch gefälliger gegen mich als sonst. — Schreib mir doch von dem Befinden Deines schäzbaren Beines. Du weißt nicht, wie es mich intereßirt, und was für Folgerungen ich aus seinem Gut oder Uebelbefinden zu ziehen wißen werde.

d. 17ten.

Soll ich weinend oder lachend auf Deinen lezten Brief antworten? — einen größern Don Quichote wie Dich, trug gewis nie die prosaische Erde! Zuhauße sizt sein treues Weib, liebt ihn, lebt eingezogen arbeitsam, trägt ihn in und unter dem Herzen, und ist ganz zufrieden — er reißt ganz lustig durch die Welt, zu einem geliebten, wunder-

holden, einzigen Freund, er könnte ganz ruhig und glücklich sein, aber weil er nun gar nichts weis, ihm gar nichts fehlt, so kämpft er gegen Windmühlen, und trägt sich mit den unwesentlichsten Grillen! — Ich bitte Dich, nimm doch das Gute wahr, das Dein ist, es nicht genießen, ist auch Sünde, und bekämpfe diesen unbeschreiblichen Hang, stets nach dem Fernen Dich zu sehnen. Diese ewige Sehnsucht gehört nur Gott. — Meine Liebe, meine ich, müßte Dich umgeben wie ein warmes, weiches Kleid, das Du überall mit Dir trägst und in dem Du Dich wohl befindest, aber es scheint, als bedürfe Dein Gefühl, um zu fühlen, öfters einen Reiz, der, wie spanische Fliegen, Blasen zieht. Du bist es, nicht ich, der ewig nach der Fremde trachtet. Deine Begierde nach mir ist eben das, was Du oft bei mir empfunden, was Dich jezt zu mir zieht, zog Dich oft von mir weg, es ist ein allgemeines Gefühl ein stetes Sehnen nach dem entferntem, das mich eigentlich ins besondre gar nichts angeht. Ich bitte Dich, lieber Fremdling, kom doch endlich einmal nachhauße, Du bist stets nicht bei Dir, und es ist so hüpsch bei Dir; versuch es nur, und kom zu Dir selbst, Du wirst die Heimath finden, sie lieben, und dann immer mit Dir tragen! —

Es ist wahr, ein Gefühl ist in mir, ein einziges, welches nicht Dein gehört. Es ist das Gefühl der Freiheit. Was es ist, weis ich nicht, es ist mir angebohren, und Du verletzest es zuweilen. Vertheidigen kann ich es nicht, denn wer sich vertheidigen muß,

ist nicht frei; betrügen kann ich nicht, denn Betrug ist Zwang, kannst Du es also mehr schonen, wie bisher, so bin ich zufriedner. Von meinen Leben kann ich Dir nichts schreiben, es ist einfach und arbeitsam; es wär unmöglich, daß ich so viel arbeiten könnte, wenn Du hier wärest. Hulda war einige Tage und Nächte sehr kranck an heftigen Husten. D. Loos, der täglich zu mir kömmt, hat sie sehr gut behandelt und sie ist jezt fast ganz hergestellt. Er ist auch jezt Arzt im Hause der Rudolphi. Er grüßt Dich, wie auch Kreuzer.

Wegen Jette folgendes. Es ist jezt mein wichtigstes Geschäft auf der Welt, für das neue, zarte Leben in mir, die größte Sorge zu tragen. Ich bin fest entschloßen es, die ganze erste Zeit über, bei Tag und Nacht, in keine fremde Hände zu geben — denn ich weis, was mich noch jezt für Vermuthungen wegen des armen Ariels, an den ich jezt oft dencke, quälen, und wie schlecht ich jede erkaufte Pflege, auch die bezahlteste, gefunden habe. Ich selbst möchte von keinem Miethling Dienste empfangen, und Jette ist die einzige treue Seele für mich auf der Welt, die mir das alles gern leistet, von der ich es gern annehme. Kann ich also von meinen Erwerb ihre Reise bestreiten, so laß ich sie kommen, wenn sie kommen kann, und ich weis Du wirst es billig finden, und diese, mir so nötige Einrichtung auf keine Weise stören. Doch habe ich ihr noch nicht deshalb geschrieben.

Nun lebe wohl, mein Kind,
Dein Sinn sei leicht wie Wind,
Dein Lieb sei schwer wie Gold,
so bin ich stets Dir hold!

[Berlin, den 20. November 1804.]

An Sophie.

Theures Weib, ich habe gestern den 19 November Deinen geliebten Brief vom 2ten erhalten stelle Dir vor, wie langsam die Post geht, und dafür muste ich 14 Ggr. Porto zahlen, vorgestern den 18ten Schickte ich Dir einen Brief, frankirt biß Duderstadt, wofür ich 6 ggr. gezahlt, und diesen heutigen will ich sehen über Erfurt zu senden, indem ich ihn an Geisler einschlage, daß die Briefe so lange unterwegs bleiben, macht mir sehr bange, stelle Dir vor Du würdest krank, so könnte ich gar nicht schnell zu Dir kommen, dieser Gedanke quält mich sehr, besonders, da man stark vom gelben Fieber redet, daß bereits an einigen deutschen Orten sein soll, wenn nun bei irgend einer solchen Vermuthung eine Briefsperrung oder ein wirklicher Cordon sollte gezogen werden, waß auch sehr leicht bei irgend einem ausbrechenden Kriege geschehen könnte, so wäre es leicht möglich, daß ich ganz von Dir getrennt würde, ich habe daher eine stäte wunderbare Angst in mir, und sehne mich immer nach Deiner Nähe. Ich schwöre Dir, daß ich seit meiner Abwesenheit von Dir noch keine Stunde zugebracht habe, ohne an Dich zu denken, Du weist selbst, wie

einig wir in der lezten Zeit gewesen, mir war,
hättest Du Dich mir genähert, Du warst freun
und thätig um mich, und weiter habe ich ja
mehr gewünscht. Heut nun gar ist gar keine R
meinem Herzen, ich sizze zu Hauß, und möchte
immer rufen, und umarmen, das Beste gefällt
nicht, denn Dein Brief hat mich weinen gem
Du schließest, ich liebe Dich nicht, wie immer son
anders, das ängstet mich sehr, ach wie liebst Du
denn, wie anders, wie hast Du mich denn geli
ich werde ganz verzweifelt, wenn ich solche n
höre, die mir wie Musick tönen, denn sie kon
aus geliebtem Munde, aus Deinem süßen, küß
Munde, aber ich weiß nicht wie es Dir dabei
Herz ist, weiß nicht ob Du still nach mir verla
kannst, ob ich von Dir unsichtbar gezogen zu
zurückkehren werde, oder ob es der ewige Wah
der mich treibt. Sage wie ist dies nun, beglü
Weib, denn zu Dir ist viel Liebe ist meinem He
wie ist es? daß ich hier nicht glücklich bin,
in Jauchzen und Freude, wo ich einen fröhl
muntern Gesellen habe, geistreich und Lieder
wie es keiner ist, daß ich nur nach Dir
sehne, als hätte ich Tristants Liebetranck getru
o Sophie! diesen Bann zu Dir hin, mit allem se
Kampf, mit seiner ganzen bittern Süßigkeit,
muß ihn ehren, es ist die höchste Gottesgewal
mich je ergriffen, sage, warum ist mir nicht
ein solcher Liebreiz gegeben, daß Du meiner
langen könntest. Warum muß ich nur sehnen,

bin unersehnt. O Laß dieser meiner großen traurigen Liebe zu Dir eine Ruhestätte in Deinem Herzen, die nie kein fremder Gedancke betrat, Gönne ihr ein reines einziges vertrautes Kammerlein in Deinem Gemüth, durch meine Liebe dieser Liebe erbaut. Zürne keiner Rede, keiner Härte, keiner Wankelmuth, die Treue wohnt tief in meiner Brust, waß ich fühle, waß mich brennt, und drängt, Du magst es kühnlich Zauber nennen, Zauber zu Dir hin, Begierde nach Dir, ewiges Verlangen Deine Seele in mir in Liebe neu zu gebähren, und ob es gelingen mag? will ich nicht fragen, sollst Du nicht fragen — waß mag gelingen? an allen Gränzen steht der Tod, o laße in Deinen Armen, treuen Armen mit frommer Gesinnung mich entleiben, ich weiß auf Erden keine Rettung als in Liebe, ich weiß keine Liebe für mich, als in Dir, wer mag nochmals durch tausend Mißverständniße mit mir wandeln, wem mag von neuem mit neuer Qual ich alle Worte sagen, o Sophie, laß alle Liebe, alle schwehre Herzensarbeit nicht verlohren sein, sieh ich bin ja unerschöpflich an Milde, in Härte schöpfe ich nur Athem, zu neuer Liebeslust, drum sei gütig könne nach mir verlangen, könne mir verzeihen und mich herzlich lieben. — Arnim läßt Dich nochmals herzlich bitten, in Deine Sammlungen dann und wann einiges von ihm aufzunehmen, er hat so unendlichen Vorrath, und weiß es ohnedieß nicht unterzubringen, auch hat er selbst nie Honorar von dem Buchhändler empfangen, und freut sich auf diese

Art, einen kleinen Beitrag wo nicht mit zu dem Intreße Deines Buches, doch zu dem unsers Hauß-standes zu machen. Ich dächte Du nähmst es freund-lich an, und schriebst mir nächstens, ob und wie viel Du wohl brauchen kannst. Wir könnten leicht, wenn Du nicht unzufrieden damit wärst, das Ganze in ein Journal hinüberspielen, ich wollte dann auch mit arbeiten, aber nur in Deiner Nähe, denn bei Gott hier nun gar ist keine Zeile zu dichten, zu sehnen nur nach Dir ewig zu sehnen ist, den ganzen Tag möchte ich Dir schreiben nur Dich möchte ich sehen, Dich nur haben, Dich nur küßen. Wenn Du wiederschreibst, schreibe auf recht dünnes Papier, recht eng und klein, damit der Brief fein dünn wird, und schicke ihn per Einschlag an Geisler, der ihn gleich zu bestellen hat, denn sonst läuft er erst durch ganz Preußen. Arnim und ich arbeiten jezt den Ponce zusammen zu ziehen um ihn wo möglich aufs Theater zu bringen, auch haben wir einen Plan unsre Lieder zusammen herauszugeben, den ich Dir nächstens mittheile. Reichhard habe ich gestern nebst Arnim besucht, er wird die Lieder in dem Ponce komponiren, wenn es dazu kommt. Vor allem schreibe mir ausführlich, waß in dem angekommnen Bücherpackt für Sachen sind, und woher sie sind. Wenn Briefe drin sind brich sie auf und melde den Inhalt, gieb auch Acht, ob Bücher doppelt einge-bunden sind, und melde alle Titel,

Deinem treuen Clemens.

ich schriebe gewiß die andre Seite voll, wenn die Post nicht abgienge die Anweisung nächsten Sonntag.

[Berlin, den] 24 Novemb. 1804.

An Sophie.

— — — wieder zu — — — mich den ganzen Tag zurück mitten — — — oft ein drückendes Heimweh, und gestern Abend hat mich bei — — — Bangigkeit überfallen, daß ich weggehen muste, Alles das hangt aber mit einer gewaltthätigen Sehnsucht nach Liebe nach Deiner Liebe zusammen, die mich von Morgen biß zur Nacht zerreist. Aufrichtig und ohne alles Vorurtheil geredet, konntest Du nicht koquetter sein, als mich von Dir wegzujagen, denn so fühle ich erst recht, wie lieb ich Dich habe, und wie alle meine Sinne nach Dir streben, obschon ich auch hier schon manche unangenehme Berührung Deinethalben gehabt habe. Gestern erst redete der Litterator Koch, ein Prediger hier, der Dich und Mereau kennt, auf eine ziemlich gemeine mir in Hinsicht Deiner sehr drückende Art von Dir, ich hatte ihn seiner großen Kenntniße und Büchersammlung wegen besucht, es waren außer Arnim noch andre junge Leute zugegen, und nachdem er lange und Breit auseinander gesezzt, wie roh Mereau gewesen, wie Du Dich aber schadlos gehalten (dies ist sein Ausdruck) sagte er mir, daß er Dir nicht verzeihen könnte, daß Du ihn nicht besucht hättest, als Du

vor sechs Jahren einem Liebhaber wegen Dich hier aufgehalten, Du kannst denken wie drückend mir alles das war, ich kam vor Unmuth fast zu Thränen, Du kannst Dir denken, wie ich mich vor den Leuten beschämt fand. Verzeihe mir liebes Weib, daß ich Dir diese Schlechtigkeit wiederholt, aber warum sollst Du nicht wißen, daß Dir meine tiefe herzliche Liebe auch als Gegensatz vieler Feinde die Du hast, etwas sein darf, wenn ich so Etwas höre, ach dann zerreißt es mich immer, daß ich nicht hinfliehen kann zu Dir, und Dich herzlich an mein treues, liebes Herz drücken. — Berlin langweilt mich von oben, biß unten, dreckigt, unendlich schlecht beleuchtet, mit einer verfluchten vornehmen — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Doch laß mich davon abbrechen, und Dir nochmals sagen, daß ich schwehrlich noch vier Wochen hier bleibe, ich habe mich bereits für eine Zeit von Hundert Jahren zerstreut, ich fühle nur eins, von Morgen biß in die Nacht, das ist eine unsägliche Begierde nach Dir, es ist dießes mit allen Qualen einer schmerzlichen Ahndung verbunden, es ist mir, als würde ich unglücklich ohne Dich, es ist mir, als könne ich nicht leben, von morgen zur Nacht versehrt mich eine unendliche Begierde und Angst um Dich, ich kann nichts denken nichts thun, aus den poetischen Plänen mit Arnim, wird wohl nichts werden, er scheut jede größere Arbeit, und so bleibt für Tristant keine Hofnung als durch mich, oder Dich. Arnim selbst empfindet seltsam über meine

große Sehnsucht nach Dir, er hat eine Achtung vor dieser innern Angst, o Sophie, warum so ferne, warum je ein anderes Wesen als Dich sehen? Ach daß mich Gott segne, daß uns Liebe, Ruhe und Friede werde in einander, daß die große Liebe in mir zu Dir von Dir deutlicher verstanden, empfangen, und wieder gebohren werde, o Sophie! in welcher unsäglichen Angst lebe ich jezt so weit, so weit von Dir, wie langsam gehn die Briefe und Posten, o wär ich dieser Brief so wäre dieser Brief beßer, so wäre ich glücklicher, ich wäre bei Dir. Zu dieser Sehnsucht zurück vermuthe nicht etwa eine Veranlaßung in einer Täuschung von meiner Seite in Arnim, nein er ist vortreflich liebenswürdig durchaus voll Talent und Ideen, aber Du fehlst mir, Deine Liebe fehlt mir, Dein Kuß, ja etwas Unnenbares, waß mir Deine Nähe gewährt, mehr als irgend die Nähe eines Menschen, eines Gedankens, einer Begebenheit, es ist wahr, es ist Unruhe und Sorge in mir, aber ich vergeße sie doch auch oft, aber fern von Dir plagt mich wirklich ewige Angst, ich laufe manchmal durch alle Gaßen der Stadt um mir die verdammte peinigende Sehnsucht zu vertreiben, und umsonst, im Theater kann ich gar nicht aushalten, weil ich stille stehen muß, halbe Stunden blicke ich ebenso auf der Karte nach Heidelberg zu, als wir damals hierher sahen, o Sophie! Fühlst Du nichts von allem dem, ist mir vielleicht Dein Theil der Angst und Liebe auch übertragen worden. Fühlst Du Wohl, lieber Engel, daß mein wunder-

licher Wiederwill gegen diese Reiße gegründet war. Ich fühlte, daß es eine zu theure Zerstreuung war, daß statt mich zerstreuen zu wollen, Du Dich hattest sammeln müßen, und ich wäre noch bei Dir, läge dann und wann an Deinem Herzen, indes so das Leben hingeht und die Schönsten Liebesstunden einsam sterben. Ich glaube, daß ich auch wieder dichten kann, denn ich will, und will nicht eitel mit dem meinigen zufrieden sein. Irgend etwas zu lernen habe ich hier gar keine Gelegenheit, sondern in allem das Gegentheil, nur eines nicht geliebtes Weib, Dich zu lieben kann ich nicht verlernen, mit neuen Flammen steigt die Begierde in mir empor, ja oft wünsche ich Dein Anbeter Dein fußfälliger Anbeter zu sein, warum das alles, wage ich nicht zu untersuchen mit einer großen Scheu denke ich an diese wundersame Gewalt die Dir über mich verliehen ist, ich ehre sie, weil sie so unbegreiflich ist, weil ich die Macht Gottes, des Schicksals Hand unmittelbar in dieser Liebe finde, o geliebtes Weib vergiß mein nicht, nur wenig, wenig Neigung für die Viele schmerzende heiße Liebe um Dich. Ich schließe nur, weil die Post geht, nicht weil ich aufhöre zu schreiben, denn wenn dieser Brief geschloßen ist beginne ich einen andern an Dich, und wenn Du diesen erhälst bin ich Dir schon näher, wenigstens meiner Rükkehr näher, o Wiedersehen, süßes Wiedersehen, Küßen Umarmen, Thränen, Alles, Alles nur Du, nur bei Dir.

Clemens.

An Sophie. Berlin den 26ten 9bre 1804.

Liebe Seele!

Weniger, um meinem Versprechen am Schluße meines Vorigen Briefes, Dir gleich wieder zu schreiben, das heist in der selben Stunde, getreu zu sein, als durch eine unsichtbare Macht gezwungen sitze ich schon wieder Dir gegen über, ohne Dich zu sehen, rede ich mit Dir ohne Dich zu hören, ich sollte heute Abend mit aller Gewalt auf einen Ball fahren, der ganz gute Mann der mich abholte, hat mich auf mein flehentliches Bitten zurückgelaßen, ich hatte diesen Einlader auf dem Comtoir von Unger getroffen, er hat mich vor 9 Jahren in Frankfurt gekannt, ich erinnerte mich seiner nicht mehr deutlich, er aber war sehr erfreut und embrasirte mich herzlich, nun quälte er mich mit ihm auf einen Resoursenball zu gehen, waß ich ihm auch zusagte, welchen ich ihm heute Abend aber doch wieder abgebettelt habe, gleich setze ich mich nun hin, und denke mich zu Dir, von waß habe ich Dir heute Alles erzählt, von Mademoiselle Levi, nun ja, von dieser soll ich wohl fortfahren, aber ich glaube, ich habe die Sache bereits erschöpft, wenn ich sage, daß es dort langweilig ist, da wirst Du mir aber wie gewöhnlich vorwerfen, ich suche Etwas, waß nicht existire, dies ist aber falsch, denn es muß eine Gesellschaft existiren, wo mit freier Würde so gesprochen wird, daß ich eine Wollust empfinde zu schweigen und zu hören, wenn alte würdige Männer reden, oder brave Bürger

über Kunst, oder Gewerb, wenn fromme Menschen reden ohne Bisarrerie, dann langweile ich mich nicht, wenn Du neben mir sizzest, mich küßest, oder mich Deinen lieben Jungen nennst, wenn Du ein solcher freundlicher liebevoller Engel bist, wie Du es in den lezten Wochen gegen mich warst, dann langweile ich mich nicht, wenn ich den Leu leße, oder den Tristant. Und das sind doch nur lauter mögliche Dinge, und sehr einfache Dinge, kannst Du geliebtes Weib wohl einen neuen Muth faßen, kannst Du alles vergeßen, kannst Du mich erwarten, wie einen Bräutigam, neu alles neu, kein Unwill, keine Erinnerung, neuer Lebens und Liebesmuth nur Ariel unser geliebtes süßes Schmerzenskind, wie ein Engel über uns schwebend, o Sophie ich kann es, nahe, nahe lege ich mich an Dein Herz und sehe Dir in die Augen, und bitte und weine, vergiß vergieb, sei hold, sei mein, keine Vergangenheit, keine schnöde Erfahrung, neue Liebe, neues Vertrauen, soll Gott nicht seine Menschen segnen, wenn sie wie Kinder sind, so segnet er sie nie, und er wird uns segnen, wenn Du gut bist, ich will es sein, von Herzen, waß Du an mir nicht liebst, vieles waß Du mit recht tadelst, will ich unterlaßen, ich will es dahin bringen, daß Du mich recht ehrst und liebst, daß Du nicht ohne mich sein magst, daß Dir es schreklich zu Muthe ist ohne mich, wie mir jezt, da mir das Herz schlägt, als wolle es springen ohne Dich, o Sophie, laße mir die süße die einzige Hofnung, daß ich in Deiner Nähe allein froh und

glüklich werden werde, rede nichts ein, erwarte mich, bitte mich zu kommen, laße mich kein Wort hören von längerm Außenbleiben, Von verlorner Zeit, verlornem Geld, keine Zeit ist verlohren als die Minute, die ich nicht mit Dir theile, kein Pfennig, als der, den Du nicht mit geniesest. Es ist Gottes wille, daß ich bei Dir sei ich fühle es in allen meinen Gliedern, daß sie die Deinigen Berühren müßen, um zu leben, auch fürchte ich mich sehr hier krank zu werden, und dann ohne Dich zu sein. Mein Fuß ist zwar recht artig und thut nur bei Veränderung des Wetters sehr weh, aber ich leide an einer ewigen unsäglichen Herzensangst nach Dir, und ich glaube, es ist eine Ahndung, daß ich zu Dir soll, Du hast so oft gewünscht daß ich thun möge, wornach mir gelüstet, willst Du mir nicht erlauben zu thun, waß mein ganzes Wesen, wie ein verpflanzter Baum, welkend zu ersehnen scheint. O Sophie, nur eine Minute Dir dieses Liebesgift durch die Adern und Du würdest mich verstehen, Du würdest ein Mitleid mit mir haben, daß mich heilen sollte von dem Schmerz, und nur die Lust, sollte zurück bleiben. Waß wirst Du nicht alles denken, wenn Du ließt, wie ich so heftig nach Hauß verlange, wirst Du mir nicht Vorwürfe machen, wirst Du nicht kalt und weise sein, wirst Du nicht eine Menge guter Lehren haben, o Sophie, versäume in Deinem Briefe nicht liebevolle freundliche Worte, um mich zu belehren, waß ich alles unter fremden Leuten empfinden soll, wie

Du es etwas in Deinem lezten gethan hast, für deßen Dir nicht ganz gewöhnlichen Umfang, ich Dir übrigens herzlich danke. In einigen Tagen dencke ich nach Ziebingen mit Arnim zu reisen, und von da gehe ich vermuthlich gerade nach Gotha, und sodann nach Heidelberg zu Dir, denn ich kann nicht ohne Dich leben, mein ganzes Blut kocht bei dem Gedanken an Dich, und steht stille und gerinnt, wenn ich ferne von Dir bin. Arnim wird uns das Frühjahr besuchen, hier kann ich nichts mit ihm beginnen, denn ich bin von Sinnen ohne Dich und bringe meine Tage in tiefer Trauer zu. Daß ich zu Hauß werde arbeiten können, daran zweifle ich nicht, aber daß ich hier nach Allen Umständen keine Zeile hervorbringen werde, weiß ich gewiß. Und ist es denn auch so unumgänglich nothwendig, daß ich dichte, ich habe noch viel zu lernen, aber ich werde gewiß fleisig sein. Bei Hufeland bin ich noch nicht gewesen, und werde auch nicht hin gehen, es ist mir innerlich ängstigend, sie zu sehen, die ich öfters neben Dir sah, ich fürchte mich davor, denn weiß Gott, wenig braucht es, daß ich erkranke aus bitterm Heimweh, selbst Dir zu schreiben jagt mein Blut durch alle Adern, und ich muß oft absetzen, vor wunderlicher innerlicher Pein. In diesem Augenblick erhalte ich Deinen Brief vom zwölften, deßen Weisheit meine Unruhe unendlich vermehrt. Ich muß zu Dir, ich fühle es mit einer Gewalt, die ich nie empfunden habe, keine Ermahnung, keine Ueberredung, keine Kälte, kann mich zurückhalten, alles,

alles verschwindet vor dieser unbeschreiblichen Angst, die mich besitzt. Willst Du, daß ich erkranke in der Fremde, ich habe bereits allen Apetit verlohren, Nachts kann ich nicht schlafen, vor Sehnsucht nach Dir, und alle Menschen finden, daß ich krank und elend aussehe. O Sophie, in diesen Schmerzen liegt mir ein freudiger Gedanke, Wiedersehen, Wiedersehen, und dann das feste innige Gefühl, daß ich ohne Dich nicht leben kann. Sieh ich bin hier durchaus ohne Ursache zu klagen, man liebt mich in allen Gesellschaften, Arnim liebt mich, ich ihn, wir werden uns unter Trähnen trennen, alles habe ich in ihm gefunden, wie es mich erfreuen konnte, aber ohne Dich, ich fühle es, kann ich nicht leben, und ich schwöre es Dir, bei allem, waß Uns heilig ist, bei unserm seeligen Kind und bei jenem, das uns beseeligen wird, auch Du wirst mich lieben, auch Du wirst in meiner Nähe frei und glücklich werden, ich fühle es in dem unendlichen Maaß von Liebe, das ich zu Dir trage, es ist wie ein Meer aus dem eine schönere Welt hervorsteigen wird. Bei Gott Sophie, dieses Geschenck Dich Verlaßen zu haben, ich wollte es mit Schmerzen mit aller Trauer Dir machen, aber es ist unmöglich, ich fühle, daß ich mich verzehre, daß ich sterbe, daß ich Dich nie, nie wiedersehe, wenn ich noch lange von Dir bleibe, die ganze Lebensart selbst ist mir hier zerstörend, ich kann nicht lesen nicht denken nicht eßen nicht schlafen, und Sophie, in der ersten Stunde des Wiedersehens, nicht wahr in dieser ersten Stunde,

um die ich jezt gern sterben wollte, wenn sie nicht auf Erden noch gefeiert werden müßte, wirst Du doch auch freudig sein, wirst Du mir doch keine Vorwürfe machen. Für die Zukunft wird Gott sorgen, durch meine Liebe und meine Freundlichkeit. Dein lezter Brief der viele Liebe und Weisheit hat, beginnt von Träumen von mir, die Du das tiefste Dencken nennst, und von dem Geständniß, daß Du selten an mich denkst, waß Du von mir denkst, liebe Frau, ist nicht ganz richtig gedacht, waß Du von mir träumst, trift auch nicht ein; ich sehe wohl vielerlei Weiber, aber Du tritst allen ins Licht, ich erkenne keine Seele vor der Deinigen, die Begierde Dich zu küßen, an mein Herz zu drücken, ist so unendlich groß, daß ich nichts sehe, doch will ich Alles thun meine Abreiße zu verzögern ich will nach Ziebingen gehn, und dort ein paar Tage verweilen, will auch bei Geißler wieder einige Tage bleiben, wenn mir es möglich ist, denn meine Liebe reibt mich auf, waß Du von einem Manne begehrst, ist zu viel, solche Pretensionen gehören in die Verkehrte Welt, lieben soll ich wichtig wie Gold, dabei einen Sinn haben wie Wind, und dafür willst Du mir des Reims halber nur hold sein, ich werde thun, waß ich muß, ich habe um Dich gerungen, Dich geliebt und liebe Dich, wie keiner, ich will Dich haben, Dich sehen, Dich ans Herz drücken, Dir nahe sein, von Dir gequält und erfreut werden, o Du peinigst oft süßer, als Du küsest, Sophie, ich will zu Dir, ehe alle Sonnen untergehen, bedenke, daß

Europa von allen Seiten mit Pest und gelben Fiebern bedroht ist, ich will nicht sterben in der Fremde, in Halle sind schon ein paar Leute dran gestorben, es sind wunderliche Zeiten, ich will bei Dir sein, ich muß bei Dir sein, Du hast es mir heilig versprochen, Du wollst mich lieben, und mein Gehülfe sein, und wäre dies auch nicht, so muß ich, mein ganzes Blut schreit nach Dir, Du hast mich ja nicht von Dir gelaßen, wie in eine kalte rauhe Winternacht, daß ich verderben müße, Du hast mich weg gewießen Athem zu holen, und einen Freund zu grüßen, ich habe es gethan, aber ich muß wieder hin zu Dir, Dich sehen, Dir freundlich sein, denn ich verderbe hier, ich werde krank, ich fühle es in allen meinen Gliedern, und innig traurig bin ich schon. Nicht in Betracht zu ziehen, daß mein längerer Aufenthalt mit großen Kosten verbunden sein würde, da ich nur die Wohnung frei habe, würde ich mir hier auch eine Menge theurer Kleider anschaffen müßen, da ich in Heidelberg lange Zureiche, und auch Etwas verdienen kann, waß hier gänzlich wegfällt, denn mit Arnim Etwas zu versuchen, ist, nichts mehr als eine schöne Versuchung auf dem Sopha gewesen, die sich nach und nach in Scherz bei ihm auflößt, noch eins geliebtes Kind, selbst den Tristant, den er nicht zu unternehmen wagt will ich Dir überlaßen, willst Du mich einlaßen, wenn ich Dich mit dem Tristant besteche, willst Du mir einen Kuß, eine Umarmung erlauben, wenn ich sie mit meiner strenger Gewißenhaftigkeit erkaufe.

Gestern Abend war ich bei einem ehemalichen Universitätsfreund Pistor von Halle, bei dem ich öfters bin, er hat eine Henzler eine Stieftochter Reichards, der hier ist, einige Opern anzuordnen, die junge Frau hat eine unendliche Aehnlichkeit mit der Ahlefeld, und er mit dem Ahlefeld, sie hat ein Kind von 8 Wochen, das mich immer sehr rührt, und man befindet sich wohl da, es war Reichards Geburtstag, und die Menschen waren recht fröhlich, ich wartete bei Tisch auf, denn ich war zu trüb, und zu sehr mit dem Gedanken an Dich erfüllt und Ariel, um mit zu eßen, nach Tisch spielten Reichards Bediente aus eignen Gedanken einige Waldhorn-lieder vor der Thüre, bald darauf kam die Rede vom Singen und Arnim redete mit Reichard zugleich von dem Lied — Semelisberg — Arnim wuste, daß ich es kannte, und ich muste es singen, da vergaß ich die Menschen, und dachte an Dich, und sang mit wahrer Stimme, wie ich lange nicht gesungen habe.

Es ist kein Mensch uf Erde
Heiligeberg
Als Seppeli uf die Freudeberg
Als Kindeli unter die Trähneberg
Kein Bleibens ist all hie.

Und will mir nit bald werde,
Heiligeberg,
Mein Seppeli uf die Freudeberg
Dann Kindeli unter die Trähneberg,
Dann muß ich bi der si.

Ich würde Dir dieses nicht geschrieben haben, wenn es Dir nicht auch sagte, wie mir es ist ohne Dich. Und wie ich allen ein Trauerbild bin, wenn ich Dich nicht sehe, süßes Freudenbild, ich kann nicht bestehen mehr ohne dann und wann Deinen Athem einzusaugen, o Sophie, Du bist nie einem Manne geweßen, waß Du mir bist, ich fühle es ruhig und mit Ueberzeugung, daß ich auch Dir alles sein werde. Um Dir eine kleine Freude aus der Ferne nach meinen Umständen zu machen schicke ich Dir in diesem Brief Sechs Körner türckisches Rauchwerk, ein Jude von hier, der mein Universitäts Freund war, hat sie aus der Türkei mit gebracht, sie sind sehr köstlich, und nur im Serail gebräuchlich, er erhielt sie von einem Arzt, man benezt sie im Munde und legt sie auf Kohlen, wenn man sie verbrennen will, sonst gewähren sie auch ohne das einen sehr angenehmen Geruch, ich hoffe Dir eine Freude mit zu machen. Der Tristant ist also für Dich, Deine Liebe berechtigt Dich zu ihm, und meinen Rath wirst Du dabei nicht verschmähen. Morgen reise ich nach Ziebingen mit Arnim, es ist 2 Meilen hinter Frankfort an der Oder, auf Postkarten kannst Du es als Station sehen, und wißen, wo ich bin oder war, ich muthe Dir es nicht zu, aber ich sage es nur, weil mir es so ist, ich lese oft halbe Tage in Reiserouten und Postbüchern, und sehe immer nach Heidelberg auf der Karte. Daß Du so muthig arbeitest und Dir die Erzählung so wohl gelungen freut mich innig, Deine Muse wird gewiß wieder

neue schönere Zweige treiben als je, denn wer solchen Sinn für das Vortrefliche in der Kunst hat, den wird auch das Vortrefliche wieder lieben. Theures Weib meine Liebe ist so ernst, so treu, o faße Muth, liebe wieder, Heimweh ist eine schwehre, tödliche Krankheit, ich habe sie nie gehabt, jezt habe ich sie, ich sehe krank aus und trüb, nur der Gedanke an Wiedersehen, erhält mich, lege eine unerbittlichere Schranke als Deinen Willen zwischen uns, und Du siehst mich nie, nie mehr, und mich trinkt der trockne Boden dieses Landes dann kannst Du in andrem Sinne singen

> Unsre Saamen, unsre Toden
> ruhen in dem leichten Sand.

Aber so soll es nicht werden, ich will Dir zu Liebe ausharren, so lange ich vermag, und dann zurückkehren Dich zu sehen, weil ich muß, ich rathe Dir deswegen in jedem Falle auf ein hinreichend geräumiges Quartier zu dencken im Falle Du es nicht für beßer hältst wohnen zu bleiben, da Arnim uns in jedem Falle im Frühjahr besucht, und wir leicht Raum zu wenig haben könnten, also behalte die Wohnung, wenn Du sie noch nicht vergeben. Waß Jetten angeht bleibt Alles Deinen Wünschen überlaßen und wenn Du willst, will ich sie gleich mit zu Dir hinbringen, ich will deswegen über Jena reißen, und sehen, ob Du ihr schon geschrieben, wenn mich Deine Antwort auf diesen Brief hier nicht treffen sollte, waß doch auch wohl möglich ist. Hulda grüße

herzlich, ich hoffe sie beßer noch wiederzufinden, als ich sie verließ, ich will sie noch recht liebgewinnen wie mein Kind, sollte es nicht schon sein, waß ich nicht weiß, halte sie so fern als möglich von Eitelkeit, sie kostet späte Trähnen, und unterrichte sie fleisig, Arnim grüßt Dich herzlich, die Fastnachtspiele und Sternbald habe ich nicht, sie sind gewiß zu Hauß, ach wäre ich bei ihnen, bei Dir, lebe wohl mein Engel.

Dein treuer treuer Clemens.

[Heidelberg, Ende November 1804.]

An Clemens.

Deine zwei Briefe aus Berlin, die ich zu gleicher Zeit erhielt, haben mich sehr erfüllt, ich habe weinen müßen, ob aus Freude oder Schmerz weis ich selbst nicht recht. Wahrscheinlich aus Freude, denn ich finde es weit süßer und würdiger, wenn Du Dich nach mir sehnst, als von mir. Uebrigens bitte ich Dich herzlich, laß diese Sehnsucht nur einen grauen, wehmüthigen Hintergrund sein, auf welchen die lebendigen Regenbogenfarben der Gegenwart nur desto heller glänzen. Alle Deine Wünsche sind erfüllt, Du bist bei dem einzigen, schönsten und geistreichsten Freund, den es in der Welt giebt, alle Deine Umgebungen sind wünschenswert, die Erde hat kein vollkommneres Glück. Wegen meiner Gesundheit sei unbesorgt, ich bin ganz gesund, und weis auch gewis daß ich nicht kranck werden werde; selbst mein Zustand ist, etwas Müdigkeit abgerechnet,

ganz ohne Beschwerden, und mehr sichtbar als fühlbar. Was begehrst Du, einsiedlerisches Gemüth, denn noch mehr vom Leben? In lustigen Augenblicken vergleiche ich Dich mit dem scharfsinnigen Edlen Don Quichote von la Mancha. Gleich diesem kämpfst Du oft mit rührenden Ernst gegen Windmühlen, fühlst Dich durch einen wunderlichen Beruf oft aus der Wirklichkeit hinweggezogen, und sehnst Dich nach einer schönen, hohen und strengen Prinzeßin, der Herrin aller Deiner Wünsche und Gedancken, die eigentlich nur eine etwas veredelte Dulcinea von Tolosa ist.

Ich habe nun mehrere Wohnungen in Vorschlag und werde also zu Ostern auf jedem Fall ausziehen. Die Eine ist auf dem Paradeplatz, neben dem Closter. Sie ist reinlich und zierlich aber etwas eng, hat aber dafür die heiterste, geselligste Aussicht von der Welt, einen sehr zierlichen Hof und allerliebsten Garten und stille, ehrbare Bürgersleute zu Wirthen. Der Preis ist 150 fl. Die zweite ist vor dem Mittelthor in einem ganz neu gebauten Haus, das erst zu Ostern ganz eingerichtet wird. Die Zimmer sind alle angenehm, aber der Hof schlecht und meist voller Lohkuchen und Thierhäute, und sonst kein Spielraum als auf der Straße. Die dritte ist nicht weit von unsrer jezigen, nach dem Thor zu. Drei Zimmer parterre, 2 oben nebst Küche und Gebrauch des Gartens. Aber die untren Zimmer scheinen feucht und der Wirth ist ein allzu gefälliger und geschwätziger Mann, Dru, jezt getrennter Ehemann

der berüchtigten bösen Frau. Eines von diesen dreien werde ich nun miethen, doch bin ich für keines entschieden.

Von Arnims Lieder und Erzählungen laß Dir für mich so viel geben, als sein guter Wille es gestattet. Ich freue mich kindisch darauf, sie zu lesen, was aber das Einrücken in mein Buch betrift, so muß ich erst sehen, ob sie nicht zu gut dazu sind, was wahrscheinlich ist. Wenn das ist behalte ich sie für mich selbst. — Wilmanns, der mir einen förmlichen Contrackt geschickt hat, bittet sehr dringend um einen Tittel; mein gegebener war ihm zu einfach. Nun ist mir auf der Welt nichts verhaßter wie Tittel und Büttel. — Creuzer hat mich gebeten, ich sollte es Isis nennen, ich selbst möchte es beinah Namenloses nennen. Was meinst Du? wollt ihr beide vielleicht Taufpathen sein?

Die Calm war gestern bei mir, und wir haben ein seltsames Gespräch geführt. Diese Frau hat wirklich sehr viel Verstand, aber das unglücklichste Gemüth von der Welt; auch hat sie, wie sie selbst sagt, in ihrem ganzen Leben keine glückliche Zeit gehabt. Wir sprachen von gelben Fieber, Tod, jüngsten Tag und Leben nach dem Tod und ihre Idee war folgende. Wir Menschen sind verhältnißmäßig gegen Gott, was die Kinder gegen uns. So wie wir weit mehr Sorgen haben, wie diese, so hat Gott mehr wie wir; wahrscheinlich sind wir verbunden nach dem Tod Theil an seinen großen Regierungsgeschäften zu nehmen, und unsre Sorgen

wachsen folglich unendlich, um so mehr da der Krieg mit dem bösen Prinzip, welches doch einmal nicht geleugnet werden kann, immer fortdauert, und sein Ausgang zweifelhaft ist. Diese finstre, unpoetische Idee, hat sie mit großem Ernst und Consequenz durchgeführt, und versichert daß ihr diese Gedancken manche schlaflose Nacht machten.

Eben ward ich durch Heise und seine Frau unterbrochen, die mir einen [kurzen] Besuch machten, weil sie bis jezt krank geweßen. Sie ist munter, anspruchslos, [und] behaglich wie eine Hamburgerin, und beide scheinen sich sehr zu lieben.

Hulda ist jezt ziemlich wieder hergestellt. Sie hat mir viel Sorge gemacht, denn ihr Husten war gefährlich. Uebrigens ist sie brav. Sie hat der Mutter ein paar Strumpfbänder von violet und weisen Band geneht, die diese trägt und hat sich vor einigen Tagen all ihre Wäsche selbst gebügelt.

Ich bin heute den ganzen Tag in sehr lieber Gesellschaft geweßen rathe, in welcher? — ich habe Arnims Bild nicht weit von Deiner Büste aufgestellt, und so durch beide mich erheitert, denn ich war heute sehr auf dem Weg, üble Laune zu haben. Es ist gelungen, der Abend ist da und die freundliche Nacht wird alles wieder gut machen. O möchte sie alle Wunden heilen, alle Augen eröfnen, alle Herzen vereinigen! Gute Nacht, Clemens, ich bin ernst, und will für Dich beten und für mich, denn was uns fehlt, weis nur Gott allein!

[Heidelberg, Anfang Dezember 1804.]

An Clemens.

Ich kann Dir nichts anders schreiben, als daß sich mein ganzes Herz nach Briefen von Dir sehnt — es ist Liebe und Neugier im schönsten Verein. Billig werde ich aber bestraft, denn fast waren mir anfänglich Deine Briefe zu viel, freilich aus den edelsten Gründen, weil ich nehmlich weis, daß es Dir fast immer weh zu Muthe ist, wenn Du Briefe schreibst, jezt aber ist es mir zu wenig, o! bitte, bitte, laß es Dir doch ein wenig weh zu Muthe sein! Und so ist dies wieder ein neuer Beweis von meiner Mittelmäsigkeit, die ich aber nicht mit gemein oder armselig zu vermengen bitte, denn nichts ist heut zu Tage seltner als klarer Sinn für das richtige Maas im Leben, und nichts ist schöner und reicher als dieses Maas.

Ich schicke Dir hier einen fatalen Brief, den mir ein fataler Mann überbrachte, und bitte Dich mir bald wißen zu laßen, was ich thun soll, denn ich habe ihn jezt noch nicht bezahlt, weil ich des Ganzen unkundig war.

Vor einigen Tagen kam die Schwester der Pr. Gatterer zu mir, um mir zu sagen, wie die arme Caroline Engelhardt in äußerster Verlegenheit über mein Schweigen sei, und sehr fürchte, ihr Brief sei verloren gegangen. Unnöthige Furcht! denn da ein Unding Nichts ist, und Nichts nicht gefunden werden, also auch nicht verloren gehen kann, so konnte auch ihr Brief nicht verlohren sein. Die

Frau sah, wenigsten an diesem Tag, sehr reizend, obgleich ein wenig zu militärisch aus. Ich werde sie nächstens besuchen.

Auch war ich bei der Salm, die mich bitten laßen. Es war alles sehr reinlich und anständig bei ihr. Ihr Kind gefällt mir; es hängt unzertrennlich an ihr, wie eine gesunde, süße Frucht, die noch nicht reif ist. Doch wünsche ich ihr, daß es ihr Ernst sei, mit dem was sie thut, denn sie wird vielleicht viel davon zu leiden haben. — Heute kommen Heisens, Pätz, Kreuzers und Loos zu mir, ob wir vergnügt sein werden, werde ich am Abend wißen. Uebrigens geht mein Leben seinen einfachen, stillen Gang. Hulda ist noch immer krank, obgleich beßer. Leb wohl! ich weis nichts mehr ich bin so liebenswürdig dumm, daß es schade wär, wenn ich gescheidt werden wollte. Viele Grüße von allen Seiten! von mir nur einen Kuß auf eine Seite.

Deine Sophie.

Berlin den 17 December 1804
1 Tag vor meiner Abreise

An Sophie.

Geliebtes Weib!

Gestern Abend bin ich von Arnims Ländchen Baerwalde zurückgekommen, wo hin wir uns von Ziebingen begaben, wo wir vierzehn Tage mit der Finkensteinischen recht angenehm zugebracht haben, ich könnte Dir eine Menge intreßanter Dinge davon schreiben, aber da ich morgen zu Dir zurück-

reiße, so bleibe es mir aufbehalten Dir Alles das mit Küßen unterbrochen zu erzählen. Zwei Briefe von Dir fand ich vor, ohne Datum, der eine begehrt einen Titel zu Deinem Buch, uns scheint keiner beßer als Bunte Reih'e, der andre klagt über mein Schweigen und ich habe doch viel geschrieben, nur seit Vierzehn Tagen nicht wo ich immer hin und her fuhr. Doch bitte ich Dich herzlich darüber um Verzeihung, Du wirst wohl ohnlängst mehrere Briefe von mir haben; Wie mir es geht? gut, beßer kann es niemand gehn, alle Leute lieben mich, sind mir gefällig, ich genieße die beste Gesellschaft, Arnim liebt mich treulich, aber ich muß fort, denn ohne Dich ist mir keine Freude, Dich sehen, Dich ans Herz drücken, das ist mein einziger Gedanke, Arnim kömmt zu uns nach Heidelberg, das Frühjahr, hier ist Weihnachtsmarckt, ich bin den ganzen Tag herumgelaufen Dir was zu kaufen, auch habe ich etwas, aber wenn es nur nicht zerbricht. heute ist Montag biß Mittewoch frühe steige ich auf den Postwagen, wenn Du diesen Brief hast bin ich schon auf dem Wege nach Würzburg, schwehrlich noch in Gotha, die Gewalt, die mich zu Dir zieht ist allmächtig, ich muß, ich bin ganz krank vor Heimweh, o Sophie, so ein Herz voll Liebe ist in mir, ich möchte zerspringen, ich verspreche mich nicht wenn ich sage, daß selbst Kummer an Deiner Seite mir Wollust ist, aber es wird keinen Mehr geben, ich weiß es, lebe wohl bald sehe ich Dich, küße Dich, decke mir

ein Bett neben dem Deinigen, in dem Deinigen in Deinem Herzen in dem Himmel in Gott!

Clemens.

Wegen der Anweisung die Dir gebracht wurde hat es seine Richtigkeit, zahle sie, oder schreibe nach Frankfurt man solle für mich an den Kunsthändler Reinheimer in der Sandgaße 29 fl. zahlen.

[Heidelberg, ca. 13. April 1805.]

An Clemens.

Guten Morgen, Lieber! ich schicke Dir hier einige Bücher und Briefe, die ich erhielt — ich denke, es macht Dir doch vielleicht Freude, sie zu haben. Daß einer der lezten erbrochen ist, macht die Aufschrift, die mich verwundert hat, obgleich es mir recht schmeichelhaft ist, daß man uns so sehr für Eins hält, um die Adreße gleichgültig zu finden. Die Strümpfe hatte ich vergeßen, und wenn Dir es deshalb so kalt geweßen ist, wie mir heiß, so hast Du, Armer, sehr gefroren. — Der kleine Spanier war bei mir, um wie ein ächter Grande mit zierlicher Grandezza nach meinem Befinden zu fragen. Er geht aufs Land zum Pfarrer Wundt, doch gedenkt er nur kurze Zeit da zu bleiben. Er läßt Dich grüßen; auch Baetz. Die Fries ließ mich bitten, auch Creuzers, die wieder eine Gesellschaft gaben; aber ich gieng nicht, denn so lieb ich sie habe, finde ich doch daß sie wie die Rosenkreuzer für die Einsamkeit gehören, und das Ordenskreuz nur tragen, wenn sie allein sind, das Hauskreuz aber bei Besuch.

Gestern kam ein kleiner, wohlgekleideter freundlicher Franzos zu mir, der mich sehr angenehm um einiges Reisegeld für seinen papa bat. Er überreichte mir einen schönen weisen Bogen Papier, worauf 2 Briefe, einer deutsch, der andre französisch standen. Ich schrieb den ersten geschwind, auf das genauste, ab, um Dir ihn hier als Beitrag zum Deutsch-Franzosen zu schicken. Der französische war nicht beßer. — Als Neuigkeit kann ich Dir schreiben, daß Savigny einen Ruf nach Jena erhalten hat. — Nun leb wohl! ich wünsche Dir alle die Freude, die ich entbehre, und das ist viel, denn Du bist es ja selbst. Ich weis nicht, ist es der Früling oder die Liebe selbst, oder die Entfernung, daß ich recht oft mit süßer Lust und Wärme an Dich denke. Wenn Du da bist, kann ich oft vor Dir selbst, nicht dazu kommen, Dich recht zu lieben. Leb wohl. Die Hulda ruft: Ach! Mutter schreib ihm! ein Gruß von mir!

[Frankfurt, ca. 15. April 1805.]

An Sophie.

Liebe Frau!

Wenn ich so hier im Hauß gar keine Zuflucht habe, wie es denn in jedem Augenblick der Fall ist, denke ich an Dich und meine Heimath. Der Lerm, das Geräusch, das Geschwäz sind wo möglich größer als vorher, und die armen Kinder sind sammt und sonders elend und Kranck, wie auch die arme Klodine in ewigen Krämpfen liegt, es ist keine Lektüre, kein Gespräch mehr zusammen zu

bringen; alles das ist abscheulich, und ich könnte wie jeder verdammter dieser Hölle mich an mir selbst freuen und die andern ruhig krepiren sehen, aber ich will nicht, alle diese Menschen werden mich wenig zum Mitleid bewegen. — Gestern kam ein Brief von Savigny an Betine eine Stunde nach der Kundels Niederkunft mit einer Tochter, Betine soll sie zur Taufe heben, zum Knaben war Christian gebeten. — Als ich durch Darmstadt kam brachte ich den Abend bei Lichtenberg zu, er war so eben von Savigny nach Paris eingeladen worden, ich habe mich recht an diesem lieben Jungen und seinem ähnlichen Vater erfreut. Auch bin ich darhinter gekommen, woher Eichstädt die Frage hat, ob Du nach Jena zurückkehrtest. Ein miserabler Profeßor Schaumann von Gießen schreibt an Lichtenberg, ob er nichts näheres wiße, daß die geliebte Sophie sich von ihrem Manne trenne und nach Jena zurückkehre, Eichstädt sehne sich sehr nach ihr, und dergleichen. Ich bin heute in der ganzen Meße herumgelaufen Dir einen Huth zu kaufen, aber meinst Du nicht, daß acht Gulden zu viel ist für einen gelben Strohhut, die Toni will mir einen Modernen Tafthut vor 4 fl. besorgen, ich habe bereits ein Duzzend sehr schöner Gläßer gekauft für 4 fl. 30. für das Gesandte danke herzlich doch sende mir nur Briefe, auch bitte ich Dich mir recht bestimmt zu sagen waß ich wegen der Engelhard zu thun habe, ich weiß gar nicht, woran ich bin. Die Günterrode die vertraute Betinens, welche einige mir unbe-

annte Liebesverhältniße hier hat, hat dieser den Winter Geschichte gelehrt, ihr Mahomet wird jezt bei Wilmans gedruckt, und sie ist nichts weniger als unglücklich oder traurig, sie ist recht ernsthaft, und hat an bestimmtheit gewonnen, ich sah sie einmahl, sie geht ungern in unser Haus. Christian der mit mir in einer schlechten Kammer wohnt, ist so liebenswürdig, daß er schwört er könne sich nicht räuspern (Nasenreinigend) ohne Achim zu sagen, und weil mich diese Beschimpfung kränkt, fängt er schon in aller Frühe damit an. —

Waß Du noch Wünschest gekauft zu haben, schreibe mir denn freiwillig darf ich nicht, ich kaufte sonst alles für Dich, drum schreibe, damit ich etwas kaufe. Dein Clemens.

Heidelberg. d. 17ten April [1805.]

An Clemens.

Lieber Clemens!

Ich schicke Dir hier einige Briefe. Aus dem von Wilmans wirst Du sehen, daß ich erst zu Ende dieses Monats Geld von ihm erhalte; und doch habe ich, in der sichern Erwartung es gleich jezt zu bekommen, Hausmiethe und allerlei Rechnungen berichtigt und also fast alles Geld ausgegeben. Ich bitte Dich daher, kurz zuvor ehe Du abreisest, Dir 's Carolins von Wilmans auszahlen zu laßen, mir aber dies Geld sogleich zu schicken. Ich erwarte es von Dir bis künftigen Sonntag den 21sten und es würde mich sehr in Verlegenheit setzen, wenn ich

es da nicht erhielt. Daß meine Gedanken schon ausgezogen sind, wirst Du wohl an diesem Brief merken; morgen folge ich selbst nach. — Den Brief von W. zeig niemand, es könnte ihn mit Recht beleidigen, weil es Unrecht wäre. Viel schönes von Daub und Creuzer. O! wie vergnügt wirst Du jezt sein! Leb wohl. Deine Sophie.

[Frankfurt, den 19. April 1805.]

An Sophie.

Liebe

Es wundert mich daß Du von meinem lezten Brief nichts sagst, da der Deinige doch auf der Briefpost an mich kam, so daß Du mir von Heidelberg einen Frankfurter Catalog nach Frankfurt schickst, welchen ich schon zweimahl in Heidelberg habe, und für den ich der Post hier 24 Bazzen zahlen muste. Daß Du kein Geld mehr hast, ist nicht gut, und recht gut, das erste weil Du wieder brauchst, und das zweite weil ich nun abgeschreckt bin, viele schöne Sachen zu kaufen, welches leztere recht weislich ist, ich schicke Dir hier eine Anweisung auf Loos, von den Acht Carolins, schicke mir eine Auf Wilmans umgehend, ich will sie den Brüdern geben. Ich wünsche herzlich, daß Du mir irgend etwas wegen der Engelhardt schreibst, wegen welcher ich nicht hot und nicht her weiß, ich sehne mich sehr nach Haus, von der Gesinnung Betinens zu mir ist auch kein [Fünk]chen mehr übrig. Es geht mir Hundeübel hier, ich wollte die Eng[elhard

käme] und ich könnte fort, wenn ich sie nur hier hätte, es sind täglich — — — Kutschen da, ich wollte ich wäre bei Dir, ich gehöre Dir doch an, ganz an Clemens.

Wenn Loos das Geld nicht giebt woran nicht zu zweiflen, so laße Dir es von Fries zahlen, und gieb diesem die Anweisung auf Willmans, alsdann aber zerreiße beiliegende auf Loos. Fries giebt Dir das Geld gewiß gern, und es ist keineswegs eine so große Gefälligkeit, daß Du ihn darum ansprechen solltest. Grüße Hulda.

Dem Daub sage, daß ich das Buch der Hanauer Auktion, welches mir sein Vater hat entgehen, und einen Juden von hier hat kaufen laßen, von diesem Juden um 28 fl. habe kaufen müßen.

schicke mir keine Päckchen mehr nur Briefe, doch dancke ich Dir für Deinen liebevollen Willen. —

Hast Du den Baßermann bezahlt? hoffentlich —

[Heidelberg, den 21. April 1805.]

An Clemens.

O weh! Das war ein böser Brief, Dein lezter! ich hofe Du selbst wirst desto freundlicher sein! Schade auf die schönen Sachen, die Du nun nicht mitbringst, ich bin ohne sie glücklich genug! nur das einzige bitte ich Dich, versorg Dich selbst so schön als möglich, und mir bring einen Hut mit, wenn Du kannst. — Die Engelhardt hat mir geschrieben. Sie kömmt zu Ende künftiger Woche mit der Erx=leben nach Frankfurt. Um diese Zeit wird auch

Baetz von hier aus hin kommen, und so ist diese ganze Sache auf das einfachste in Richtigkeit gebracht. Es gefällt mir sehr wohl in meiner neuen Heimath und hofentlich soll es Dir auch nicht unheimlich darinn sein. Der beschwerliche Tag des Ausziehens ist still und glücklich vorübergegangen. Hier die Anweisung an Wilmans; doch bitte ich Dich, seinetwegen, sie erst kurz vor Deiner Abreise abzugeben, und mir seinen Brief wieder mitzubringen.

Gute Nacht! Vivat Heidelberg! —

Denk, mein Wirth ist so artig, daß er mir jeden Morgen die mannheimer Zeitung, *sich selbst* aber gar nicht sehen läst, eine Aufmerksamkeit, die mich entzückt!

Hulda schreit, ich soll Dich grüßen und Du sollst sie lieb haben.

[Frankfurt, den 23. April 1805.]

An Sophie.

Gott grüß Dich im neuen Hauß liebes Weib und gebe Dir fröhliche Stunden, mit großer Freude kehre ich zu Dir zurück, aus dieser Pfütze manichfaltiger göttlicher Eigenschaften. Der Lichtenberg ist schon seit vier Tagen hier und den ganzen Tag in unserm Hauß, er ist sehr liebenswürdig. Betine ist jezt ganz dem Christian ergeben, und dies freut mich gewißermaßen, weil er ihr sehr wohlthätig, mit seiner Mischung von Geist und Ernst und Güte und Gaßenbuberei ist. Ich intereßire sie gar nicht mehr, und mein Anblick macht sie selbst nicht ver-

legen, Savigny hat nebst Gundel ans ganze Hauß geschrieben, sie sind ganz ersoffen in Glück. Tonys Caracter, der sich immer mehr als der eines kalten verläumderischen Weibes entwickelt, und die jezt von allen gleich geachtet wird, zeigt sich von neuem darin, daß sie mir hönisch beiliegenden schönen liebevollen Brief Melinens an sie schenckte, als ich sie bat, ihn mir zur Abschrift für Dich zu leihen, denn ich hoffe, daß er Dir Muth und Freude bereitet. Wenn die guten Menschen immer wüsten, daß der Ueberfluß ihres Herzens immer so aufgenommen würde, die Menschheit wäre eine Gesellschaft von Wahnsinnigen und Canaillen, Gott sei gepfiffen und getrommelt, so gehört dieser Liebe volle Brief dann uns, so ist er doch an die rechten Leute gekommen, so geht doch nichts unter. Hebe ihn gut auf, er erfreut mich recht von Herzen, es ist doch gut, daß Du zu mir gekommen bist, die Brentanos Herzen sind doch gute Herzen. ich habe Dir einen recht schönen seidnen braunen Hut zu 4 fl. machen laßen er ist sehr hübsch, ein Strohhut ganz roh kostet 6 fl., und das Band dazu kostet auf drei Gulden, also der Hut 9 fl. und dauert kaum einen Sommer, da im Gegentheil dieser der viel hübscher aussieht nur 4 kostet. Alle Briefe, die Du mir gesendet schicke ich Dir zurück, den Coll betreffend theile Heisen mit, soweit es Dir schicklich scheint. Die Lustigen Musikanten in Warschau, werden Dir Spaß machen. Deine Anweisung werde ich zur gehörigen Zeit geltend machen. Der gute Muth

Deines Briefs erfreut mich, rührt mich, ich bringe auch der Hulda etwas mit. Lebe wohl habe mich lieb. Schaden könnte es nichts, wenn einstweilen eine Partie meiner Bücher zu Dir getragen würden; etwa von der Magd Korbweiße die Folianten, und festgebundnen, doch es ist alleins. Ich hoffe das die Engelhard bald kömmt, und daß die Erxleben im Wirthshaus bleibt, denn beinahe wird selbst die Engelhard in diesem tollen Hauße keine Aufnahme haben. Wenn Du noch Briefe für mich erhälst so schicke sie mir doch erbrochen, ich kann es nicht leiden, daß Du gar nicht neugierig bist. Dein Clemens.

[Frankfurt] Mitwoch Abend [den 24. April 1805].

An Sophie.

Liebe Sophie!

Morgen früh geht der Bätz zurück, seine Reiße hierher ist mir unangenehm gewesen, denn nun muß ich vielleicht auf Retour warten, ich wollte die Engelhard käme, ich kann es hier gar nicht mehr aushalten, es ist eine solche matte Wuth in allen Menschen, Orgeln, und Juden, daß ich ganz krank bin, ich gebe dem Bätz, der in einem Tag nach Heidelberg also für Dich heute ankömmt, eine Schachtel mit sie enthält ein Duzend Trinkgläser, eine Senfbüchse von Buchsholz, einen Huth für Dich, ein Puppenkind und ein Mooskörbchen für Hulda, die ich herzlich grüße, wenn Du wüstest, wie miserabel mir es hier zumuthe ist, Du wünschtest mich zurück, das sage ich Dir, wenn die Engelhard den Sonn-

abend nicht da ist, so gehe ich meiner Wege, ich will lieber unter dem lichten Galgen leben, als hier im Hauße. — Theures Weib ich wollte wir wären wieder beieinander, ich habe Dich so lieb so lieb, nun wir wißen es ja, und das Kind unterm Herzen weiß auch davon, sei mir gut, ich bin so unruhig und verstört, ich kann nur eines sagen, waß mir das Wahrste, bestimmteste ist, daß ich Dich herzlich, innig liebe, Dein Clemens.

[Heidelberg, den 10. August 1805.]

An Clemens.

Guten Morgen, Lieber! wie geht es Dir? wüßte ich nur, daß Dir wohl wär, wie ich es wünsche, so wär ich glücklich. Deine Stimmung am Abend vor Deiner Reise war mir sehr traurig, o! warum ward es nicht von Gott in meine Gewalt gegeben, Dein Herz zu erleichtern! — ich bitte Dich, schreib mir gleich, ich muß nothwendig Nachricht von Dir haben. — Die Erscheinung der Tonie, die mit ihrer Reisegesellschaft bei mir war, hat mich sehr überrascht. Georg fand ich zu meiner Freude sehr gesund und stark aussehend. Sie versprachen auf ihrer Rückreise länger zu bleiben. — Auch war die D. Jacobi, die Tochter von Claudius bei mir, ein liebes Weib! so munter und leicht geschürzt wie eine Wandsbecker Bötin. — Gestern waren wir auf dem Schloß, wo ein neuer schöner Weg entstanden ist, auf welchen man nicht die Musick, sondern nur den Widerhall derselben aus den Ruinen

hört. Es macht einen wunderlichen Eindruck, aus den hohlen Fenstern des Schloßes die wilden Tänze so kräftig schallen zu hören, daß die Geister erwachen müßen und wacker darnach tanzen. Als wir zurückgingen, begegnete uns ein Mann, der eine Puppe auf dem Arm trug, und unbekümmert um andre, zu seinen eignen Vergnügen, die Bauchsprache mit ihr redete. Wir beklagten daß Du nicht bei uns warest. Grüß die Sonne von uns. Ob sie noch immer so herrlich stralt? wir stehen recht im Schatten, seit sie fern ist.

Willst Du mit Wilmans reden wegen dem Geld, oder soll ich hier mit Fries? Diese Woche ist hier Meße und ich brauche mancherlei Küchengeräthe. Pr. Heise hat kein Geld geschickt.

Die Eigenthümerin des Betts von Frohreich verlangt ihre Miethe; soll ich es bezahlen? —

Leb wohl! Liebe die Liebe und lebe dem Leben.

[Frankfurt, den 13./14. August 1805.]

An Sophie.

Liebe Sophie!

Heute Morgen habe ich dem Willmans ein Billet geschrieben und von ihm den Rest des Geldes begehrt, den Du zu fordern hast, worauf er mir geantwortet er habe bereits vorgestern Alles nach Heidelberg berichtet, Ist das wahr? oder nicht, Du must ihm im letztern Falle einmahl vor allemal bündig schreiben. Ich habe mir meine Rechnungen hier noch nicht angesehen, will es aber heute noch und dann Dir morgen berichten, wie sie stehen, dann

wird sich erweisen, ob ich nach Wisbaden gehen kann oder nicht? In jedem Falle mußt Du Geld haben, sobald Du es brauchst und Willmans nicht gezahlt hat. Heise und Bätz werden Dich wohl bezahlen, an den ersten schicke beiliegendes Briefchen; das Kind von Georg ist unbegreiflich gesund und liebenswürdig, so daß es sein Vater mit sein muß. Die Heirath Lulus misfällt mir höchlich, er ist ein sehr gemeiner Patron. Uebrigens ist mir es eben so schwühl zu Muthe als meistens, ich bin eben nicht sehr traurig, noch weniger sehr lustig, mancherlei Sorgen, Deine eignen Launen, die häufige Erfahrung, die Erinnerung, daß Du mich Minutenlang sehr betrüben kannst, machen mich oft unglüklicher, als es sollte, die Trauer am lezten Abend war so eine allgemeine, wenn man einen Schrank rükt findet man viel Staub und Spinnweb, auch oft verlornes Gut, so machte mich die Veränderung traurig, ich gedachte so vieles Betrübte. Uebrigens wünsche ich mich nicht von Dir, ich glaube auch dann würde ich leiden um Dich, nur sei freundlich, und gut, mache mich nicht irre, gieb mir Ordnung, Reinlichkeit, gute Nahrung, Treue, doch ich begehre wieder Alles, ich schreibe Dir nächstens, Du wirst wohl ein Kistchen von Cölln erhalten, es ist ein zweites Kistchen drin, ich weiß nicht wie es aussieht ich hatte es bestellt, Dir es zum Wochenbett zu schenken, hoffentlich ists nicht garstig nimm Vorlieb mit, und schreib mir, wie es ist. Ich werde in Zukunft um zur Ordnung zu kommen, selbst Buch führen und alles Geld

besorgen müßen, denn zu einer ordentlichen Ordnung hast Du doch kein Recht Geschick. Habe guten Muth, halte sparsam Hauß, und bedenke, daß ich mir hier Alles zu versagen suche, ich gehe nicht ins Theater, kaufe nichts, laße nichts machen, und Wisbaden steht im weiten Feld, wenn es meine Rechnung nicht erlaubt. Krank im Innern bin ich wohl ein wenig, aber es steht Alles in Gottes Hand.

Christian kömmt bestimmt nach Heidelberg, erkundige Dich wegen dem Häuschen, das er Wünscht, reicht Beßés hin, kann er Horstigs haben? Habe mich lieb, und gebe Dir Mühe um mein Glük, um Deine Ruhe und sage mir niemehr Du wollest kein Kind — hätte ich eins, ich wäre ruhiger.

Dein Clemens.

Ich habe gestern diesen Brief weg zu senden nicht mehr Zeit gehabt, und daher meine Partie im Buch besehen. meine Einnahme macht dieses Jahr 2000 fl. und 1700 sind nun ausgegeben, wenn wir daher Haushalten, und Dienemann und Mohr bezahlen, so können wir vielleicht aus, ohne das Capital anzugreifen, ich habe heute an Vigelius geschrieben und werde so bald er mir antwortet, nach Wisbaden gehn. Waß Willmans Dir geschrieben, und Du geantwortet hast, Melde mir umgehend, damit ich weiß, wie viel Geld Du brauchst, nicht wahr von der Hausmiethe ist auch noch nichts bezahlt? Wir wollen von dem nächsten Jahre an recht ordentlich sein, damit wir Ruhe erhalten. Christian und Bang haben mir aber mahl über Schäffer geschrieben, und

nach ihren Äußerungen ist Kreuzers Urtheil freilich durchaus schief, Bang ist ganz wüthend über Kreuzer deswegen. Sollte das Liederbuch Orlando di Lasso genant von Freisingen kommen, so sende es uns gleich, auch bittet Arnim Dich sehr, das Marienkäfer Lied von der Rudolphi aufzutreiben, und uns zu senden, wenn die Engelhard etwas kriegt, soll sie ja nicht zaudern. Habe guten Muth, sei auf Hulda bedacht, ohne ihrem kränklichen Gemüthe zu schaden, habe mich lieb, wenn uns Gott ein Kind erhällt werden wir glüklich sein, ohne Kind ist die Ehe unbegreiflich, mit diesem Segen aber ist sie Gottes Segen selbst.

Nimm kein Wort dieses Briefs traurig auf, sei besonnen und liebevoll, adieu meine Liebe. Schreibe mir umgehend.

[Heidelberg, den 14. August 1805.]

An Clemens.

Warum schreibst Du gar nicht? es verwirrt und betrübt mich. Es sind Briefe von Docen und Nehrlich angekommen mit Beilagen, soll ich Dir schicken? soll ich Dir Wäsche schicken? Schreib nur zwei Worte, ob Du gesund bist, aber gleich!

Deine Sophie.

[Frankfurt, den] 16 August 1805.

An Sophie.

Liebe Frau!

Heute empfing ich mit Verwunderung Deine Kurze Klage, daß ich gar nicht schreibe, da ich Dir doch am Mittewoch einen hinlänglichen freundlichen

Brief mit mancherlei Bestellungen, Nachrichten, Liebe, Trost, Ernst u. s. w. gesendet, welchen ich heute in Deinem Brief erwiedert hoffte. ich kann nicht begreifen, wo er geblieben ist, drum schreibe mir gleich ob Du ihn erhielst. Hier geschieht nichts, der Druk geht sehr langsam, ich harre täglich auf Nachricht vom Vigelius um nach Wisbaden zu gehen, gestern Donnerstag ist Franz mit dem Marxchen nach Weinheim, wo Toni schon wieder hin ist, und wird heute Freitag zurückerwartet. Waß macht Hulda! Sieh ja auf sie. Georg sein Töchterchen ist das gesundeste kindischste Kind, das mich je ergözt hat, ach Du lieber Gott, wenn ich denke, daß mir schon zweimahl ein solcher Schazz untergegangen. Savigny ist von Paris nach Havre, den Seehafen zu sehen gereist, in Paris hat er sehr reich gelebt, ein Wiski und Pferd und der Domesticken gehalten, seine Wohnung, sein Tisch soll köstlich gewesen sein, und eine Unsumme hat er für Bücher ausgegeben, sein Glück durch sein Kind schildert er Betinen unbeschreiblich, er schreibt, wenn es ihn anlächle, müße er immer vor Freude weinen! — Betine hat bis jezt mit unsäglich manichfachem zerstreutem unterbrochenen Fleiß Griechische Geschichte studirt, die Günterode hat sie auch Etwas zur Philosofie angerüttelt gehabt, es hat aber nicht weiter gefangen, als daß sie ein paar schlechte platonische Gespräche geschrieben, über die sie jezt lacht. Sie hat eine grose Leichtigkeit zu dichten, und hat mir versprochen mir dann und wann Lieder zu senden. Die Günterode,

welche ich nicht gesehen, ist vorgestern auf das Gut einer Freundin der Doctor von Nees ins Wirzburgische gereist; von der Fleck habe ich hier die Thekla in der beinahe undenkbar schlechten Darstellung Wallensteins sehr schön spielen sehen. Du must sie doch einmahl wo möglich als Thekla, oder Braut v. Meßina in Mannheim sehen, sie hat eine sehr rührende Stimme, aber die Unzelmann ist mir lieber. Kästner, der sich sehr an mich und Arnim schmiegt, ist mit Georg und Bethmann seit Monaten gänzlich broullirt, er kömmt dennoch nach wie vor seine Taße Thee trinken, und läßt sich scheel ansehen. Hat der zärtliche Kries noch nichts von sich hören laßen, und ist das ideale Herz noch nicht zu rühren. Lebe wohl liebe Frau, ich weiß heute nichts mehr, schreibe mir doch über das Einzle meines Vorigen und sei meiner treuen Liebe versichert grüße Fries und sein Weib. Dein Clemens.

Ich habe die Umriße der Riepenhausen zu Tiecks Genovefa hier bei Varrentrap wo sie herauskommen gesehen, Schöneres, rührenders feiner gedacht und vollendet habe ich nie ein neues Kunstwerk gesehen, sobald sie ganz fertig sind, sende ich Dir sie.

[Heidelberg] d. 18ten August [1805].

An Clemens.

Ich habe jezt Deine beiden Briefe erhalten. Was Du mir von Savigny schreibst, rührt mich am meisten. Ich fühle einen Schmerz im Herzen, wenn ich es lese, es kränkt mich daß Du nicht so

glücklich wie Savigny bist, daß ist es wohl, was ich eigentlich fühle. — Das Kästchen habe ich, 2 Minuten vor Deinen ersten Brief, erhalten; es ist sehr niedlich, hat die Form eines Sarkophags und an den 4 Seiten und oben kleine, blaße, sehr fein gemahlte Landschaften, wo immer ein zärtliches Paar in alter, fremder Tracht sich zeigt. Innwendig scheint es sehr gebraucht auch das Schloß ist schadhaft. — Geld brauche ich nicht; ich habe von Wilmans; auch Heise hat bezahlt. Ich freue mich daß Du nach Wißbad reisest. Sei nur pünktlich und vorsichtig beim Gebrauch des Bades und laß dort alle Deine Sorgen zu Waßer werden. — Wegen dem Häuschen habe ich mit Beße gesprochen; es ist bis Ostern vermiethet, doch ist ein kleines, aber angenehmes Stübchen darinn frei. Dies will ich unterdeßen miethen. Wenn es Dir für Cristian nicht gut genug scheint, behalte ich es für Carl. — Uebrigens geht es hier wie immer. Eine Menge Fremde halten Durchzüge. Paulußens waren bei mir; Lindemeier, heute auch ein Herr aus Carlsruh mit Primavesi, der noch immer vom Almanach träumt. Bei der Rudolphi bin ich sehr oft, und eben war sie da, um mir zwei Lieder zu bringen, die sie mit vielen Grüßen an Arnim und Dich begleitet. Bätz geht von Heidelberg weg nach Göttingen was allen Menschen sehr leid thut, dagegen erwartet man zu Michael 7 Profeßoren und 400 Studenten. — Ich schicke Dir hier drei Chemisetts, die ich in der Eil gemacht habe, weil Du sie vielleicht nöthig

hast, und ein kleines Tuch, welches Georg Brentano hier vergeßen hat. — Auch habe ich ein kleines Tirolerliedchen, welches mir ein Tiroler, der hier fast zu viel Aufsehen gemacht hat, abgeschrieben, aber ich schicke es nicht, weil es mit Bleistift geschrieben, sich leicht verwischt. — Kries hat mir geschrieben — aber das Herz des Engels bleibt so hart wie ihre Hände weich. Schreib mir von Arnim, ich will gar zu gern etwas von ihm wißen — und Bettine bitte daß sie mir schreibt; es macht mir so viel Freude! — Du selbst schreib immer, ich bin unglücklich wenn ich keinen Brief von Dir habe.

Wisbaden Donnerstag den [22.] Augt 1805.

An Sophie.

Liebe Frau!

Vorgestern eine Stunde nach dem Empfange Deines Briefes bin ich von Frankfurt hierher gereißt, Arnim ist noch zurückgeblieben. Ich habe erst heute ein Logis und ein Bad gefunden, wenn es gleich gar nicht mehr sehr voll ist. Heute habe ich zum erstenmahl gebadet, das Wetter ist übrigens ungünstig, der Ort ungemein traurig, für die Gäste ist wenig gethan, da das Waßer und sein Ruf die Leute doch her lockt, das Beste, waß ich hier habe, ist das Gefühl unter den Badegästen wohl der Gesundeste zu sein, das Waßer ist Gelb, und schmekt wie schlechte Kalbfleischbrühe ohne Salz. Eine eckliche Reisegesellschaft hatte ich hier her, einen Leipziger Alten Buchhändler mit einem lahmen Fuß, der eine

junge Frau und einen zweiten Buchhändler zum Schwager hatte, so eingesargt sind meine Ohren nie worden, als da diese steifen, leeren, breiten, anmaßenden Kleinstädter den Rhein erblickten. Interreßante Kurgäste sind keine hier, der Mahler Keßler von Marburg ausgenommen, wenn mir das Bad nicht hilft, so hilft die Langeweile auch nicht, das erste Bad hat mich sehr ermattet. Ich erwarte den Lichtenberg hierher, er hat mir es versprochen. Uebrigens will ich mich zum Zeitvertreibt wieder an die Novellen, vielleicht auch an meine Romanzen machen. Hast Du keine Nachricht von Dienemann. Von Hulda schreibst Du mir kein Wort, das finde ich sehr flatterhaft von Dir, Toni sagte mir sie habe euch beide, besonders aber die Hulda sehr übel aussehend gefunden, hast Du denn den Husten noch, leidet Hulda noch auf der Brust. Ich gedenke wenigstens Vierzehn Tage hier zu bleiben, es ist sehr theuer. Liebe Frau laß mich nicht ohne Deine Briefe, aber schreibe mir immer vom Herzen, keine Redensart, ach du lieber Gott, wie gern möchte ich Dich küßen.

Dein ewig treuer

Clemens.

Heidelberg d. 28sten August [1805].

An Clemens.

O, Lieber, wie lang hab ich nicht mit Dir geredet, wie sehne ich mich, einmal wieder ein herzliches Wort von Dir zu hören! wenn Dir nur das Bad wohl thut, schreibe mir ja, und auch bestimmt

wenn Du zurück kömmst, — ich habe seit Deiner Abwesenheit manche helle, gute Stunde gehabt, allein, auf dem Altan, bei unbeschreiblich milden, herrlichen Abendhimmel. Mit der Rudolfi habe ich einige sehr hohe, erhabne Spaziergänge gethan. Warum schreibst Du mir nichts über ihr: schön Hannchen? ich hätte ihr gern ein Wort darüber gesagt. Die Fries grüßt Dich. Die Arme hat neuerlich wieder fürchterlich gelitten an Schmerzen in den Wangenknochen. Ich geh heut zu ihr, meiner Liebe zu ihr sind wieder neue Flügel gewachsen. — Dein Vorwurf der Flatterhaftigkeit wegen Hulda, hat mich Gottlob! gar nicht getrofen. Ich schwieg von ihr, weil ich Dich mit ihrer Gesundheit überraschen wollte. Sie hat keine Spur von Husten, oder Brustschmerzen mehr, ißt, trinckt und schläft und ist sehr vergnügt. Ich selbst hatte einigermaßen dabei gelitten, wahrscheinlich durch das nächtliche Aufstehen. Mein Husten war sehr heftig, aber alles ist schon wieder vorüber, ich bin wieder ganz gesund. — Von Dienemann habe ich noch keinen Brief; ich will noch einmal schreiben. In der Fiametta bin ich ziemlich fortgerückt; doch könnte sie Zimmer, mit dem ich davon sprach, und der mit Schriften von Voß, Creuzer und Daub u. s. w. überschüttet ist, nicht ehr drucken bis Michael übers Jahr und dies ist zu spät. An Cotta mag ich nicht schreiben, denn als ich ihm vor einiger Zeit wegen Madam Engelhardt schrieb, wies er es, als schon zu sehr mit Arbeit überhäuft, ganz ab. Was räthst Du

mir? wer weis ob nicht Dein lahmer Reisegefährte? — überleg es und antworte mir sogleich darüber. — Für Cristian weis ich doch noch immer keine Wohnung. Das Zimmerchen, wovon ich Dir schrieb, ist, näher betrachtet, ganz abscheulich und durchaus nicht für ihn. Horstigs denken nicht daran auszuziehen — und so bleibt nichts als die Wohnung von Fries. Leb wohl! was macht der gute Keßler? — schreibe ja gleich, sonst komme ich zu Dir. Ich wünschte, ich könnte mich in der Quelle auflösen, und Dir mit neuer Gesundheit, neuer Kraft, neuer Freude durch alle Adern rinnen.

Hier noch etwas von der Engelhardt! Sie wohnt jezt bei ihrer Tante.

O weh, o weh! eben kommt eine große Kiste und die Fracht kostet 20 fl. Das hat meinen Beutel so in Schrecken gesezt, daß er ohnmächtig darnieder liegt, und ich an seinen Aufkommen zweifle. Thu nun, was Du willst, ihn zu retten. Es sind Bücher und kommen von Paris.

[Wiesbaden, den 28./29. August 1805.]

An Sophie.

Liebe Sophie!

Heute bin ich acht Tage hier, und habe noch keine Zeile von Dir, nur viele und herzliche Briefe könnten den Nebel, der über dieser Stadt und meinem Herzen liegt, zertheilen. Ich habe nun sieben Bäder genommen, und weiß noch nicht, ob sichs beßert, die Wirkung, die ich allein fühle, ist eine

unsägliche Müdigkeit, durch alle Glieder und vor allem den Fuß, der mir sehr häufig einschläft, so daß ich mit Mühe die kleinsten Spaziergänge mache, ich gehe meistens um halb neune zu Bett, und schreibe Dir in diesem Augenblike im Bett, denn heute gegen Abend befand ich mich besonders übel, so daß dieser Brief wohl nicht so groß werden wird, als ich es wünsche, und Dir es gönne, die Augen sinken mir bereits. Guten Morgen! ich habe eine schlechte Nacht gehabt, Fieber und Schmerz und keinen Schlaf. Vielleicht wirds auf das Bad beßer. Ich will heute wieder mit dem Arzt sprechen, man ist sehr verlaßen an einem solchen Ort, alle Einrichtungen scheinen blos gemacht, einen ums Geld zu bringen. Liebe Frau, wenn Du recht gut wärest, so bedächtest Du meine traurige kranke Einsamkeit und schriebst mir täglich, um mich ein wenig aufzurichten. Es ist um 8 des Morgens, ich gehe baden, und sehe einem traurigen Tag entgegen.

Dein kranker

Clemens.

Heidelberg d. 30sten August [1805].

An Clemens.

Ist es denn wirklich wahr, daß Du krank bist? Dein Brief, der so unendlich müde ist, hat mich so aufgejagt, so in Unruhe versezt! — Wäre es nur nicht gegen die Vernunft und gegen Deinen Willen, ich reißte gleich zu Dir, aber wenn ich nicht bald Nachricht von Beßerung erhalte, so komme ich doch!

Das kann ich Dir indeßen sagen, daß alle die dies Bad brauchen, in den ersten 14 Tage gleiche Wirkung empfinden; nur dann erst äußert sich die wohlthätige Kraft und sie fühlen sich neu belebt. — Auch wir haben hier einen unbeschreiblich trüben Himmel, nur Dämmerungen, keine Tage, das alles sind Folgen des Erdbebens — doch schenkt uns die Sonne, ehe sie schlafen geht, noch immer einige wunderbar, ewig neue, herrliche Augenblicke.

— Ich bin so voll Sorgen, ich kann nun gar nichts denken, als wie es um Dich steht. Und warum sollte ich denn nicht kommen, lieber Engel? bin ich nicht allein darum auf der Welt, um Dir, womöglich, einige Beschwerden zu mildern? — oder neue zu schafen! — wie, sagtest Du das? Das war nicht recht! o, glaub mir, liebes, goldnes Herz, ich bete alle Tag, daß Gott mich klüger mache, um Dir gefällig und nüzlich zu sein. Was kann ich für mein armes, voriges Leben? glaub mir, ich fange an, es herzlich zu haßen, weil es Dich oft quält.

Du schreibst mir gar nicht von Arnim, wo ist er? kömmt er zu Dir, ich erwarte mit größter Sehnsucht einen Brief von Dir.

Ist denn Vigelius nicht in Wisbaden.

[Wiesbaden, den 31. August/] 1 September [1805].

An Sophie.

Liebe Frau!

Wenn Du mir gleich keine Zeile schreibst, und mich das recht sehr betrübt, weil ich es nicht ver-

da niemand so nach einem wahren Familien-
tuen und ehlicher Theilnahme sich sehnt als ich,
ch Dir doch nicht vergelten. Ich schreibe aus
inneren Treue, die allen gerechten Menschen
vurzelt ist, die ihres Leibes und ihrer Seele
'sal sich anvertraut haben, und so müstest Du
empfinden, ich bin doch von Dir entfernt, Du
mich doch, Du sagst doch öfters, daß Du mich
warum schreibst Du nun nicht? Ich kann
nicht begreifen, glaubst Du vielleicht, es sei
vohl ohne Dich — o Sophie es ist mir nicht
ohne das meinige, ohne mein Weib, ohne
Qual und meine Freude. — Verzeihe meine
der Brief ist um einen Tag verspätet, um
Tag erfährst Du später, daß ich Dich herzlich
daß ich mich herzlich nach Dir sehne, Lichten-
ist heute hier angekommen, und Franz, Toni
Betine mit dem H. v. Escherich kamen über
von einer kleinen Reise an den Rhein zurück.
ı ist noch in Frankfurt Korekturbogen, Ge-
el und manichfache Diners und Soupers bei
nann feßeln seinen lebendigen Muth. Georgs
gute Frau hat eine fausse couche gemacht,
vir Betine gesagt hat, ich war bei der Ver-
ung zugegen, wir giengen Abends von einem
veihe bei Frfurt zurük, ein Pferd hatte sich
r Schere eines Wiskis losgerißen und sprengte
sehens bei der halbschwangern Frau vorüber,
ick beinahe ohnmächtig in meine Arme, acht
darauf trennte sich das Todte Kind von ihr! —

Ich sehne mich unsäglich nach Hauß, ich fühle mich doch in jeder Entfernung verlaßen. Ach ich fühle, daß ich liebevoll genug bin selbst manchen zerreißenden Kummer mit Liebe umfangen zu können, Ich habe Dich doch eigentlich unendlich geliebt von jeher, und liebe Dich noch, aber eins zerreißt mir das Herz, daß Du mich so lange mit Deinem Verhältniß zu Kipp betrogen hast, liebe Sophie, das hatte ich nicht verdient, das war schrecklich treulos, falsch, ja alles Vertrauen, alle Ehre, alles Glück in Ewigkeit störend, dies treulose Schweigen gegen alle unwiederbringlich goldne verschwundene Bitten und Fragen liebender Jugend kannst Du nie vor Dir selbst rechtfertigen, weniger als die That, Sophie, Sophie, jenes Stillschweigen hat mich verzweiflen gelehrt an meinem Weib, und wahrlich ich könnte mich dem Teufel ergeben wenn Du nichts taugtest.

Aber ruhe armes Herz! Sophie, mein Weib, die mir ihren Leib hinreicht, die mir gern Kinder gebiert (die Gott erhalten möge) lebt, sie lebt, o das ist schon göttlich genug, das ist schon unendlich viel für einen lebenden, und so bin ich dann glücklich von Herzen, und alles sei Vergeßen, waß schmerzt, und eine wahre gesunde Pflanze der Wahrheit und Liebe sei in unsren Herzen.

In diesem Augenblick erhalte ich Deinen freundlichen Brief, der mich an mich erinnert, und ich fange also an, von mir zu sprechen: Ob mir das Bad nuzt, kann ich nicht sagen, denn wenn ich gleich

weniger heftig als einige Zeit vorher an meinem Fuß leide, so kann ich dies ebenso gut der in diesen Tagen ziemlich steten warmen Witterung zuschreiben, außerdem leide ich an einen heftigen Husten, und Catharr. Auch greift das Bad mich überhaupt ziemlich an. Lange werde ich keineswegs hierbleiben, da es schrecklich theuer ist, an den Rhein werde ich für mein Theil auch nicht reißen, da ich sehr befürchte, mir durch die dortige Zugluft und Stromkälte, und die Leichtsinnige Art zu reisen, Klettern und steigen das Bischen, waß mir vielleicht das Bad genuzt noch viel ärger zu machen. Gegen Abend befinde ich mich sehr unpaß, Du kannst Dir einen Begriff von der Prellerei hier machen, wenn ich Dir sage, daß ich für die Portion schlechten Caffe 26 Xr und für Schoppen wein Mittags (hier im Weinlande) 30 X zahlen muß. Die gute Nachricht von Hulda freut mich sehr, wenn es nur mit rechten Augen angesehen ist, übrigens mag es dabei bleiben, daß Du mir aus Leichtsinn nicht von ihr geschrieben, denn um mich mit ihrer Gesundheit zu überraschen hast Du es gewiß nicht gethan, ich wollte mein Leben drum laßen, daß dies nur eine Phrase war. Ich wünschte Dir von meiner Gesundheit bald ähnliche Nachrichten geben zu können; ich denke noch ohngefähr acht Tage hier zu baden, und so dann wieder einige Tage in Ffrt zuzubringen, und zu Dir zurükzukehren. Christian hat mir gestern wieder geschrieben wegen dem Quartier, es ist eine wunderliche Sache, sich ein kleines

Häuschen bei einem zu bestellen, da es sehr vielerlei Häuschen giebt, Ich bitte Dich aber herzlich ihm sogleich zu schreiben, waß Du eigentlich für Häuschen für ihn weist, denn durch mich ist es ein Umweg, und er preßirt sehr. Die 20 fl. Porto, das ist etwas enorm, so was konnte Dich allerdings erschreken. Ich weiß übrigens kein Mittel, Dir zu helfen, als Geld, und das wirst Du Dir von Fries müßen geben laßen, es braucht nicht grade meines Scheins, er wird Dir wohl auch auf Deinen Nahmen etwas zahlen, ich erwarte, daß Du keine unnötige Ausgaben machst. Wegen der Fiametta weiß ich Dir nicht zu rathen, es muß sehr schlimm mit Dir aussehen, die Du sonst die Buchhändler nur so aus der Tasche ziehst, da Du Dich an mich wendest, noch wunderlicher kömmt es mir vor, daß Du mich an meinen krummen Reisegefährten erinnerst, den ich zwei Stunden und nicht wieder gesehen habe, und deßen Nahmen ich nicht einmahl kenne, das heiße ich auch wieder einmahl vom Zaune abgebrochen, meine Liebe. Buchhändler, denen Du es übrigens antragen könntest, wären etwa Rein in Leipzig, Dienemann, die Realschulbuchhandlung deren Besitzer ein sehr honetter Mann, ein gewißer Räumer ist, Arnim kennt ihn gut, und wenn Du ihm schreibst, wird er Dich ohne Zweifel mit ihm bekannt machen, sollten Schwan und Götz es nicht gern drucken? Frage Daub. Für Dienemann ist es eigentlich ein Artickel, in so weit ich seine Verlags Art beurtheilen kann, auch für Wilmans ist es ein

Artickel, aber er wird es nicht beurtheilen können. Waß macht der gute Keßler? schreibst Du in Deinem Brief, bist Du denn nicht gescheid? mein Kind, und must Du dann so zusammen kehren, einen Brief an mich auszufüllen? Grüße die liebe Fries, sage ihr, daß ich sie herzlich lieb habe, und ihrer oft freundlich gedenke. Wenn Du mir einen Gefallen thun willst, so laße aus den zwei grosen Diehlen und was sonst von brauchbaren Kisten Vorhanden ist ein Bücherbrett zusammen setzen, und stelle die Bücher die in Frohreichs Stube an der Erde liegen darin auf, nim dazu den Schreiner Batt, Batts Bruder, er wohnt bei Profeßor Weis. Wenn Du noch keine Antwort hast, wegen Deinem Eid von Lindner, so hast Du eine gute Gelegenheit durch den Herrn von Escherich, der noch in Fft ist, aber auf dem Punkte steht, abzureisen, er kennt Lindner und sieht ihn oft, Du kannst diesem grade schreiben waß es für eine Bewandnüß mit der Sache hat, denn er ist ein Mensch, wie ein Bedienter, Du kannst den Brief per Einschlag an die Toni schicken, und ich zweifle nicht, daß Dir wird geholfen werden. Uebrigens laße Dir diese Lindneriade für Deinen abentheuerlichen Manusskripten Handel künftig eine Warnung sein. Ich dancke der Engelhard für die Lieder, es ist doch einiges hübsche dabei. Doch ich muß jezt in das Bad, lebe wohl, schreibe mir bald, gleich wie ich es thue, nehme diese Blätter nicht gleichgültig in die Hand, lege sie nicht gleichgültig von Dir, sie haben meine Augen

lange auf sich geheftet, meine Hände haben sie berührt, ich liebe Dich, ich schließe sie mit bewegter Seele denn sie gehen zu Dir,

Dein treuer Clemens.

Denke, daß den achten mein Geburtstag ist, wenn Hulda gesund ist, so laß sie fleißig fort lesen und schreiben, und denke, daß sie bald Religionsunterricht erhalte.

ich wohne in der Rose.

[Heidelberg, den 4. September 1805.]

An Clemens.

Ich bin so unruhig um Dich, und kann es gar nicht erwarten, bis ich Nachricht von Dir habe. Wäre nicht die wunderliche Hexerei des Geldes in der Welt, oder vielmehr verstünde ich sie nur beßer, so brauchte ich nicht lang zu warten, sondern gienge gleich, sie selbst zu holen. Sehr bang hat mir nun noch die Fr. v. Eberstein gemacht, die mir sehr viel ängstliches von den Wirkungen dieses Bades erzählte. Diese Frau ist übrigens sehr angenehm und vergnüglich, ohne die vielen vortreflichen Eigenschaften zu rechnen, die sie als Hausfrau, Mutter und Gattinn besitzen soll; ihr Mann, der auch sehr vortreflich sein soll, sieht aus wie Pierer, nur etwas älter. Ich habe mich jezt, im Vorbeigehen, ein wenig in dieser, mir noch unbekannten Region umgesehen. Wenn ich von Menschen oft sprechen höre, und kenne sie nicht, so sind sie mir wie Gespenster; habe

ich sie aber nur einmal gesehen und gesprochen, so weis ich genug und bin weit eher geneigt, sie für Körper ohne Geist als umgekehrt zu halten. — Kennst Du nicht einen Baron von Beughem in Frankfurt? er hat mir geschrieben wegen eines pariser Leseinstituts, welches ich schon kenne, und das in seiner Art recht vortreflich ist. Er schreibt, in Heidelberg bilde sich jezt ein südliches Athen, und dgl. Dinge mehr. — Alles dies habe ich bloß hingeschrieben, um nur nicht immer zu schreiben, wie besorgt ich Deinetwegen bin, und wie herzlich lieb ich Dich habe; wenn ich aber sagte, daß ich etwas anders gedacht hätte, so wär es Lüge. Ich begreife auch gar nicht, wie ich jemals etwas anders denken kann. Ach! schreib mir nur, und habe mich auch lieb! als ich gestern spazieren gieng, hörte ich ein kleines Vögelchen singen, recht als sänge es für mich. Ich konnte es verstehen und daß war mir der größte Beweis daß ich liebte, Dich liebte. Leb wohl.

Eben da ich den Brief fortschicken wollte, erhalte ich den Deinigen, und muß nun noch mehr schreiben. Was Du zu Anfang Deines Briefs, mich tadelnd, berührst — ach! Lieber! dies, dies allein ist ja die Qual meines Lebens! wenn Du wüßtest, wie ich mir oft die schwärzesten Vorwürfe über dies Verschweigen mache, wie ich oft bis zum Wahnsinne nachsinne, wie diese Schuld zu büßen sei, wie ich mit ausschweifender Phantasie dann auch jede Deiner trüben Launen auf meine Rechnung schreibe — schreiben kann ich es nicht, aber fragen

will ich Dich in einer einsamen, ernsten Stunde: kannst Du wirklich verzeihen? — oder was soll ich thun? — Gott möge mich leiten und mir das rechte zeigen! —

Lese ich Deinen Brief weiter, so finde ich, daß er mir manches Unrecht thut. Zuerst wegen Hulda — es war nicht Phrase was ich schrieb, vielleicht war es Eitelkeit, genug, ich wünschte mir diesen kleinen Triumph über Deinen schwachen Glauben. Uebrigens dauert ihr Wohlbefinden noch fort. — An Christian will ich heute noch schreiben, die Wohnung von Fries wird am Ende wohl die einzige für ihn sein. Sehr ärgerlich ist mirs, daß Carl nicht schreibt, und noch weit ärger wenn er gar nicht käme. Ich versprach mir vielen Nutzen für ihn und Freude für mich! — Geld habe ich mir von Fries nicht geben laßen, der überdies verreißt ist. Ich will sehen wie lang ich noch auskommen kann. Das Bücherbret ist seit 14 Tagen aufgeschlagen, und die Bücher aufgestellt, Dein Bett ist durchaus neu gemacht, für Hulda habe ich eine Matraze angeschaft, einiges Steingut gekauft und verschiednes andres Geräthe. Ich habe alles aufgeschrieben, ich hofe Du wirst nicht unzufrieden sein. Es schmerzt mich immer, wenn ich Dich von Geld sprechen höre, es ist das einzige in meinen Augen, was auf Dein liebes, liebes Bild einen häslichen Schatten wirft. — Wegen dem Verleger will ich nun schon sorgen. Es war ein Einfall, ein Wurf, ich habe fast immer auf diese Art gewählt, selten

nach eigentlichen Gründen, und am Ende kommt es ziemlich auf Eins hinaus. — Schreib mir Arnims Adreße in Frankfurt ich erhielt heute einen Brief von ihm und will ihm auch schreiben. Meine Frage wegen dem guten Keßler war eigentlich sehr böß, Du hast sie aber so arg misverstanden, daß ich genug davor bestraft bin. Es war mir so lächerlich, wenn ich mir den Menschen mit seinen gepuderten steifen Loken, gleich einem zeitzer Infanteristen, dachte, daß Du mit diesen gerade im Bade zusammentrefen, und gleichsam sein Collège werden mußtest, daß ich mirs nicht versagen konnte, Dich ein wenig damit zu necken.

Uebrigens hat mich Dein Brief von meiner großen Aengstlichkeit wegen Deiner Genesung genesen laßen. Es ist mir noch einmal so leicht, Dein lezter Brief ist tausendmal gesünder, als Dein vorhergehender. Ach! ich käm Dir so gern bis Weinheim entgegen! wenn Du nur nicht böse würdest! auf jedem Fall schreib mir bestimmt den Tag Deiner Reise, vielleicht wird mir die Freude, daß ich kommen kann. Leb wohl, Du denkst jezt nicht an mich. Es ist mir in diesem Augenblick als wär ich ganz, ganz allein in der Welt.

[Wiesbaden, den] 7ten 7bre [1805].
Morgen ist mein Geburtstag.

An Sophie.

Liebe Sophie!

Ich schicke Dir hierbei eine Anweisung auf 100 Gulden, auf Fries oder Loos, wenn ersterer nicht da ist, den Nahmen kannst Du ausfüllen, dieses

Geld kaßiere sogleich ein, und reiße zu mir hierher Du kannst den Weg recht bequem in einem Tag machen und brauchst nicht über Frankfurt, ich will Dir die Reiseroute sogleich schreiben, Es muß aber dieses sehr schnell, gewißermaßen den Tag nach dem Empfang dieses Briefs geschehn, höchstens einen später, wenn es mir angenehm und nützlich sein soll, ich erwarte es von Deiner Liebe zu mir, die ich gern Deine Pflicht nenne, zeige nun, ob Du aus Liebe zu mir eine angenehme Reiße in den schönsten Theil Deutschlands schnell und ohne ungeschickte Verschwendung ausführen kannst. Ich bleibe wohl nicht mehr lange hier, und erwarte Dich, weil Du mir sehr nötig bist, ob ich gesund bin oder krank, wirst Du sehen, eile um es zu sehen, vor allem ist es nötig, daß Du Hulda auf ohngefähr vierzehn Tage unterbringst, ich fürchte, daß sie uns hier hindern und wir ihrer Kränklichkeit zu viel zumuthen könnten. Schwarz, Kreuzer, oder Fries, oder Rudolphi, und ganz gewiß die Engelhard nimmt sie. Du selbst aber schreibst an demselben Tag, als Du diesen Brief empfängst an mich hierher zurück, daß Du kömmst, daß Du gleich kömmst, und bestimmst den Tag Deiner Ankunft, kömmst aber hoffentlich noch eher, als dieser Brief. Nimm wenig Bagage mit Dir so viel Weiszeug und Kleider als Du auf ein paar Wochen brauchst um eine Bürgerfrau zu sein einen Hut, einen Schleier, und Dein Liebevolles Herz, um es dicht, dicht an das meinige zu drücken und mich ans Leben fest zu

halten, Sophie, wenn Du ein Engel wärst, ich hätte in dem Augenblick Liebe genug, Dich dem lieben Gott abspenstig zu machen, komme mein ganzes Glück hängt davon ab, befolge aber meinen Brief, ich schwöre Dir, diese Reise sollst Du nie vergeßen. Von den 100 fl. bringst Du so viel mit als möglich, Du wirst ja in Heidelberg nichts zu bezahlen brauchen, biß Du wiederkehrst, die Reiße wird Dich höchstens sage höchstens Vier Carolins kosten, es ist nur drei Stunden Weiter als Frankfurt. Du mußt, um nicht über Nacht zu bleiben, welches mit Schicklichkeit, Oekonomie, und Deiner Begierde zu mir zu kommen sehr zusammen hängt folgendermaßen reißen. Du fährst des Morgens um Vier Uhr von Heidelberg ab, und akkordierst den Kutscher bis Gehrau, das ist drei Stunden weiter als Darmstadt gegen Mainz zu, er kann auch schon von Heppenheim ab nach Gehrau fahren, wenn er den Weg weiß, dann fährt er um eine Stunde näher, zu Gerau nimmst Du sogleich Extrapost nach Wisbaden, welches 6 Stunden sind, oder anderthalb Stationen, und bist dann, wenn Du früh ausfährst, der Heidelberger gut fährt worauf Du allerdings männlich treiben mußt, Abends um 9 Uhr bei mir in der Rose zu Wisbaden. Der Kutscher muß eine leichte Kutsche nehmen, und Du nimmst außer Deinen Kleidern noch sechs Krüge Rothen Wein mit für mich, man darf hier seinen eignen Wein haben, und wenn ich das Weingeld spare kostet mich Dein kleiner Aufenthalt hier sehr wenig

mehr. Vor allem laße alles, im Hause wohl verschloßen, zurück besonders an dem Keller versiegle das Schloß, ebenso bewahre das Holz. Die Magd kann im Hauße bleiben, Du kannst sie der Besse ganz übergeben und empfehlen. Ich erwarte sicher, daß Du gleich kömmst, und augenblicklich antwortest, welchen Tag Du abreisest. Dienstag könntest Du schon hier sein. Clemens.

Den Nahmen in der Anweisung must Du ausfüllen.

Wenn Du nicht so schnell als möglich kömmst, triffst Du mich hier nicht mehr.

[Trages, Mitte Oktober 1805.]

An Sophie.

Liebe Frau!

Den Tag nach meiner Abreise bin ich in Trages Abends um 10 Uhr angekommen, und habe alle diese Leute angetroffen als wenn sie nie in Paris gewesen wären, sie sind bis auf das Kind, welches dazu gekommen nach wie vor gut und lieb, und selbst um kein Kleidungsstük verändert, ja es ist so arg, daß man sogar nie nach Etwas von Paris zu fragen Lust hat. Das Kind ist dick und stark, die Gundel säugt es noch, es sieht aus wie ein dicker kleiner schöner Savoyarde; und ist recht froh und ernsthaft. Wir thun hier nichts als den ganzen Tag auf dem Felde mit der Flinte hin und her gehn und gar nichts schießen, die Unterhaltung besteht einzig darin, daß man sich lieb hat. Ich schlafe

wieder in dem kleinen Häuschen. unter allen Jägern ist Arnim der unermüdlichste, er läuft nach einem Vogel 6—7 Stunden. Ich melde Dir weiter, Savigny geht den Winter nach Marburg, weil es dort ruhig ist, und er in seiner Bibliothek arbeiten kann, also kehrt auch Christian zurück dahin, vorher aber kömmt Savigny allein nach Heidelberg auf ein paar Tage. Im Vertrauen sage ich Dir, daß er die Studien für sehr schlecht hält und besonders Kreuzers und Heises Aufsazz und wie natürlich die Poeten. in höchstens 2 Tagen werde ich kommen und Dir vorher schreiben, vielleicht mit Arnim und Savigny. Hier ist Bostel Arnim Kristian Betine Meline.

Dein Klemens.

Grüß Hulda liebe mich, sei ruhig, stärke Dein Herz, ich liebe Dich herzlich.

[Nachschrift Arnims:]

Mit blutendem Herzen diese lezten Zeilen. Der arme Voge wird der Doktor sagen! Leben Sie recht wohl ich befinde mich auch recht wohl, so leben wir alle beyde wohl und sehen uns wieder am Dienstag um halberneun. Der Jäger.

[Heidelberg, den 18. Juli 1806.]

An Clemens.

Diesmal hab' ich Dirs also doch abgewonnen, und komme Dir mit einem Brief zuvor, so üble Nach oder Vorreden Du auch meiner Brieffertigkeit gehalten hast. Und daß ich Dir eigentlich wegen unbedeutender Dinge schreibe, kann Dich überzeugen, wie gern ichs thue. Ein Herr Müller aus Luzern hat Dir geschrieben; ein alter, ehrlicher Bekannter

wie es scheint. Er macht Dir ein Geschenck mit 42 fliegenden Blättern 1 Bändchen Lieder im helvetischen Volkston vom Pfarrer Häst-liger und 1 Band Volkslieder und Gedichte von Kuhn. Es sind meist Schweizerlieder, durch Sprache und Geist den allemannischen sehr ähnlich, einige sogar Eins mit ihnen. Ich glaube daß Du mehreres tauglich finden wirst, obgleich das Dram-matische sich auch hier vermißen läßt, auf jeden Fall scheint es mir doch des Portos von einigen Gulden werth. Ferner schickt Dir die wieserische Buchhand-lung aus Nürnberg einige Cataloge, nebst einem Zettelchen, das ich beilege. Die Innlagen, auch Cataloge, sind an Heise, Creuzer und Paetz. Ich habe sie noch nicht abgegeben, und will warten bis Du mir geschrieben. Du könntest sie vielleicht zurück schicken wollen, doch scheint mir dies eben so wenig zweckmäßig als honnett. Uebrigens war ich bei Voß, wo er in der Freude seines Herzens über sein neu angekommnes Clavier mir, mit heiserer Stimme, eine Menge noch ungedruckter Lieder von Schulz vor-gesungen hat. Sie, die immer gleich Liebe, hat mir eine hollsteinische Weise, Zuckererbsen zu bereiten mitgetheilt, deren Güte ich bei Deiner Rückkunft zuerst an Dir erproben will. Auch sah ich Wein-brenner da. Er ist ein Mann, an Art, Gestalt und Rede seinem Kunstverwandten Genz sehr ähnlich. Starke, behagliche, humoristische Gesichtszüge, feste, fleischige Gestalt und im Gespräch höchst aneckdoten-voll, besonders italienischer. Beim Frieschen war

ich auch und ging mit beiden spazieren. Man sieht sie gern daß ist alles was sich von ihr sagen läßt. Die Krappfries hat mich auf ein neues süßes Gericht eingeladen; sie hat einen Hut aus Straßburg bekommen, aus dem sie gar liebreizend heraussieht. Das derbe Bräutchen, das mir — wohlverstanden im guten Sinn — immer wie eine Bauernbraut vorkömmt, hat sich viel niedliche Sachen in Mannheim gekauft. Die Hochzeit wird bald sein. Gestern brachte mir Zimmer das übrige Geld. Ich wollte ihm einen Schein geben, er sagte aber, das sei unter euch beiden nicht üblich; auch erbot er sich mir zum Lesen zu geben, was ich wollte; er ist doch die liebenwürdigste honnette Buchhändler Natur, die es giebt. — Das Geld hebe ich Dir auf. Vergiß nicht diesen Brief der Jordis zu geben. Ihre Einladung hat mich recht erfreut, obgleich ich keinen Gebrauch davon machen kann. Leb wohl! ich wünschte, es wäre Dir so zu Muthe, daß Du dichten müßtest, traurig oder froh, nichts schöneres kann ich Dir wünschen. Leb wohl, mein Geliebter!

Deine Sophie.

[Frankfurt, den 18. Juli 1806.]

An Sophie.

Liebe Sophie!

Ich hätte Dir gewiß gleich den folgenden Tag geschrieben, wenn ich je dazu hätte kommen können, das beständige Treiben im Haus, und die ganz von den meinigen verschiedenen Tagzeiten, haben mir keine Zeit gelaßen. — Luise hat Dir glaube ich

angeboten einige Tage bei ihr auf dem Land eine Viertelstunde von Ift zuzubringen, ich glaube daß es Dir sehr angehnehm werden kann, Du kannst die Hulda mitnehmen, es ist ein stilles Haus im Walde, am Ende eines reizenden Dorfs, die Lulu ist ganz allein Abends kömmt Jordis hinaus, und ich komme dann auch manchmal im Tag, es ist merkwürdig, was alle Geschwister hier ruhig und an einander ausgetobt sind, und sich lieb haben. Gall ist der einzige Gegenstand des Gesprächs Georg hat einen Schedel vor sich, Christian ist leidenschaftlich für Gall, welcher morgen wieder herkömt, er ist zur Serviere ins Rheingau gereißt, und fängt montag seine Vorlesungen wieder an, ich werde ihn nicht hören, weil ich ihn bei uns im Hauße wo er immer liegt, kennen lerne, er soll gar amüsant, und toll bei uns sein, hat zwei Affen bei sich, und einen Wachs Pousirer. Er wird in Heidelberg lesen, und sollte er es umsonst thun, um Akermann zu überführen, fürchtet aber, daß dieser ihn vermeiden werde, thut er es nicht, so schwört er darauf, daß er ganz gewiß sein bester Freund wird. Ich bleibe nur noch länger hier, weil ich diesen wunderbaren Mann auf diese Weise so genau werde kennen lernen, und mir wäre es auch lieb, sehr lieb, wenn Du so die bekanntschaft machtest, begehre daher von Zimmer das ganze Geld geben, und fahre Mittwoch morgens von Heidelberg so bist Du bei guter Zeit in Darmstadt, den folgenden Morgen um 6 Uhr geht von dort ein Diligence sehr bequem hierher, mit welcher mit

Dir zugleich eine Freundin von Lulu, die immer bei ihr den Haushammel macht, und die Dich erwartet hier her fährt, Du wirst also blos eine Kutsche bis Darmstadt nehmen, und Dich nicht viel über 18 bis 20 fl. kosten, von der Du gewiß viel Freude hast, wenn Du mir gleich schreibst, also am Samstag und ich es Sonntags weiß, daß Du es wünschest, so komme ich Dir nach Darmstadt entgegen, daß Du mich Abends dort trifst, Du wirst auf diese Art viele Freude hier haben, Betine und Meline sind hier, Toni wohnt im miethgarten, dem wunderbarsten, den ich in meinem Leben gesehen, und der seiner unendlich tollen Puppenhaften Anlagen wegen der Hulda besonders viel Spaß machen wird thu mir die Freude, und komme, alles waß Dich stören könnte, ist nicht mehr, ich bin recht verwundert über diese Veränderungen. Die Merkwürdigsten Geschichten, die Du hören wirst, sind, daß ! Christian ! und Betine!!! beinah gar keine Verehrung mehr für Savigny haben, ersterer hält so gar nichts auf seine Gelehrsamkeit, sein Urtheil, leztere findet ihn langweilig ect, weiter ein ganz seltsamer gräßlicher Roman und Briefwexel eines vor einigen Wochen aus Liebe zu Meline in unserm Hause wahnsinnig und rasend gewordenen Vetters aus Mainz, der jezt an Ketten liegt, es ist ein wunderliches trauriges und wegen der entsetzlichen Leeren Dumheit des Menschen lächerliches Ereigniß. Weiter ist Clodinens Schwester Luise hier angekommen, sie wird nach Paris gehen und dame d'honneur bei der Talleyrand, jezzigen Fürsten von

Benevent werden, es ist ihr leid nicht von Arnims Wunsch gewust zu haben sonst würde sie lieber zur Schliz gegangen sein. Savigny wohnt in Nürnberg in einem ungeheuren prächtigen Garten, wo eine Menge Bade und Lusthäuser drin sind, eine Anlage, die ein Mann wie der Graf Hodig für sich und seine Maitreße gemacht, und drinn gestorben ist. Gundel klagt sehr, daß in ganz Nürnberg kein Accoucheur ist. Liebe Frau, komme ja, der Weg ist gut, und Du kannst die Schöne Bergstraße durch die 10 Stunden ja Langsam in einem Tage mit Hulda fahren, mir bringe dann noch einige Wäsche mit, kömmst Du nicht, waß mir recht sehr leid wäre so komme ich gleich zurück, schreibe in jedem Fall gleich und keine abschlägige Antwort und die Hulda bringe ja mit. Gall allein schon wird Dir viele Freude machen. Kuß und Gruß, komme ganz gewiß, wenn Du mich lieb hast, aber bestimmt den Mittwoch Abend bist Du in Darmstadt, dann laß Du nach Mlle. Ferdinande Baumann Tochter der Pfarrer Wittwe Baumann fragen, sie ist ein gar gutes Mädchen und wartet auf Dich mit Dir am Donnerstage zurück zu reißen, und ist Dirs lieb und schreibst mirs, so bin ich auch dort, Du steigst in Darmstadt im Wirthshauß ab wo Du schon warst, der Wirth heist Wiesner ich glaube im Ffter Hof, auch Laße Dir Abends den Lichtenberg holen zur Unterhaltung bei Tisch, weil vielleicht Franzosen dasind. Schreibe aber ganz gewiß Augenblicklich — lieber, guter, meiner Dein Clemens.

[Heidelberg, den 20. Juli 1806.]

An Clemens.

Ich kann Dir es nicht leugnen, Clemens, daß mich Dein Brief ganz unendlich gerührt hat. Eine heilige Flut von glauben, hofen und lieben drang so gewaltig in mein Herz, daß ich in süßer Wehmut vergehn zu müßen glaubte. Ich weis nicht, wie ich das nennen soll, was zuweilen aus Dir spricht, mit wunderbarer Stimme aus Dir heraus schreit, aber es mag wohl etwas göttliches sein, weil es so viel Gewalt hat, und man so viele Schmerzen darum vergeßen kann. Und wenn es auch in der Erscheinung vorüber gehend ist, so weis ich doch so gewis daß es wahr, und eigentlich unvergänglich ist, daß ich darauf sterben wollte. — Ich gönne Dir es recht herzlich daß Dir so friedlich zu Muthe ist, und Du dort mit den Deinigen lebst, wie die seligen Götter, denen irrdische Sorge und Schmerz nicht nahen darf. Theile diesen Zustand, so lange es Dir möglich ist, denn er ist selten und stärkt auf lange. Ich habe Dich herzlich lieb, und freue mich recht, Dich wieder zu sehen. Dann will ich Dir sagen, daß ich in Deiner Abwesenheit noch oft habe weinen müßen, aber auch, was für neue Hofnung ich habe. Hulda ist wohl und grüßt Dich.

Sophie.

[Frankfurt] Sonntag [den 20. Juli 1806].

An Sophie.

Herzlich erfreut hat mich Dein liebreicher Brief, Du wirst gewiß ein recht gutes fröhliches Herz

unter dem Deinigen tragen, weil Du während dieser Schwangerschaft so gütig und munter bist, ich habe Dich auch recht aus Herzensgrund lieb, mein theures Weib. — Heute hatte ich freilich einen Brief von Dir erwartet, weil ich am Freitag schrieb, an welchem Du mir auch geschrieben, Du hast also nichts zum Voraus, deßen Du Dich rühmst, und ich habe das zum Voraus, daß ich Dich um Verzeihung bitte nicht früher geschrieben zu haben, und Du ein wenig triumfirst. — Wegen Deinem Herkommen bleibt es ganz Deinen Wünschen überlaßen, und Deiner Ueberlegung, das ungerne Fahren ist ein groser Grund, thue waß Dir am angenehmsten, es soll mir das liebste sein, ich werde im Falle Du keinen großen Lust hast, und den Donnerstag nicht kömmst, gleich zurükkommen, weil ich hier nichts mehr zu thun habe, als adieu zu sagen. Wenn Du also nicht kömmst, so schicke auch keine Wäsche, weil ich dann sogleich zurück komme. Gestern hat Gall bei uns gegeßen, und nach Tisch lange mit mir über Akermann gesprochen nein nicht gesprochen, gewütet, er hat laut gesagt, Akermann sei ein Lügner ein raßender und schlechter Mensch, und er werde ihn auf ewig vernichten, seine Schrift gegen Akermann, in welcher Akermanns Schrift ganz wörtlich abgedrukt ist, wird in wenigen Tagen bei Bertuch erscheinen, Gall ist ein Mann wie ein Chatolischer Geistlicher Profeßor, oder beßer wie ein ausgesprungener Mönch aussehend. Seine Zusammenkunft mit Akermann wird für Akermann gewiß

chlecht ausfallen, denn dieser hat sich ganz was
:nders gedacht, wahrscheinlich wird er in Heidelberg
:msonst lesen, er wird dort Akermann sogleich be=
uchen, und auffordern ihm zu zu hören und will es
iefer nicht, es öffentlich bekannt machen. — Gern
nöchte ich Dir noch viel schreiben, aber in diesem
lugenblick fährt Franz mit mir nach Bergen, wo
ie Marie ist. Die Toni, und Marie sind schwanger
vie Du, nur mit der Lulu hält es hart. — Liebes
Weib, schone Dich, für mich und das Kind ich liebe
Dich sehr, und bin recht zufrieden. Die Günterrode
at kurz und überraschend ohne allen Verstand Be=
inen die Freundschaft aufgesagt.

Dein Clemens.

Alles waß Du von mir mitgebracht wünschest,
nelde, gelt! einen Hut! —?

[Frankfurt, den 24. September 1806.]

ln Sophie.

Liebe Frau!

Gestern am Dienstag Morgen ist Tieck und
Rumor abgereißt, sie waren beide die ganze Zeit
on Morgen biß in die Nacht in unserm Hauß.
Tieck rieß alle Herzen hin, er hat drei Stücke aus
em Schäkespeare gelesen, Betine hat sich in ihn
r in Sie verliebt und beinah weit übers Aerger=
iß hinaus, Rumor verliebte sich in Meline und
var der Spielball des Haußes. Stelle Dir vor
ie Engelhard habe ich noch hier gefunden [1]), und

[1]) Sie ist gestern weg. [Randbemerkung Clemens'.]

zwar bei der Jordis eingenistelt, da man Sie bei uns nicht beherbergen konnte, daß dieses Geschöpf mit Affecktation, Blödsinn, Sinnlichkeit und Eitelkeit je sich so lächerlich machen könne, als Sie es hier gethan, habe ich nicht geglaubt, ich war nicht mehr gegenwärtig, aber ich habe Horreurs gehört, und wenn ich auch nichts glauben wollte, so muß ich doch glauben, daß diese niedrige Klatsche von uns erzählt, ich sei bei weitem nicht so kalt, als ich scheine, und Du auch nicht, denn sie habe neben uns geschlafen, und Du hättest Deine eheliche Zärtlichkeit so öffentlich und kräftig mit mir gewechselt, daß das ganze Hauß darüber gepispert und gezittert hätte; dies hat die Gans Louisen gesagt, ihre Gedichte hat sie wohl 12 Mahl abgeschrieben und herumgereicht, Geweint, Coquettirt, gelogen, sich vom Bethmann in den Busen greifen laßen — doch ich erzähle Dir mündlich mehr, alles waß sie tolles und närrisches getrieben, wäre mir ganz unglaublich gewesen, wenn nicht Claudine und Meline es betheuerten. — Die Marie war seit fünf Tagen mit einem Mädchen in den Wochen, da ich ankam, sie ist bereits aus dem Bett, und so gesund, als ich es selbst nie sein kann mitten in dem Getümmel. Betine ist täglich bestimmt zwei Stunden bei der Göthe, ohne die sie und die ohne sie nicht leben kann, sie hat ein groses Buch dort liegen und schreibt aus dem Mund der Mutter die Geschichte der Mutter und des Sohnes in der bekannten kräftigen Manier auf. —

Arnims Brief, den Du mir gesendet, hat mir keine Freude gemacht, nicht wegen der wenigen Hofnung ihn zu sehn, nicht wegen der Vaterlandsliebe, sondern wegen der Sauereien. Der Verfaßer des Cevennenkriegs war bei mir, ein durchaus ekelhafter Mensch, den ich nicht wieder sehen will. — Wir waren in den lezten Tagen in groser Angst, der kleine Georg, der in Offenbach in einem Erziehungsinstitut ist, ward tödlich krank, die Toni ist noch dort, Franz fuhr täglich zweimahl hin, beide waren selbst beinahe wahnsinnig vor Schmerz, jezt beßert es sich. Das kleine Claudingen ist wie ein Engel, und entzückt alle Welt. Von Claudinens Schwester in Paris bei Talleyrand habe ich ein groses Tagebuch gelesen, das einen hellen Blick in das traurigste große Leben giebt. Sonst bin ich froh und glüklich, und wir lieben uns alle. Georg hat Tieken sehr gefallen, und dieser ist jezt auch so klar, einfach und liebenswürdig, daß er alle Herzen nimmt. Betinens Gesang hat Tiecken entzückt, er sagt nun habe er eine Idee über die Entstehung des Gesangs er sezt ihn noch über die Kirchenmusick, der alte Clasificator, doch hier ist er zum Aussprechen seiner Ansichten nicht gekommen, ich bin den Sonntag gewiß schon bei Dir —

Dein Clemens.

Grüße Carl und Hulda.

Anhang

An Sophie.

Um Euch hat alle Wonne sich gewunden
Als sich die Liebe schaffend um mich wand,
Tief unter mir ist alle Welt geschwunden,
seit ich an eines schönen Geistes Hand
Die binde von dem Auge loßgebunden
Auf meines Daseins höchster Zinne stand.
Auch wird wohl einst mein krankes Herz gesunden
hab ich nur erst die Aussicht wiederfunden.

An Sophie.

Ich dancke Dir für die gute Meinung, mir heitzen zu laßen, übrigens kann ich nicht hier unten bleiben, und Du mußt mich nur oben dulden, denn ich bin innerlich tief betrübt, wenn Du diesem meinem Schmerz nur einige Achtung wiederfahren laßen kannst, so ist mir halb geholfen, ich bin, wie die Reben im Vierlande, sie weinen auch, aber geben keinen Wein. Wenn ich meinen Caffe getrunken habe, bin ich wieder bei Dir, hätte ich irgend einen andern Menschen, an den ich etwas fodern könnte, ich würde abwechseln, um Dir die Mühe mich zu sehen zu erleichtern, aber so bin ich blos auf Dich angewiesen, und mein Herz, und diese Beide thun mir weh. Habe einiges Mitleid mit mir.

An Clemens. [1800.]

Der Dichter des Sängers könnte mich mit der Fortsetzung dieses vorzüglichen Producks, worinn

sein schönes Talent zur Poesie harmonisch und zweckmäßig zu einem Ganzen geordnet ist, sehr erfreuen. Möchte er sein Talent zum Leben ebenfalls zu einen harmonischen Ganzen bilden — und weh ihm, wenn er es nicht thut!

[Marburg, den 6. September 1803.]

An Sophie.

Liebe Sophie!

Mein Herz schlägt nicht gleich und ruhig, oft pocht es heftig, oft leise, wie ein Gläubiger oder ein Bettler, und wie im Druck liebender Hände die Gewalt steigt, so habe ich Minuten, wo ich es bestimmt fühle, daß ich doch nicht gut ohne Dich leben kann, daß ich Dich lieben muß, nach Dir verlangen, wie nach Trost und Hülfe. Ach das Leben wird so leicht neben Dir, an mir zieht Alles mit Gewichten, ich kann keinen Menschen finden, der mich so recht lieben kann, kannst Du es lieber Engel? o so sprich laut, so laut Du kannst, damit auch Echo es mir wiedersagt, ich sei glücklich, denn ich weiß es nicht zu fühlen, sieh, daß ist nun wieder so eine von meinen Stimmungen, aber die Saiten dazu Wurzeln in meinem Herzen, und Du must mich lieben, lieben, daß ich Alles das verlerne.

Morgen sind es nun acht Tage, daß ich hier bin, und ich bin schon wieder betrübt; es ist die unendliche Einsamkeit, die es thut, und eben diese Einsamkeit wird durch Savigny hervorgebracht, der sich so gar nicht mittheilt, alles hört er mit großer

Liebe an, einer unendlich treuen, reinen Theilnahme, aber von ihm erhält man nichts, keinem Menschen gehört er an, Mit der Gundel und dem Winkelmann steht er in einem weitläufigen Briefwexel, in dem eine unabsehbare Zärtlichkeit herrscht, er findet nicht einmal Ursache mir zu sagen, in welcher Stadt der Schweiz die Gundel jezt lebt, da er doch keinen Anstand nimmt Alles Vertrauen von mir sogar zu begehren, mit jenen beiden deren lügenhaftes oft ganz verzerrtes Wesen er mir oft sonst gern eingesteht, unterhält er sich gern und weitläufig, ich erhielt kurze Zettelchen von ihm, und waß das Aergste ist, mit Betinen kann er nicht leben, dies hat er mir zu meiner großen Verwunderung selbst vertraut; Bei Allem dem hat er mich sehr lieb, und auch ich kenne keinen so vortreflichen Menschen, der eine solche Klarheit, Ruhe, Bildung, Unbefangenheit, Unschuld, Gelehrsamkeit hat, aber sein Verhältniß zur mitlebenden Welt ist ganz ein pädagogisches, und sein ganzes Wesen wird daher durch meine Unerziehbarkeit zerstört, deswegen streckt er selten vor mir die Hörner heraus, sondern steckt immer in seinem Schnecken Palast, um so rührender ist mir dies, da er mich durch das Horn durch liebt, und mir gern erlaubt, daß ich ihn um und umkugle, doch wird dies immer seltner der Fall je fester er sich an die Wißenschaft ansaugt, selten kömmt er zu mir auf meine Stube freundlichen Verkehrs halber, er ist in eine Welt von Büchern eingefangen, wir eßen zusammen, dann ist viel Mittheilung von

meiner Seite, von ihm nur dann Gedankenwechsel, wenn ich von Dingen, nie beinahe wenn ich von Menschen, sehr selten wenn ich von Büchern rede, er hat ein unendlich wohlthätiges Talent zu hören, das Bewustsein mit einem so theilnehmenden, wahren, tugendhaften, reinen Menschen zu reden lockt einem die Worte mit Wollust von den Lippen, und erst Stunden nach dem er weg ist, fällt es einem ein, daß er beinahe nichts gesagt, doch lieben ihn alle Menschen, die Meisten legen ihr Schicksal gern in seine Hände, und besonders alle Weiber hängen sich leicht mit einer Leidenschaft kindlicher Verehrung an ihn. Selbst ich bewundere und ehre ihn, ja liebe ihn sogar dann und wann, und weiß jezt keinen Mann mit dem es der Wehrt wäre aus einer Schüßel zu eßen als ihn (NB. Der Arnim ist in England, und von diesem kann die Rede nicht sein, denn er ist ein Gott.) Dieser Savigny freut sich sehr, daß Du hierher kömmst, alles, waß ich auf Erden liebte, habe ich mit ihm getheilt, er hat nichts als seinen Umgang mir gegeben, sein Verhältniß mit meinen Freunden bleibt mir ewig ein Geheimniß, Winkelmann liebt er, Gundel liebt er, wie, warum, das weiß ich nicht, nur waß mich allein ganz versteht, waß mich unendlich liebt, das kann er nicht lieben, Betinen, und doch nimmt er leidenschaftlich Theil an ihr. Auch Dich führe ich ihm nun zu, wenn Du mich mehr lieben wirst als ihn, daran werde ich erkennen, ob Du auf Erden die meinige bist. — Liebes Weib, lerne mich ganz kennen, liebe mich,

sei mir alles, o heiliger Gott! wenn Du es dahin bringen könntest, daß ich die Erde vergeßen könnte, wenn ich alle Menschen, alle Mühe, allen Tod vergeßen könnte durch Dich, Du liebes, gütiges Weßen, wenn wir es dahin bringen könnten, daß wir uns Betinen eng vereinigten, ich weiß es, wenn sie Dich kennen wird, sie wird Dich lieben, dann wäre sie mein Gedancken Du mein Leben, und ich wäre dann ein tiefes Dencken über die Schönheit. Theures geliebtes Weib, ehre Dich, halte Dich heilig, Du hast noch eine hohe Bestimmung auf Erden, Du hast die Bestimmung mich ruhig und glücklich zu machen, ich fühle, daß Du es kannst, ich war in der lezten Zeit einigemahl so unendlich durch Dich in dem Innersten Herzen erquickt, ich habe ein untrügliches Wahrzeichen für das Talent mich glücklich zu machen in andern, jene Menschen sind es, durch die mir die Natur reizzend und lieb wird, wenn ich mit Betinen spazieren gehe, so überrascht mich jede einzelne Blume, wenn ich mit Arnim bin redet Wald und Berg mit mir, und auch mit Dir, mit Dir mehr als irgend einem Wesen auf Erden mehr, als mit Betinen mehr als mit Arnim bin ich in der Natur glücklich, sieh ich schaue in die unendlich schöne Aussicht aus meinem Fenster ohne Freude, wie auf ein weises Blatt, ach waß könnte da stehen schönes, liebes, so dencke ich, welch herrliches Lied könnte dastehn, welche Aussicht, für das reine kindische Herz meiner Sophie. O Sei Du der Engel, der mich mit dem Leben, und der Ewigkeit aussöhnt,

liebe mich so innig, so überschwenglich, daß ich um Deinetwillen dem Dasein und Gott vertrauen kann, weil er mir durch Deine Liebe etwas schaffen konnte, daß mir genügte; das sollst Du nicht von mir nennen, ist der arme in Meereswellen schwimmende Stolz, der sich nach einem Maste, nach einem Brette sehnt, so sollst Du dies auch nicht geringschäzzig von Dir geredet nennen, wenn ich Dich einer bloßen Trümmer vergleiche, denn einem Schiffe könnte ich mich nicht vertrauen, weil es Menschen faßen kann die meine Feinde sind, und deren Sklave ich sein müste. Liebe Sophie, wenn ich mein Leben betrachte, wie es so vor mir und in mir liegt, so erwarte ich keine Freude mehr, als durch Dich, ich will mich Dir ganz zu eigen geben, mache mit mir, waß Du willst. Seltsam scheint es mir, daß meine Idee, Dich zu heurathen, mir seit ich Dich verlaßen wieder unendlich lieb, und theuer ist, und ich bitte Dich herzlich, laße Deinen Entschluß nicht unauflösbar sein, so, wie wir es jezt vorhaben, wird unser Verhältniß doch manches drückende durch das Gerede der Menschen mit sich führen, und wir müßen alle unsre Liebe mit Flüstern, Scheu und Mühseeligkeit genießen. Allein kann ich ohnmöglich leben, und schon die Einsamkeit mit Savigny zerdrückt mich oft, o dieser Savigny! er ist ein göttlicher Mensch, aber so einsam, so einsam, ich bin versichert, er wird Dir die merkwürdigste Erscheinung Deines Lebens sein. Ich wünschte sehr, daß Du Deine Liebe zu mir hier zu keinem Geheimniß machen

mögtest, sondern, daß ich Dich ganz, wie meine Braut vor den Leuten behandeln dürfte, unser Umgang würde den Menschen dann weniger anstößiges haben, und unsre Verehligung können wir ja aus Familien Ursachen so lange hinausschieben als wir wollen. Um so beßer ist dies, da es hier nicht mehr unbekannt ist, daß ich in Weimar geheuratet hätte, und zwar Dich, weil es Rabe und Wolf von Cassel aus hierher erschallen ließen. Doch ist hierzu noch immer Zeit genug, wenn wir es für nöthig halten, und wir können es dann erst erklären, wenn Du holdseeliger Engel alle Menschen hier schon so entzückt hast, daß sie Dich wie in Weimar Deiner Verirrung zu mir wegen innig bedauren. Eine große unsägliche Mühe macht es mir Dir ein schönes Logis zu finden, wo ich mit Savigny wohne fehlt die Küche, neben uns bei Profeßor Tiedemann ist die Hausfrau ein wahrer Teufel, und so fort, heute Morgen aber habe ich eine Wohnung besehen schöner als Deine in Weimar und eine Aussicht so reich so wunderschön, schöner als die meinige, nur begehrt er für den Monat ein Carolin, Du hast dafür drei sehr schöne Stuben ensuite mit der Reichen Aussicht ins Thal, eine große und schöne Stube mit Kammer nach der Straße in die Stadt, Küche und dergleichen. Dies macht zwölf Rthlr. mehr als in Weimar, aber das ganze ist so, daß Du Karl, wenn er zu Dir kommen sollte, sehr gut logieren kannst Du hast einen Ausgang nach der Stadt und kannst auch aus dem Hauß auf vielen Steinernen Treppen

hinunter ins Thal, Dein Haußherr würde dann ein Alter Obrister und seine Frau, zwei wundergute Leute, sein, die Du bald ganz für Dich einnehmen kannst, und die Dich auch recht lieben würden, das schöne ist, daß Du die nothwendigen Meubel, die alle recht artig sind, solange behalten kannst, biß Du Dir welche nach Deinem Sinne verschaft hast, zugleich hast Du das Angenehme, daß Deine Hausleuthe Dich ohnstreitig fetiren, und Dir die Bekanntschaft mancher artigen Edelfrau verschaffen könnten, die hier wohl verborgen stecken mag, Du glaubst nicht, wie mir der alte Herr Obriste von Henndorf gefallen hat, als er mir das Quartier zeigte, es war nöthig, daß ich ihm sagte, wer Du seist, und zwar weil er auf ein reines und artiges Hauß hält, das Ganze Quartier ist Tapeziert, angenehm und wohlgelegen, und ich muß es miethen, denn schöner kannst Du nicht wohnen, ja der Wohnung selbst wegen, hättest Du sie gesehen, würdest Du schon hierher ziehen. Die Aussicht hat durch das Gedrängte des Gebirgs, des Flußes, der Vielen Hochbaumichten Gärten, auch im Winter viel Reiz, es ist im Winter als Schautest Du in eine Wunderbar Kristalisirte Grotte. Morgen geht dieser Brief an Dich ab, und heute Abend denke ich noch den Miethkontrakt auf ein halbes Jahr abzuschließen, werde Dir ihn daher diesem Brief schon vielleicht beilegen können, Du erhälst so wieder einen abgeschloßenen Stock, und wenn es Dir gut dünkt, so kann ich in eine Geräumige Stube über Dir dann einstens auch ein-

ziehen. Dich in dieser herrlichen Aussicht bald zu sehen, ist nun meine neuste freudigste Hofnung auf Erden, ich mag die ganze Gegend nicht mehr anschauen, ich gehe nicht mehr aus, und wende meinen Schreibtisch gegen die Wand, denn von Dir will ich die Natur für mich hier aufgeschloßen sehen, alles waß schön ist für mich auf Erden gebe ich unter Deinen Schlüßel, Du sollst mir mit Deinen Augen alle die Lust, Unschuld und Freude der Welt aufschließen, nur durch Dich, o geliebtes Kindisch geliebtes Weib, will, kann ich glüklich sein. — Gelt liebes Kind Du reitest nicht mehr, Du schminkst Dich nie wieder, mich lieben, mich beglücken, das soll Deine einzige Lust sein. O durch Dich wird mir das Ganze Leben wieder eine Bedeutung erhalten, Eile dann, komme bald, komme früher als Du selbst gedachtest, denn ich muß Deine Wohnung schon vom Oktober an miethen, ich bitte Dich um Alles in der Welt verziehe nicht mehr lange, Du kannst es nicht begreifen, wie ich mich nach Dir sehne, sieh, ich kann gar nichts thun, und lebe in einer wahren Verzweiflung ohne Dich. Gute Nacht mein Liebes Kind, es ist wieder so heller Vollmond, ach wäre ich bei Dir, so wäre mir wohl.

30. aus Norden — G. P. Schmidt schrieb am 28. September 1803 aus Kopenhagen an Sophie:

„. . In den Zeiten unserer Bekanntschaft studierte ich Medizin; dann besuchte ich die Hospitäler in Kopenhagen, promovirte in Kiel, war eine Zeitlang in Lübeck, gieng nach Dresden und Berlin, und endlich als Physicus nach Polen. Was sollte ich aber unter diesen Geten und Sarmaten? Ich nahm bald einen Ruf nach Dännemark an, gab mein medizinisches Fach auf, legte mich auf Staats-Wissenschaften, fand überall Glück, Freunde, Wohlwollen, und bin in den 3 Jahren, die ich in Dännemark wohne, bis in die Nähe des Glanzes gestiegen. Da haben Sie in wenigen Zügen die Geschichte meiner äußeren Existenz; die meiner innern ist folgende: das Reich der Phantasie ist zu Ende, das Blüthen-Alter längst vorbey; ich lebe eigentlich nur noch von der Frucht besserer Zeit. Doch fehlt es dem Stoppelfelde nicht an Herbst-Blumen: eine Pflanze aus dem Küchengarten, Wohlstand genannt; ein narkotisches Gewächs Wohlleben, eine stachlichte Eintags-Blume Ehre, und ein muntres Immergrün, das an einen Fruchtbaum hinaufrankt, Frohsinn bey Beschäftigung. — Warum will die schönste Blume, Häuslichkeit, auf meinem Boden nicht gedeyhen? . .“

Sophie hatte mit Schmidt vom 22. September bis 6. Oktober 1796 eine Reise über Leipzig und Wittenberg nach Berlin und Potsdam gemacht. (Vgl.

auch II, 115 und 133.) Schmidt wurde im Jahre 1806 Kgl. dänischer Bankdirektor in Altona, von wo er am 3. Oktober 1806 wieder einen Brief an Sophie mit Empfehlungen für Karl Sieveking nach Heidelberg schrieb. In Beckers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen erschienen Gedichte von ihm (G. P. Schmidt und Schmidt von Lübeck).

34. Almanach — ‚Taschenbuch auf das Jahr 1804' (Tübingen bei Cotta), in dem ‚Die natürliche Tochter. Trauerspiel von Goethe' zum erstenmale gedruckt erschien. Darauf bezieht sich Clemens in seiner Antwort S. 258.

62. Das Original dieses Briefes ist nicht vorhanden, sondern nur eine von Varnhagens Nichte Ludmilla Assing angefertigte Abschrift, in der die ursprüngliche Orthographie geändert ist.

86. Clemens kam am 16. Januar 1804 in Frankfurt an, Sophie hatte ihn auf der Reise bis Gießen begleitet. Am 19. Januar leistete Clemens — wie mir das Frankfurter Stadtarchiv mitteilte — den Bürgereid. Durch die Kenntnis dieses Datums wurde es möglich, die Briefe S. 86—94 zu bestimmen.

88. Träger des unsichtbaren Vogelnests — Grimmelshausen.

89. Erzählung von Cecilie und Francesco — ‚Godwi' (neu herausgegeben von Heinz Amelung, München 1909) S. 166 ff.

93. heute den Sonntag — Die Worte beziehen sich darauf, daß Sophie am Sonntag, den 22. Januar, den Brief erhielt.

94. lese in der Courage — Grimmelshausen.

97. der Componist der Lustigen Musi-
nten — Ritter.

99. Medikus — Steig vermutet (S. 355) mit
ten Gründen, daß der Medikus ein Student aus
amburg, Namens Julius, gewesen sei. „Ihn
rnte Justinus Kerner 1809 in Hamburg kennen
nd schrieb über ihn an Uhland (Karl Mayer I,
13): ,es tritt eine lange, schwarze Figur in meine
elle, verkündigte sich als einen Schüler von Görres,
eisegefährten Brentanos ... kündigte sich als einen
Lediciner an, der hier practiciren wolle ... und
annte sich Dr. Julius, der in Heidelberg und
Bürzburg studirt.' Die Mittheilungen, die Kerner
ber Brentano und Görres nach Julius' Erzählungen
acht, sind ganz vorzüglich und bestätigen eine
ige Bekanntschaft Julius' mit beiden Männern.
m übrigen spricht Kerner geringschätzig von
ulius, dessen Anmaßung und Wortschwall mit
inem Wissen in keinem Verhältnis stehe (ebenda
. 154. 155). Aber er war ein reicher Mann,
r eine werthvolle Bibliothek besaß. Er trat
om Judenthum zum Katholicismus über. Auch
ie Brüder Grimm waren auf ihn als einen ge-
hrten Sammler aufmerksam geworden (Jugend-
riefe S. 307)."

Emigration mit dem Papa nach Boxberg
- Davon melden die Biographen nichts.

101. Vermehren war am 29. November 1803
estorben.

103. Markus — Im Gegensatz zu Clemens' Urteil über Markus sagt A. Hirsch in der Allgem. Deutschen Biographie: „Als Mensch und Beamter erscheint M. in einem sehr günstigen Lichte; er war ein edler Charakter, ein pflichtgetreuer, gewissenhafter Beamter." — 1803 war Bamberg an Bayern gekommen, damit hängt wohl der Prozeß zusammen, von dem Clemens spricht.

108. Hfr. Jung — Die Stelle über Jung-Stilling hat Bettine als Äußerung der Günderode in den ‚Frühlingskranz' II, 173 aufgenommen.

109. Arnims Bild — Am 12. August 1804 sandte Arnim nach der Rückkehr aus England sein Bild als Geschenk für sein Patenkind, von dessen Tode er noch keine Nachricht erhalten hatte. Das Bild war im Frühjahr 1804 in London von Peter Eduard Ströhling aus Düsseldorf gemalt worden; es befindet sich jetzt in Wiepersdorf (Steig 353). Die Familie von Savigny besitzt, wie ich feststellen konnte, eine Kopie des Gemäldes.

110. nach Frankfurt schreiben — Georg Brentano schickte die erbetene Adresse am 3. November und schrieb dazu: „Marie befindet sich mit ihrem Kind überaus wohl, sie läßt Sie freundlichst grüßen und diß ganze Haus gedenkt Ihrer in aller Freundschaft."

111. köllner Bücherwurm — Antiquar J. Wurringen.

113. seltne gedruckte Geschichte — Vgl. den S. 216 abgedruckten Brief Geißlers.

114. Jette — Henriette Schubart, Sophiens Schwester.

115. Berliner Reiße mit Schmid — Vgl. S. 211.

116. Franz und Tonie — Franz Brentano atte damals in Wien ein Filialgeschäft gegründet.

Herzog von Gotha — Der Roman, von em hier die Rede ist, befindet sich ungedruckt noch m Archiv zu Gotha.

118. Onkel Carl — Vom Ende 1796 bis zum Beginn des Sommersemesters 1797 hielt sich Cle- ens bei seinem Onkel Carl von la Roche auf, er als preußischer Bergrat in Schoenebeck bei Magdeburg lebte. Von dort ging Clemens als Student nach Halle, wo er beim Schneidermeister Borchert in der Steinstraße wohnte. Während des Aufenthaltes in Schoenebeck starb der Vater am 1. März 1797.

122. Deine Unternehmung bei Willmans – ‚Bunte Reihe kleiner Schriften von Sophie Brentano. Frankfurt a. M., bei Friedrich Wilmans, 805. Der Frau Geheimen Staatsräthin Sophie von a Roche, geborne von Guttermann' gewidmet. Es st nur dieser eine Band erschienen.

125. Die Erzählung ist zu Ende — ‚Rück- ehr des Don Fernand de Lara in sein Vaterland. Eine spanische Erzählung. Von Sophie Brentano.' Sie erschien im ‚Taschenbuch für das Jahr 1805. Der Liebe und Freundschaft gewidmet. Frankfurt . M. bei Friedrich Wilmans'.

125. Er selbst hat mir deshalb geschrieben — Geißler an Sophie:

Gotha, d. 10ten Nov. 1804.

Hier, liebe Freundin, empfangen Sie ein Blättchen, das Ihr guter [Clemens] am Morgen seiner Abreise siegelte [und uns] übergab. Er hängt mit großer Zärtlichkeit an Ihnen, und machte während seines hiesigen Aufenthalts einige Mal ernstlich Miene, anstatt nach Berlin, zurück nach Heidelberg zu reisen. Ein Brief von Arnim entschied ihn endlich fürs erste. Wir hätten ihn gern länger hier behalten, aber das Gothaische Wesen schien ihm nicht sonderlich zu gefallen. Außer auf die Bibliothek, und zu Schlichtegrolls habe ich ihn nirgends hinbringen können...

Auf Ihres Eheherrn Verordnung soll ich Ihnen ein kleines Buch vom König Salomo und seiner Hausfrau Salome, das er auf der Bibliothek gefunden hat, abschreiben laßen. Sie können sich also in einigen Wochen darauf gefaßt machen.

Ihr Clemens erzählte uns viel Schönes von einem kleinen Gute zu Neuenheim, welches ein Gasthof gewesen und jetzt zu verkaufen wäre. Könnten Sie wohl einen Anschlag davon bekommen? Es ist zwar sehr außer der Regel eine solche Bitte an ein Frauenzimmer, eine Dichterin zu thun; aber da ich sonst keinen Freund in Heidelberg habe, werden Sie mir wohl verzeihen. Meine faule Frau empfiehlt sich Ihnen blos durch mich.

Geißler.

128. Jette — Henriette Schubart kam nicht nach Heidelberg.

132. den Ponce — Der Plan einer Bühnenbearbeitung des ‚Ponce‘ wurde in Berlin nicht zu Ende geführt; erst während des Wiener Aufenthaltes im Jahre 1813 nahm Clemens die Arbeit wieder auf, sodaß am 18. Februar 1814 das Lustspiel unter dem Titel ‚Valerie oder die Vaterlist‘, allerdings mit vollständigem Mißerfolge, aufgeführt werden konnte.

133. Die obere Hälfte dieses Briefes ist von Varnhagen abgeschnitten und vernichtet worden. Der folgende Brief zeigt, daß Clemens in wenig günstiger Weise über Varnhagens spätere Gattin Rahel gesprochen hatte.

Liebhaber — Schmidt.

144. Semelisberg — Wunderhorn III, 134. Die Verse sind ein rührendes Zeugnis für Clemens' großes Heimweh und seine unbezwingliche Sehnsucht nach Sophie.

145. Universitäts-Freund — Bartholdy. Den Namen hat Varnhagen im Originalbrief an diese Stelle geschrieben.

149. Wilmanns — Am 14. November schickte Wilmans den Kontrakt für die ‚Bunte Reihe kleiner Schriften‘. Er erklärte sich bereit, für den Bogen 10 Rthlr. in einer Auflage von 750 Exemplaren zu zahlen.

151. fatalen Brief — Der Kunsthändler Joh. Georg Reinheimer in Frankfurt hatte eine Rechnung über 29 fl. geschickt (S. 154).

156. Eichstädt — Am 16. Januar hatte Eichstädt an Sophie geschieben: „.. Ist dazu [zur Rückkehr nach Jena] gar keine Hoffnung vorhanden? Auch nach Weimar nicht einmal? Man schreibt mir von Gießen aus, was ich wünschen möchte, und was ich doch nicht zu sagen wage, bis Sie mirs selbst sagen ...“

157. Mahomet — Poetische Fragmente von Tian [Karoline von Günderode]. Inhalt. Hildgund. Piedro. Die Pilger. Mahomed, der Prophet von Mekka. Frankfurt a. M., bei Friedrich Wilmans, 1805.

159. Engelhard — Karoline Engelhard, die Tochter der Philippine Engelhard, geb. Gatterer in Kassel, hatte am 9. März Sophiens Einladung angenommen und sich gern bereit erklärt, Pflegerin der Wöchnerin zu werden. Am 17. April teilt sie mit, daß sie in Marburg angekommen ist und am Ende der folgenden Woche nach Frankfurt reisen werde, in Begleitung der Frau Vice-Kanzler Erxleben, die ihre Freundin Frau Professor Creuzer in Heidelberg besuchen wolle.

161. Die Lustigen Musikanten in Warschau — E. T. A. Hoffmann hatte in Warschau die ‚Lustigen Musikanten‘ komponiert.

163. Das Datum wird durch Sophiens Tagebuch bestimmt:

d. — August [1805.]

O! Daß es Augenblicke giebt, wo einem alles wieder zusammen stürzt! o was ist in Dir, was in mir, was so schrecklich sich im innern widerspricht,

trotz aller Liebe, allen guten Willen? — Gott wolle es glücklich enden, und uns vor Verzweiflung bewahren!

d. 9ten

Ein wunderlicher Tag! auf dem Schloß schallte die Musick herüber in die hohlen Fenster der Ruinen, daß das Echo stärker sprach als die Saiten. Es war als tanzten die Geister in den hohlen Mauern nach dieser Schattenmusick —

Auf der Straße begegnete uns ein Mann, mit einer Puppe auf dem Arm, mit der er unbekümmert, zu seiner eignen Lust, die Bauchsprache redete.

d. 10.

Einige Tropfen himmlischer Ruhe aus den Augen der Sterne träufelten herab.

d. 11.

Gute Nacht, Tag! möge der, den ich liebe, ruhig schlafen.

d. 12.

„Wohl dem, sagt Göthe, der nicht sein ganzes voriges Leben wegwerfen und vergeßen mus, um der Gegenwart genießen zu können!" Doch ich will es muthig versuchen um glücklich zu sein. O! nur Einen Tropfen von Deinem Himmelsthau, Licht der Seele! — In Ziegelhausen mit R[udolphi, vgl. Brief vom 28. August] war es ungestört und friedlich.

d. 16.

Ich bin recht ruhig, bin ich beßer? ich weis es nicht, doch suche ich für andre zu thun, was meine Schwachheit vermag . . .

d. 22.

Wieder umstricken mich Sorgen, Pläne, Gedanken, immer wilder drehen sich die Wirbel, immer gespaltner die Bilder ...

den 4ten September

Ich fühle mich sehr glücklich! was man auch sagen und denken mag, der Mensch lebt nur dann, wenn er auf eine ihm angemeßne Weise für Andre lebt. Mein Leben wächst in die Höhe, wie eine blühende Staude breitet es sich der Sonne entgegen. O! gehe auf du gütige Sonne von Jenseits! ich kenne dich, ich liebe dich, aber es giebt kein Jenseits, es ist Alles nur Eins! hüte dich vor dem Tod, lebendiges Herz! und bedenke es giebt Tod im Leben und Leben im Tod.

165. Heirath Lulus — mit dem Bankier Jordis.

168. Philosofie — Über Bettines philosophische Studien vgl. ‚Günderode'.

169. Kries — Kries aus Würzburg hatte sich bei einem Besuche in Heidelberg heftig in Karoline Engelhard verliebt, die aber seine Liebe nicht erwiderte. Er versicherte Sophie in einem Briefe vom 10. August nochmals, es sei sein inniger Wunsch, Hand und Herz der Freundin Sophiens zu erlangen. „Möchte Ihre Freundin eine ähnliche Gesinnung hegen, und eben so leicht einen günstigen Eindruck aufnehmen, als sie einen vortheilhaften in mir erweckt hat! Haben Sie die Güte, sich einer Sache, an der Sie Ihrer Freundin und Ihrer selbst willen einmal Theil

genommen haben, ferner anzunehmen. Dann bin ich überzeugt, daß sie sich in den besten Händen befindet ..."

173. 'Fiametta. Aus dem Italienischen des Boccaccio übersetzt von Sophie Brentano. Berlin 1806. In der Realschulbuchhandlung.' Neu herausgegeben von K. Berg, Leipzig 1906.

Madam Engelhardt — Philippine Engelhard hatte an Sophie Gedichte zur Beurteilung gesandt.

181. wegen Deinem Cid — Am 30. November 1803 bat Dr. Friedr. Ludw. Lindner in Wien Sophie um Beiträge zu einem projektierten Journal 'Artistisch-Litterärische Blätter', das im Verlage des Schreyvogelschen Kunst- und Industriecomtoirs in Wien erscheinen sollte. Sophie schickte den Cid und eine Novelle ein, schrieb dann am 20. August 1804 wieder an Lindner, der am 19. September 1804 antwortete und seinen Brief nach Francfort s. l. M. adressierte, von wo er nach Heidelberg weitergeschickt wurde. Er teilt mit, daß das Journal nicht zustande gekommen ist, daß er den Cid der Wiener Theaterdirektion eingereicht hat, die das Stück nach „öfteren Antreiben und Nachfragen" endlich zurückgegeben hat „mit dem Bedauern, daß der vielen darin enthaltenen Schönheiten ungeachtet, man es bei einigen Zweifeln über den Erfolg auf hiesiger Bühne, die ein eigengestimmtes Publikum hat, besonders wegen der Ohrfeige, die das Hauptmotiv der Handlung ist, zur Aufführung nicht annehmbar finde". Schrey-

vogel, den Sophie von Jena her kenne, sei bereit, die Arbeiten in Verlag zu nehmen und erbitte Sophiens Bedingungen.

188. Karoline von Günderode war am 18. Oktober 1805 noch in Frankfurt, am 24. auf Trages und Ende Oktober wieder zurück in Frankfurt (Rhode 66). Der Brief wird also ungefähr am 20. Oktober geschrieben sein.

189. Am 15. Juli 1806 reiste Clemens nach Frankfurt. (Brief an Arnim, Steig 180.)

Herr Müller aus Luzern — In einem Briefe vom 12. April 1806 nennt Caspar Müller (i. Fa. Jost Müller und Comp.) in Luzern den Pfarrer Häfliger in Hochdorf, Kanton Luzern, „einen vortreflichen Landdichter. Dieser Mann ist in der ganzen Schweitz und auch außer derselben durch seine Joviale und natürliche Einfälle bekanndt. Er schreibt aber in Schweizerischem ächtem Luzerner Dialect."

191. Ihre Einladung — Am 13. Juli hatte Lulu Jordis eine Einladung an Sophie geschickt.

197. Tieck blieb auf der Heimreise von Rom acht Tage in Heidelberg, dann fuhr er in Clemens' Begleitung nach Frankfurt, von wo er am 23. September abreiste. (Vgl. den interessanten Brief von Clemens an Arnim, Steig 192.)

199. Der Verfasser des Cevennenkriegs — Sinclair.

201. 1. Die Verse sind flüchtig auf ein Stück Papier geschrieben, zwei unvollständige Verse sind hier fortgelassen.

201. 2. Das Datum ist nicht zu bestimmen.

201. 3. Der Dichter des Sängers — Das Fragment ‚Der Sänger' erschien 1801 in Sophiens ‚Kalathiskos' 1. Bändchen, S. 151. (Vgl. Einleitung S. XI.)

202. Der Brief erscheint hier im Anhang, weil er erst nach dem Druck der übrigen Briefe aufgefunden wurde. Er ist im 1. Bande S. 122 einzufügen.

Erklärendes Namen-, Ort- und Sach-Register

Die beigefügten Zahlen bezeichnen Band und Seite

A., Pseudonym Winkelmanns I, 43.

Ach lieber Gott sprich ihr ins Herz I, 121.

Ach wann seh' ich fremde Flaggen I, 213, 231.

Ackermann, Jak. Fidelis, geb. 1765, gest. 1815 zu Rüdesheim. Seit 1805 Professor der Physiologie und Anatomie in Heidelberg, trat als Schriftsteller gegen Galls Schädellehre auf II, 192, 196.

von Ahlefeld, Charlotte, geb. von Seebach. Sie gab unter den Schriftstellernamen: Natalie, Elise Selbig, Ernestine eine Reihe von Romanen heraus. Geb. am 6. Dezember 1781 zu Sedten bei Weimar, verheiratete sich mit dem Gutsbesitzer J. R. von A. in Sextorf in Schleswig-Holstein, trennte sich 1807 von ihrem Gatten und lebte seit 1821 in Weimar. Sie starb am 27. Juli 1849 zu Teplitz I, 87, 103, 111, 115, 116, 155, 192, 193, 205, 206, 214, 225, 226, 230. II, 54, 58, 116, 144.

Alberti, Tiecks Schwägerin II, 116.

Almanach, Göttinger I, 33, 38, 43—45, 221, 222.

Almanach von Schlegel und Tieck f. d. J. 1804 II, 34.

Alsfeld II, 48, 62, 66, 81.

Altenburg I, 1, 136, 137, 158, 215, 218, 228. II, 38, 84.

Amanda und Eduard I, 62, 222.

Anna Amalie, Herzogin von Sachsen-Weimar I, 172.

Ansbach, Markgraf von I, 55.

von Arnim, Ludwig Achim, geb. am 26. Januar 1781 zu Berlin, gest. am 21. Januar 1831 auf seinem Gute Wiepersdorf in der Mark I, 36, 46, 79, 87, 105, 123, 133, 144, 223. II, 77, 109, 113 117—119, 122, 131—135, 140—153, 157, 164, 167, 169, 171, 176, 177, 180, 185, 189, 194, 199, 204, 205.

Auerstädt II, 116.

August, Herzog von Sachsen-Gotha s. Sachsen-Gotha.

Bamberg II, 103.

Bang, Pfarrer in Goßfelden bei Marburg, Freund von Clemens und Christian Brentano II, 79, 166.

Baranius s. Ritz.
‚Barbarey und Größe' von Ziegler I, 116, 225.
Bartholdy, Jacob, preußischer Diplomat und Kunstkenner, geb. 1779 zu Berlin, gest. 1825 zu Rom. Er studierte mit Clemens in Halle II, 145.
Bärwalde i. d. Mark II, 152.
Bätz s. Pätz.
Baumann, Ferdinande, aus Darmstadt, Freundin Lulu Brentanos II, 193, 194.
Becker, Rudolf Zacharias, geb. 1759 zu Erfurt, gest. 1822 zu Gotha. Seit 1791 gab er neben der 1782 gegründeten ‚Deutschen Zeitung für die Jugend' den ‚Allgemeinen Reichsanzeiger' heraus. 1797 eröffnete er die Beckersche Buchhandlung in Gotha, 1802 erhielt er den Titel eines fürstlich schwarzburg-sondershausischen Hofrats. 1799 gab er das ‚Mildesheimische Liederbuch', 1816 das ‚Mildesheim. Evangelienbuch' heraus II, 116.
Bergen bei Frankfurt II, 197.
Bergmüller, Concertmeister in Düsseldorf I, 36, 222.
Berlin I, 46, 221, 230. II, 104, 110, 113—115, 117, 120, 129, 133, 134, 137, 147, 152, 211, 216, 217.
Bernhard, Pseudonym Winkelmanns I, 44.
Bernhardi, Sophie, geb. Tieck. Geb. 1775 zu Berlin, 1805 wieder verheiratet mit Joh. Ludwig von Knorring, gest. in Esthland 1836 I, 115, 187. II, 116.
Bertuch, Friedr. Justin, Buchhändler u. Schriftsteller, geb. 1747, gest. 1822 zu Weimar. Mit Wieland und Schütz begründete er 1785 die ‚Jenaische allg. Lit.-Ztg.'. 1789 eröffnete er in Weimar das ‚Industrie-Comptoir', das bald ausschließlich Verlagsbuchhandlung wurde II, 196.
Bessé, Kaufmann in Heidelberg. In seinem Hause wohnten Clemens und Sophie II, 166, 170, 188.
von Bethmann, Simon Moritz, angesehener Bankier in Frankfurt, geb. 1768, gest. 1826. (Vgl. Heinrich Pallmann, ‚S. M. von Bethmann und seine Familie', Frankfurt 1898.) I, 180, 200. II, 87, 169, 177, 198.
von Beughem, Baron in Frankfurt II, 183.
Bizarrität (Clemens' Selbstcharakteristik) II, 22.
Blaue Räume, lindes Wehen I, 68.

von Bose, Malerin in Dresden I, 115.
von Bostell, Hans, aus Wetzlar, Freund von Clemens und Savigny II, 189.
Boxberg II, 99.
Brandenburger Tor in Berlin II, 119.
Braunschweig I, 124.
Brentano, Pietro Antonio, geb. 1735 zu Tremezzo am Comersee, gest. am 11. März 1797 zu Frankfurt II, 99. Seine zweite Gattin (seit 1774)
—, Maximiliane, geb. von la Roche, geb. 1756, gest. am 21. Nov. 1793 I, 8, 22, 24, 26, 31, 32, 33, 37, 58. II, 4, 87.
—, Franz, geb. 1765, seit 1798 vermählt mit Antonie von Birkenstock aus Wien I, 181. II, 15, 24, 57, 94—96, 116, 168, 177, 197, 199, 215. Seine Gattin
—, Antonie I, 166, 181, 229. II, 116, 156, 161, 163, 168, 172, 177, 181, 193, 197, 199, 215. Ihre zwei Söhne
—, Georg II, 199.
—, Max II, 168.
—, Georg, geb. am 12. März 1775, seit 1803 vermählt mit der Tochter des Amtmanns in Bergen bei Frankfurt I, 89, 124, 179, 181, 195, 224. II, 15, 57, 66, 87, 163, 169, 171, 192, 199, 214. Seine Gattin
Brentano, Marie, gest. 1815 I, 89, 181, 191, 195, 206, 208, 225. II, 6, 31, 32, 57, 66, 177, 197, 198. Ihre Tochter
—, Claudine II, 155, 165, 168, 199.
—, Sophie, geb. am 15. August 1776, gest. am 19. September 1800 auf Wielands Gut Oßmannstedt I, 43, 44, 72, 73, 75, 223. II, 99.
—, Kunigunde (Gundel), geb. am 8. Juli 1780, am 17. April 1804 vermählt mit Savigny I, 19—23, 72, 118, 124, 155, 179, 180, 196. II, 71.
—, Christian, geb. am 24. Jan. 1784, studierte in Jena und Marburg Medizin, verwaltete 1808—1815 das den Geschwistern Br. gehörige Gut Bukowan in Böhmen, verheiratete sich 1835 in Nizza mit Emilie Genzer. Er gab ‚Clemens Brentanos Gesammelte Schriften‘, 9 Bände, Frankfurt 1852/55 heraus. Gest. am 27. Okt. 1851 zu Frankfurt, beigesetzt neben Clemens in Aschaffenburg I, 33—37, 157. II, 87—89, 95, 156, 157, 160, 166, 170, 174, 179, 184, 189, 192, 193.
—, Bettine, geb. am 4. April

1785, vermählt 1811 mit Achim von Arnim, gest. am 20. Jan. 1859 I, 7, 8, 14, 26, 28, 32, 72—78, 85, 87—90, 94, 98—100, 103—107, 118, 119, 123, 124, 126, 128, 129, 134, 151, 156, 157, 163—168, 171, 172, 179—181, 186—188, 191, 194—196, 199, 201, 202, 208, 217, 223—225, 229. II, 3—6, 31, 32, 34, 54, 57, 66, 71, 86, 90, 91, 156, 158, 161, 168, 171, 177, 189, 193, 197—199, 204, 205, 220.

Brentano, Ludovika (Lulu, Luise), geb. am 9. Jan. 1787, vermählt 1805 mit dem Bankier Karl Jordis, in zweiter Ehe mit dem Freiherrn Richard Pierre Rozier des Bordes in Paris, gest. am 19. Nov. 1854. Sie gab ‚Geistliche Lieder‘ (Regensburg 1853) heraus II, 165, 191—193, 198, 220, 222.

—, Meline, geb. am 22. Juli 1788, vermählt mit Peter Anton Guaita in Frankfurt II, 161, 189, 193, 197, 198.

—, Ariel, Clemens' ältester Sohn II, 128, 138, 141, 144.

—, Familie im ‚Goldenen Kopf‘ zu Frankfurt I, 31, 32, 72, 75, 126, 128, 129, 157, 164, 179, 188, 191, 195. II, 57, 66, 87, 93, 155, 161, 192, 195.

Brichts nicht in Freud I, 109.

Bunte Reihe kleiner Schriften I, 229. II, 36, 46, 63, 67.

von Burgsdorf, Wilhelm, Freund Ludw. Tiecks II, 119.

Büste Clemens' von Friedrich Tieck I, 119, 134, 168, 188, 196, 201, 208, 225—227. II, 18, 28, 37, 54, 150.

Calm, Mad., in Heidelberg II, 111, 149, 152.

Cassel II, 82, 207.

Cid I, 45.

Cid von Corneille, durch Sophie übersetzt I, 168, 189, 229, 230. II, 181, 221.

Clairon, Hypolite, Memoiren der I, 55 56, 62, 222.

Claudius, Mathias (Wandsbecker Bote), geb. 1740 in Reinfeld bei Lübeck, gest. 1815 in Hamburg II, 163.

Coblenz I, 46.

Coll, Studienfreund Clemens' in Jena II, 162.

Conradi, Dr., Arzt in Marburg II, 88.

Cotta, Joh. Friedr., Freiherr von Cottendorf, geb. 1764 in Stuttgart, gest. 1832. Eigentümer der J. G. Cottaschen Verlagsbuchhandlg. II, 173.

Creuzer, Georg Friedrich, geb. 1771 zu Marburg, gest. 1858

zu Heidelberg. 1799 Privatdozent in Marburg, seit 1804 als Professor der Philologie und alten Geschichte in Heidelberg, wo er in seinen Vorlesungen das Studium der Mythologie begründete. Daraus entstand auch sein Hauptwerk: ‚Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen‘ (Heidelberg 1810—12). In Verbindung mit Daub gab er die ‚Heidelberger Studien‘ heraus. Karoline von Günderode tötete sich selbst, weil Creuzer, der sich von seiner Frau trennen und Karoline heiraten wollte, plötzlich diese Absicht aufgab II, 97, 98, 109, 125, 128, 149, 152, 154, 158, 167, 173, 186, 189, 190.

Darmstadt II, 156, 187, 192 bis 194.

Daub, Karl, geb. 1763 zu Kassel, gest. 1836 zu Heidelberg. Seit 1796 Professor der Theologie in Heidelberg. Mit Creuzer gab er die ‚Heidelberger Studien‘ heraus II, 158, 159, 173, 181.

Dienemann. Über ihn hat Varnhagen auf einem von mir aufgefundenen Zettel folgende Bemerkung gemacht: „Der Buchhändler Dienemann in Penig widmete sich dem Dienste der romantischen Schule und machte große Verlagsanstalten für dieselbe. Für guten Druck und feines Papier sorgte er bestens. Er verlegte eine Monatsschrift für Poesie ‚Apollo‘, hrsgeg. von Julius Werden (dem nachherigen Prediger Mann in Charlottenburg) und Adolf Werden (dem Justizkommissarius Winzer in Berlin); ich weiß nicht, ob ein voller Jahrgang davon erschien. Dann gab er ein Journal neuer Romane heraus, dessen zahlreiche Bände nicht nur wieder von den beiden genannten Werden, von Sophie Brentano u. andern Schriftstellern dieser Art gefüllt wurden, sondern auch Schelling und Johannes Ritter trugen dazu bei, und schrieben, da sie grade honorarbedürftig waren jener ‚Nachtwachen von Bonaventura‘, dieser ‚Die Kirche und die Götter‘.“

Aus dem Verhöhnungssonett von Hitzig auf Julius und Adolf Werden, d. h. Mann und Winzer: „Der Dienemann will nicht dem Mann mehr dienen.“ „Weil sie nichts sind, drum nennen

sie sich Werden." (Daß die ‚Nachtwachen' von Schelling seien, ist eine von Varnhagen aufgestellte Hypothese, vgl. Franz Schultz, ‚Über den Verfasser der Nachtwachen von Bonaventura', Berlin 1908.) I, 178, 228. II, 166, 172, 173, 180.

Dieterich, Heinrich, Verleger in Göttingen I, 182.

Docen, Bernhard Joseph, altdeutscher Philologe, geb. 1782 zu Osnabrück, gest. 1828 zu München II, 167.

Dolci, Carlo, italienischer Maler, geb. 1616, gest. 1686 zu Florenz I, 58.

Don Quichote II, 148.

Dornburg I, 9, 101, 119, 217. II, 53.

Dresden I, 110, 114, 125, 136, 141, 145, 154, 155, 159, 221, 225, 230. II, 101, 105, 118.

Duderstadt II, 129.

Durch Wälder u. Felder I, 109.

Düsseldorf I, 36, 57.

Du strahlender Augenhimmel du I, 203.

von Eberstein, Karl Theodor, kurpfälzischer Kammerherr, später Generaldirektor der Kaiserlichen Reichsposten zu Regensburg bis 1798. Dann zog er sich nach Heidelberg zurück, bis er 1809 vom Fürst-Primas zum Staatsminister ernannt wurde. Seine erste Frau geb. Freiin von Ritter II, 182.

Ebert, richtig Eber, Henriette s. Vermehren II, 101.

Edelmann aus Polen II, 104.

Ehrenbreitstein II, 82.

Eichstädt, Heinrich Karl Abraham, geb. am 8. August 1772 in Oschatz, 1803 Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst in Jena, 1804 Oberbibliothekar, 1817 Direktor des Philologischen Seminars, gest. am 4. März 1848. Herausgeber der Jenaer allgem. Literatur-Zeitung II, 101, 156.

Eisenach II, 65, 75, 79, 81, 83, 84, 86.

Ekhard, richtig Eckardt, Johann Ludwig, Rechtsgelehrter, geb. 1732 zu Coburg, gest. 1800 in Jena. 1778 Regierungsrath in Weimar, 1783 erster Professor der Rechte in Jena, 1792 geadelt I, 10.

Engelhard, Karoline, Tochter Philippines, geb. 1781, gest. 1855 zu Kassel. Veröffentlichte Erzählungen und Gedichte II, 151, 156, 159, 162, 163, 167, 169, 171, 174, 187, 197, 198, 218, 220.

Engelhard, Philippine, geb. 1756 zu Nürnberg als Tochter des Professors Gatterer, der bald nach Göttingen übersiedelte. 1780 verheiratete sie sich mit dem Kriegssekretär Joh. Phil. Engelhard. Gest. 1831 zu Blankenburg. ‚Gedichte‘ II, 173, 221.
Erfurt II, 5, 40, 65, 81, 88, 101, 129.
Erxleben, Frau Vicekanzler II, 160, 162.
von Escherich aus Wien II, 177, 181.
Es ist kein Mensch uf Erde (Wunderhorn) II, 145, 217.
Eugenie, ‚Die natürliche Tochter‘ von Goethe I, 88, 224. II, 44, 45, 212.
Falk, Joh. Daniel, Satiriker, geb. 1768 zu Danzig, studierte seit 1792 in Halle, seit 1798 Privatgelehrter in Weimar, wo er 1826 starb I, 47.
Fastnachtsspiele II, 125, 147.
Feuerwerker I, 17, 18.
Fiametta II, 173, 180, 221.
von Finkensteinsche Familie in Ziebingen II, 152.
Fleck, berühmte Schauspielerin II, 169.
Frankfurt am Main I, 74, 76, 126, 129, 156, 157, 163, 166, 176, 179, 180, 183, 190, 191, 194, 196, 222, 223, 225, 227, 229. II, 1, 7, 16, 18, 32, 35, 41, 49, 50, 62, 66, 70, 82, 86, 90, 93, 94, 98, 110, 137, 154, 156, 158—160, 162, 164, 167, 171, 179, 181, 183, 185—187, 191, 192, 195, 197, 212, 215, 217, 218, 222.
Frankfurt a. d. Oder II, 145.
Freisingen II, 167.
Friedberg II, 93.
Fries, Jakob Friedrich, Dr. phil. et med., geb. 1773 zu Barby a. d. Elbe, gest. 1843 zu Jena. Seit 1801 Privatdozent der Philosophie in Jena, 1805 Professor der Philosophie und Mathematik in Heidelberg, 1816 wieder in Jena. Hauptwerke: ‚Reinhold, Fichte, Schelling‘ (Leipzig 1803), ‚Neue Kritik der Vernunft‘ (Heidelberg 1807) I, 33. II, 169, 174, 184, 191. Seine Frau II, 126, 154, 169, 173, 181, 186, 190.
Fries, Krappfabrikant (Krapp-Fries), Bruder des Philosophen. (Rüdiger, ‚Caroline Rudolphi‘ S. 193) II, 159, 164, 180, 184, 185.
Frister, Bernhard aus Lübeck, studierte in Jena I, 1.
Fritzlar I, 46, 118.

Frohreich, Arnims Diener, ging 1809 nach seiner Heimat Kammin zurück. Er ist von Arnim in der ‚Gräfin Dolores' als päpstlicher Husar gezeichnet. (Clemens an Görres, Görres' Werke 8, 81.) II, 164, 181.

Frölich, Heinrich, Buchhändler in Berlin. Varnhagen nennt ihn „einen unternehmenden, tätigen Mann, der in der Kraft der Jahre starb". Er verlegte Sophies ‚Kalathiskos', Schlegels ‚Lucinde', Hans von Helds ‚Schwarzes Buch', den 2. und 3. Jahrgang von Chamissos und Varnhagens ‚Musenalmanach', Kotzebues ‚Freimüthigen' usw. I, 15, 218.

Gall, Franz Joseph, geb. 1758, gest. 1828, berühmt durch seine ‚Schädellehre' II, 192, 194, 196.

Gatterer, Schwester des Professors in Heidelberg II, 151, 174.

Geißler, Joh. Georg, sachsen-gothaischer Regierungsrat in Gotha. Er war Pate der Hulda Mereau II, 104, 105, 110, 112, 125, 129, 132, 142, 216. Seine Gattin

Geißler, Henriette Wilhelmine, geb. Holderrieder, geb. am 1. Sept. 1772 zu Naumburg, 1793 nach Gotha, 1816 nach Dresden, 1819 nach Radibor bei Bautzen. Gest. am 25. Nov. 1822 zu Dresden. Friedrich Jacobs gab ihre ‚Gedichte' heraus (Gotha 1823). Ihr Vater, Kaufmann in Naumburg, heiratete in zweiter Ehe Benedikte Hebenstreit, nachherige Naubert. (Varnhagen, handschriftlich.) II, 104, 105, 110, 125, 216.

‚Genoveva' (1799), Trauerspiel von Tieck; Kupferstiche dazu von Riepenhausen, erschienen bei Varrentrapp in Frankfurt II, 169.

Genz I, 88. II, 190.

Gerau II, 188.

Gießen II, 94, 156, 212.

Godwi I, 16, 230. II, 89.

Goldfaden (Leu) II, 138.

von Görres, Joseph, geb. am 25. Jan. 1776 in Koblenz, heiratete 1801 Katharina von Lassaulx; 1806—1808 hielt er als Privatgelehrter Vorlesungen in Heidelberg. Seit 1827 Prof. in München, wo er am 29. Jan. 1848 starb I, 46.

Gotha II, 38, 97, 98, 101, 103, 106, 112, 113, 125, 140, 153. (S. auch Sachsen-G.)

Goethe I, 104, 188, 201. II, 45, 198.
Goethe, Katharina Elisabeth, geb. Textor II, 198.
Gottsched I, 47.
Göttingen I, 16, 190, 218. II, 170.
Götz, Buchhändler, Leiter und Erbe der Schwanschen Buchhandlung in Mannheim II, 180.
von Götz, Stadtkommandant von Berlin II, 121.
Graff, Anton, geb. zu Winterthur 1736, gest. zu Dresden 1813, berühmter Porträtmaler I, 116.
Grassi, Joseph, geb. zu Wien 1757, gest. zu Dresden 1838. Bedeutender Maler, Professor an der Dresdener Akademie I, 116. II, 116.
Gruner, Professor der Medizin in Jena, geb. zu Sagan 1744, gest. zu Jena 1815 I, 1.
von Günderode, Karoline (Pseudonym Tian), geb. 11. Febr. 1780 in Karlsruhe, lebte seit 1797 als Stiftsdame in Frankfurt. Am 26. Juli 1806 durch Selbstmord gest. zu Winkel am Rhein II, 97, 156, 168, 197, 218, 222.
von Günderode, Wilhelmine, Schwester Karolinens I, 58.
Halle II, 143, 144.
Hamburg I, 230. II, 116.
Hamlet I, 44.
Hanau II, 159.
Hartmann, Ferdinand, geb. 1774 zu Stuttgart, gest. 1842 als Akademiedirektor zu Dresden. In der Dresdener Kgl. Gemäldegalerie ist noch ein Selbstbildnis des Künstlers. Vgl. auch in Sophies ‚Bunter Reihe kleiner Schriften‘ S. 55: ‚Eros und Anteros. Ein Gemälde von Hartmann‘ I, 115, 116.
Hästlinger II, 190, 222.
Havre II, 168.
Heidelberg I, 126, 227, 228. II, 96, 99, 101, 106, 112, 123, 124, 140, 143, 145, 147, 151, 153, 154, 157—160, 163, 164, 166, 167, 169, 170, 172, 175, 182, 183, 187, 189, 192, 195, 197, 213, 216—222.
Heinrich, der arme I, 90, 93, 105.
Heise, Georg Arnold, geb. 1778 zu Hamburg, gest. 1851 zu Lübeck, 1804—1814 Professor der Rechte in Heidelberg, 1804—1808 in Göttingen, dann vortragender Rat im Justizdepartement in Hannover, 1820 Präsident des Lübecker Oberappellationsgerichts II, 108, 111, 150, 152, 161, 164, 165, 170, 189, 190.

Hekscher II, 105.
von Henndorf, Oberst in Marburg I, 123, 156. II, 66, 89, 208.
Henzler, richtig Hensler, Landschaftssyndikus in Stade, auch als Dichter bekannt. Mit seiner Witwe war Reichardt in zweiter Ehe vermählt II, 144.
Heppenheim II, 188.
von Herlein, Frau des Hofrats II, 103.
‚Herodes vor Bethlehem' von Mahlmann I, 116, 225.
Hersfeld II, 65, 79.
Herz, o Herz, was soll das heißen? II, 34.
Hof aus Gotha, Fähnrich in holländ. Diensten II, 103.
Hodig, Graf in Nürnberg II, 194.
Horstig, Prof. in Heidelberg II, 166.
Hufeland, Christoph Wilhelm, geb. 1762 zu Langensalza, gest. 1836 in Berlin, einer der berühmtesten und gelehrtesten Ärzte seiner Zeit. 1793 Professor in Jena, 1801 kgl. preußischer Leibarzt und Direktor der Charité in Berlin II, 102, 122, 140.
‚Hussiten vor Naumburg' von Kotzebue I, 116, 225.
Jagemann, Karoline, geb. 1778 zu Weimar, gest. 1848 zu Dresden, berühmte Schauspielerin und Sängerin I, 57.
Jakobi, Tochter von Matthias Claudius II, 163.
Jena I, 1, 2, 3, 6, 12, 14, 18, 21, 24, 26, 33, 78, 80, 85, 90, 91, 100, 102, 169. II, 76, 84, 112, 147, 155, 156.
von Imhoff, Amalie, Hofdame der Herzogin Anna Amalie, geb. 1776 zu Weimar, heiratete den schwedischen Major von Helvig, der später in preußische Dienste trat. Sie starb 1831 zu Berlin. Hauptwerk: ‚Die Schwestern von Lesbos', Heidelberg 1801 (vorher in Schillers Musenalmanach für das Jahr 1800 erschienen) I, 47. II, 116.
In Tränen geh ich nun allein I, 113, 133.
Johanna s. Körner.
Jordis, Bankier in Frankfurt, später Hofbankier in Kassel II, 165, 192.
Isenburg, Fürst II, 102.
Italienische Literatur I, 17.
Judenfamilie, die in Gotha logierte II, 104.
Jung-Stilling, Johann Heinrich, geb. 1740 zu Grund in Nassau, gest. 1817 zu Heidelberg als Geheimer Hofrat und Professor der Staatswirtschaft II, 108.

Justi, Karl Wilhelm, geb. 1767, gest. 1846 zu Marburg, Professor der Philosophie ebendort II, 105.
Kalathiskos I, 15, 22, 218. II, 223.
Kalm s. Calm.
Kamburg I, 15, 16, 18, 21, 23, 25, 26, 29, 30, 156, 217, 218. II, 38.
Kaum hörst du auf I, 56.
Keßler, Maler in Marburg II, 172, 174, 181, 185.
Kestner, Georg August, Dr. phil., hannoverscher Legationsrat, Sohn des Archivars und Hofrats J. Chr. K. und der Charlotte Buff, geb. 28. Nov. 1777 zu Hannover, gest. 5. März 1853 zu Rom. Er ist Mitbegründer des Archäologischen Instituts in Rom. ‚Römische Studien' Berlin 1850 I, 25. II, 169.
Kilian II, 102.
Kinzinger, Kaufmann in Würzburg II, 97.
Kipp II, 178.
Klingelhöfer, Frau Registrator in Heidelberg II, 111.
Koch, Prediger in Berlin II, 133.
Köln II, 101, 111, 165.
Körner, Johanna, Dienstmagd bei Sophie I, 175. II, 16, 28, 46, 47, 64, 70, 77, 96
Kotzebue, August, geb. 1761, gest. 1819. II, 45.
Kries II, 169, 171, 220.
Kreuzer s. Creuzer.
von Krüdener, Barbara Julie, geb. von Wietinghoff, geb. 1764 zu Riga, gest. 1824 zu Karasou-Bazar in der Krim I, 47.
Kuhn II, 190.
Laertes I, 44.
La Roche, Carl von, Bergrat, Onkel Clemens', bei dem dieser sich im Winter 1796/97 aufhielt II, 118, 120, 121.
von la Roche, Sophie, Clemens' Großmutter, geb. am 6. Dez. 1730 zu Kaufbeuren als Tochter des Arztes Gutermann, vermählte sich 1754 mit dem kurmainzischen Hofrat Max la Roche, starb am 18. Febr. 1807 in Offenbach I, 46, 48, 56, 95, 167, 172, 180, 199, 225 II, 3, 57.
Lauchstädt I, 88, 224.
Leipzig II, 100, 106, 112, 113, 171, 180, 211.
le Pique (Lepique), Prediger in Mannheim, mit Tieck und Batt Herausgeber von Maler Müllers Werken (1811) II, 122.
Leu s. Goldfaden.
Levin, Rahel, geb. 1777, gest.

1833 zu Berlin, Gattin Varnhagens II, 137, 217.
Lichtenberg, Sohn des berühmten Göttinger Gelehrten, Provinzial-Kommissär, starb 1845 in Mainz II, 156, 160, 172, 177, 194.
Lindemeier II, 170.
Lindner, Friedrich Ludwig, geb. 1772 zu Mitau in Kurland, gest. 1845 zu Stuttgart. Studierte seit 1790 in Jena Theologie, dann Medizin, später in Würzburg und Göttingen, promovierte 1797 zum Dr. med., lebte dann in Wien und Weimar, 1812—1814 Prof. in Jena. Durch einen Zufall lernte er Kotzebues an Alexander I. gerichtete literarische Berichte kennen, die er veröffentlichte. Dadurch wurde Kotzebue gezwungen, Weimar zu verlassen, aber auch L. wurde auf Betreiben der russischen Regierung ausgewiesen II, 181, 223.
Loos, Dr., Arzt in Heidelberg. II, 100, 109, 111, 122, 128, 152, 159, 186.
Lotte I, 89.
Löwenstern, Freundin Bettines in Frankfurt. Sie war im Sommer 1803 in Weimar zu Besuch bei ihrer Freundin Fümelle I, 167 180, 199.
Lüneville, Frieden zu I, 46.
Luzern II, 189.
Magazin, Asiatisches I, 59, 222.
Magdeburg I, 155.
‚Mahomed‘ von Karoline von Günderode II, 157, 218.
Mainz II, 187, 193.
Majer, Friedrich, geb. 27. April 1772 zu Unterkoskau im Vogtlande, studierte 1791 in Jena, eine Zeitlang Privatdozent daselbst, 1804 Gouverneur des Erbprinzen von Reuß-Schleiz, den er 1806 nach Erlangen begleitete; gest. als fürstl. reuß-schleizischer Legationsrat am 15. Mai 1818 in Gera. (Indische Übersetzungen.) I, 14, 18, 32, 59, 74, 87, 90, 94, 169, 217, 221, 222. II, 102, 108, 110.
Mannheim II, 97, 160, 169, 191.
Marburg I, 35, 38, 64, 69, 111, 117, 120, 122, 123, 125, 141, 150, 152, 163, 167, 169, 180, 189, 190. II, 6, 7, 10, 11, 15, 16, 24, 30, 34, 38—40, 48, 49, 57, 62, 65, 66, 77, 78, 81—83, 88, 93, 189, 202.
Marcus, Adalbert Friedrich, Arzt, geb. 1753 zu Arolsen,

gest. 1816 zu Bamberg. 1778 Direktor des Krankenhauses, 1808 Vorstand des Medizinal-Comités in Bamberg II, 102, 103, 214.
Margarethenhöhle, die I, 62, 222.
Medikus II, 99, 102, 213.
Meiningen II, 98.
Mereau, Friedrich Ernst Karl, Dr. jur., geb. 1765 zu Gotha, gest. 1825 in Saalfeld. Universitätsbibliothekar u. Prof. in Jena. 1802 wieder verheiratet mit der Tochter des Fabrikanten Herold. 1803 Amtmann in Themar, 1806 Oberamtmann in Saalfeld I, 91, 104, 219, 220. II, 40, 133.
Mereau, Giesela Hulda, geb. am 3. Sept. 1797, wurde später von Clemens adoptiert und nach Sophies Tode bei Karoline Rudolphi erzogen. Sie heiratete den Professor der Theologie Ullmann, mit dem sie von Heidelberg nach Halle zog. Dort starb sie 1833 I, 80, 89, 118, 133, 138. II, 40, 94, 101, 111, 113, 123, 128, 146, 150, 152, 155, 159, 160, 162, 167, 168, 172, 173, 182, 184, 186, 189, 192—195, 199.
Merkel, Garlieb Helwig, geb. 1769 in Livland, gest. 1850 in Depkinshof bei Riga. Er gab mit Kotzebue den „Freymüthigen" heraus II, 121.
Messina, die Braut von I, 115. II, 169.
Mohr, Buchhändler in Frankfurt. Mitinhaber der Buchhandlung Mohr u. Zimmer in Heidelberg II, 166.
Möller II, 116.
Müller aus Luzern II, 189, 222.
München II, 103.
Münster II, 116.
Musikanten, die lustigen I, 36, 58, 221, 223. II, 97, 161, 218.
Naumburg II, 116.
Nees von Esenbeck, Dr. II, 169.
Nehrlich II, 167.
Neuenheim, Vorstadt von Heidelberg II, 112, 125, 216.
Neustadt a. d. Saale II, 98, 101, 103.
Niethammer, Friedrich Immanuel, geb. 1766 zu Beilstein bei Heilbronn, gest. 1848 zu München. 1792—1803 Professor der Philosophie in Jena, 1803—1806 Professor der Theologie in Würzburg, 1806—1808 in Bamberg, 1808 als Oberkirchenrat nach München berufen I, 217. II, 97, 98, 101, 102, 110. Seine Gattin Witwe des Kirchenrats

Döderlein, geb. v. Eckardt II, 101, 102, 110.
Nikolai, Chr. Friedrich, geb. 1733, gest. 1811 zu Berlin, bekannter Buchhändler und Schriftsteller I, 48.
Nobitz bei Altenburg I, 137.
Novalis (Friedrich von Hardenberg), geb. 1772 zu Wiederstädt, gest. 1801 zu Weißenfels I, 46.
Novellen, spanische und italienische I, 141, 178, 228. II, 6 f.
Nun lebe wohl, mein Kind II, 129.
Nürnberg I, 189, 191. II, 190, 194.
Oberweimar I, 101.
Offenbach I, 100, 114.
Oehmike, Buchhändler in Berlin I, 46.
Ophelia I, 44, 274.
Orlando di Lasso II, 167.
Oßmannstedt, Wielands Landgut I, 43, 223.
Paris I, 79, 222, 223. II, 104, 156, 168, 174, 183, 188, 193, 199.
Pätz, Karl Wilhelm, geb. 11. Juni 1781 zu Ilfeld, seit 1798 Student der Rechtswissenschaft in Göttingen, promovierte 1801 mit einer preisgekrönten Arbeit zum Dr. jur. und wurde sofort Privatdozent. Im Winter 1802 Professor in Kiel, 1804 nach Heidelberg berufen, wo er nur bis 1805 blieb. Dann kehrte er als Professor für deutsches Recht nach Göttingen zurück, wo er bereits am 28. März 1807 starb. (Ersch und Gruber, Biographie von Dieck.) II, 108, 152, 154, 160, 162, 165, 170, 190.
Paulus, Heinrich Eberhard Gottlob, rationalistischer Philosoph und Theologe, geb. 1761 zu Leonberg in Württemberg, gest. 1851 zu Heidelberg. 1789 Professor der Theologie in Jena, 1802 in Würzburg, 1810 in Heidelberg II, 102, 103, 170.
‚Pausias, der neue, und sein Blumenmädchen‘, Elegie von Goethe I, 188, 230.
Penig I, 178.
Philadelphia I, 148.
Piautaz, Claudine, führte im ‚Goldenen Kopf‘ die Haushaltung, wurde von allen Mitgliedern der Familie Brentano sehr verehrt und von ihnen im Scherz meist ‚der Clausner‘ genannt. Clemens widmete ihr das von Bettine in den ‚Frühlings-

kranz' II, 108 aufgenommene Gedicht ‚Claudia. Am Geburtstage einer Freundin von Clemens Brentano, den 19. März [1803]' II, 121.
Piautaz, Luise, Schwester Claudines II, 193, 199.
Pistor II, 144.
Ponce de Leon I, 190. II, 132.
Primavesi II, 170.
Raffael I, 58, 113.
Räumer, richtig Reimer, Besitzer der Realschulbuchhandlung in Berlin II, 180, 221.
Reichardt, Johann Friedrich, Musiker, geb. 1752 zu Königsberg, gest. 1814 auf Giebichenstein b. Halle. 1775 kgl. preußischer Kapellmeister in Berlin II, 132, 144.
Reichenbach, Julie, aus Altenburg, Jugendfreundin Sophies, verheiratete sich am 24. Nov. 1801 mit Georg Ludwig Klein in Ronneburg I, 3, 138, 215—218, 228.
Reichenbach, Minna, Julies Schwester I, 3, 217, 218, 228. II, 32.
Rein, Wilhelm, Buchhändler in Leipzig II, 180.
Reinheimer, Joh. Georg, Kunsthändler in Frankfurt II, 66, 68.
Reni, Guido, italien. Maler, 1575—1642 I, 180.
Richter, Jean Paul Friedrich, geb. 1767 zu Wunsiedel, gest. 1825 zu Bayreuth I, 47.
Rienzi, Pseudonym für Winkelmann I, 43.
Riepenhausen, Franz (1786—1831) und Johann (1788—1860) in Göttingen, hervorragende Kupferstecher. Ihr Vater Ernst Ludwig R. ist besonders bekannt durch seine Reproduktion der Hogarthschen Stiche II, 84.
Ritter, Peter, Kapellmeister in Mannheim (vgl. auch ‚Frühlingskranz') II, 11.
Ritz, Mad., Geliebte Friedrich Wilhelms II. von Preußen, spätere Gräfin von Lichtenau II, 36.
von Rodde, Dorothea Freiin, Tochter des Professors von Schlözer, geb. 1770 zu Göttingen, gest. 1825 zu Avignon. Mit 17 Jahren promovierte sie zum Dr. phil., nachdem sie eine außerordentlich umfassende Ausbildung in alten und neuen Sprachen, Geschichte, Mathematik usw. gehabt hatte I, 46.
Romanzen vom Rosenkranz II, 172.
Ronneburg I, 138.
Rosenstiel II, 35.

Rousseau, Sohn des Direktors der Herzogl. Münzsammlung in Gotha II, 18.
Rückkehr des Don Fernand de Lara in sein Vaterland II, 39, 60.
Rudolphi, Karoline, geb. 1750 zu Berlin, gest. 1811 zu Heidelberg, hatte in Hamm bei Hamburg, später in Heidelberg ein Erziehungsinstitut, in das auch Hulda Mereau nach Sophies Tode aufgenommen wurde. (Vgl. Rüdiger, ‚Caroline Rudolphi'.) II, 40, 42, 81, 85, 88, 101.
Ruh, Maler in Weimar I, 188.
von Rumohr, Karl Friedrich Ludw. Felix, Kunsthistoriker, geb. 1785 auf Reinhardsgrimma bei Dresden, gest. 25. Juli 1843 zu Dresden II, 112.
Rußland I, 78.
Sachsen-Gotha, August, Herzog von II, 57, 116, 216.
Sänger, der I, 218. II, 201, 223.
Sappho I, 53.
von Savigny, Friedrich Karl, geb. 21. Februar 1779 zu Frankfurt, gest. 25. Oktober 1861 zu Berlin. 1801 Privatdozent, 1803 Professor in Marburg. In demselben Jahre verheiratete er sich mit Kunigunde Brentano, 1808 nach großen Reisen Professor in Landshut, von dort 1810 als Professor für römisches Recht nach Berlin berufen, 1842 preußischer Minister für Gesetzgebung I, 35, 36, 58, 95, 105, 118, 119, 122, 124, 130, 135, 155, 156, 161, 164, 180, 196, 225. II, 37, 63, 67, 68, 71, 72, 87, 89, 155, 156, 161, 168, 170, 189, 193, 202—204, 206, 207.
Schäffer II, 166.
Schaumann, Johann Christ. Gottl., geb. 1768 zu Husum, starb 1821 zu Gießen. Seit 1794 Professor der Philosophie in Gießen II, 71.
Schelling, Karoline, geb. 1763 als Tochter des Professors Michaelis zu Göttingen, heiratete den Bergphysikus Böhmer in Klausthal, nach dessen Tode 1776 A. W. Schlegel, von dem sie sich trennte, um Schelling heiraten zu können. Sie starb zu Maulbronn 1809. (Vgl. Waitz, ‚Caroline'.) I, 218. II, 102.
Schelmufski II, 119.
Schiller I, 47, 168, 169, 189, 191, 229, 230. II, 45.
Schlangenbad I, 180, 229.

Schlegel, August Wilhelm, geb. 1767 zu Hannover, gest. 1845 zu Bonn I, 218. II, 119.
Schlegel, Dorothea, geb. 1763 zu Berlin als Tochter des Philosophen Moses Mendelssohn, heiratete in erster Ehe den Kaufmann Simon Veit, später Friedrich Schlegel. Sie starb 1839 zu Frankfurt I, 28, 46, 47, 218. II, 101.
Schlegel, Friedrich, geb. 1772 zu Hannover, gest. 1829 zu Dresden I, 23, 28, 36, 50, 92, 221. II, 34, 101.
Schlichtegroll, Adolf Heinrich Friedrich, Archäologe, geb. 1765 zu Waltershausen bei Gotha, gest. 1822 zu München. Seit 1787 Lehrer am Gymnasium in Gotha, dann seit 1744 Konservator am Herzogl. Gothaischen Münzkabinett. 1807 wurde er zum Generalsekretär der Münchener Akademie der Wissenschaften ernannt. 16 Jahre lang gab er den ‚Nekrolog der Deutschen' heraus II, 103, 105.
Schlitz, Gräfin, Tante Arnims in Regensburg II, 194.
Schmalkalden II, 101.
Schmidt II, 30, 47, 115, 133, 211, 212, 215, 217.
Schönebeck bei Magdeburg II, 118, 215.
Schubart, Gotthelf, Vater Sophies, geb. 1722, gest. am 29. April 1791 zu Altenburg. Gräfl. Sekretarius, später herzogl. sächsischer Obersteuerbuchhalter I, 62.
Schubart, Henriette, Schwester Sophies, geb. am 5. Januar 1769 zu Altenburg. Veröffentlichte Gedichte, Romane und Übersetzungen I, 24—26, 31, 215. II, 114, 128, 146, 215, 217.
Schubart, Karl August, Bruder Sophies, geb. 15. Dezember 1785, studierte in Jena und Heidelberg Medizin I, 15, 29, 85, 123, 140, 221. II, 68, 171, 184, 199, 207.
Schubart, Pirer, Stiefbruder Sophies, studierte in Jena Medizin I, 10, 11, 217. II, 182. Seine Frau Henriette, geb. Reichenbach I, 2, 10, 217.
Schulz, Lieder von ihm II, 190.
Schwan, Christian Friedrich, Buchhändler in Mannheim. Er vermittelte Schillers Bekanntschaft mit Dalberg II, 180.
Schwarz, Friedrich Heinrich Christian, geb. zu Gießen 1766, gest. zu Heidelberg

1837, Professor der Theologie in Heidelberg II, 111, 186.
Schweiz I, 196.
von Seebach, Mutter der Frau von Ahlefeld I, 111, 225.
Serviere II, 192.
Shakespeare I, 104. II, 45, 197.
Siebold, Mad. II, 102.
Similisberg (Wunderhorn III, 134) II, 144, 217.
von Sinclair, Isaak, geb. 1775, gest. 1815. Als Geheimer Rat trat er 1805 an die Spitze der Hessen-Homburgischen Regierung, 1807 und 1808 erschienen unter dem anagrammatischen Pseudonym Crisalin seine 3 Trauerspiele ‚Der Anfang', ‚Der Gipfel' und ‚Das Ende des Cevennenkrieges' II, 199.
So eilet ihr Tage II, 75.
Stael, Frau von I, 47. II, 101.
‚Sternbald' von Tieck II, 125, 147.
von Stolberg, Fr. Leopold Graf, geb. 1750, gest. 1819, trat 1800 zum Katholizismus über II, 116.
Stoll I, 88.
Straßburg II, 191.
Strebet muthig, meine Geister II, 26.
‚Studien, die Heidelberger', herausgegeben von Daub und Creuzer II, 189.
Susette I, 16.
Süßer Mai du Quell des Lebens I, 81.
Talleyrand, Fürstin II, 193, 199.
Taschenbuch auf das Jahr 1804 (Cotta), in dem Goethes ‚Natürliche Tochter' erschien II, 34.
Thekla (Wallenstein) II, 83.
‚Thule, König von'. Dieses Lied Goethes sang Clemens mit Vorliebe zur Guitarre nach eigenen Melodien. I, 201.
Tieck, Friedrich, Bildhauer, geb. 1776, gest. 1851 zu Berlin I, 119, 134, 168, 188, 196, 201, 208, 225, 226. II, 18, 27, 54, 116, 117.
Tieck, Ludwig, geb. 1773, gest. 1853 zu Berlin I, 46, 111, 113, 115, 116. II, 45, 119, 169, 197, 199.
Tieck, Sophie s. Bernhardi.
Tiedemann, Dietrich, geb. 1748 zu Bremervörde, gest. 1803 zu Marburg als Professor der Philosophie. Sein Sohn Friedrich ist ein bekannter Physiologe II, 207.
Tiroler, lieferte ein Lied für das ‚Wunderhorn' II, 171.
Trages, Gut Savignys bei Hanau I, 225. II, 188, 222.

Trießnitz I, 8, 217.
Tristan II, 112, 119, 125, 130, 134, 138, 143, 145.
Unger, Friedrich, geb. 1751, gest. 1804 zu Berlin, bekannter Buchhändler I, 123. II, 137.
Unzelmann, Friederike, geb. Flittner, spätere Bethmann, berühmte Schauspielerin I, 57. II, 169.
Varrentrapp, Kunsthändler in Frankfurt II, 169.
Veit, Dorothea s. Schlegel.
Vermehren, Joh. Bernhard, geb. 1774 zu Lübeck, gest. 1803 zu Jena I, 46, 86, 87. II, 101, 213. Seine Gattin Henriette war in erster Ehe mit dem Postrat Eber verheiratet. 1804 heiratete sie den Mathematiker Johann Heinr. Voigt. Sie starb 1842 II, 101.
Versteh mein Kind Versteh I, 93.
Vestris, berühmte Tänzerin an der Großen Oper in Paris II, 105.
Vetter der Brentanos aus Mainz II, 193.
Vigelius II, 166, 168, 176.
Voigt, Friedrich Siegmund, geb. 1781 zu Gotha, gest. 1850 zu Jena, wo er Prof. der Medizin und Direktor des botanischen Gartens war I, 84. II, 54, 88, 116.
Voigt, Joh. Heinr., Mathematiker, 1751—1823, heiratete 1804 Vermehrens Witwe II, 101.
Voß, Joh. Heinrich, geb. 1751 zu Sommerstorf (Mecklenburg), gest. 1826 zu Heidelberg, wo er seit 1805 als Privatgelehrter gelebt hatte II, 98, 173, 190.
Voß, Ernestine, geb. Boie, seine Gattin II, 190.
Wachler, Joh. Friedr. Ludw., Literarhistoriker und Geschichtsschreiber, geb. 1767 zu Gotha, gest. 1830 zu Breslau. 1801—1813 Prof. der Philosophie in Marburg, dann in Breslau II, 105.
Walldürn II, 99, 110.
Wallenstein II, 169.
Warschau II, 161, 218.
Wartburg II, 75.
Weidemann, richtig Weidmann, Joh. Peter, 1751—1819, berühmter Gynäkologe II, 100.
Wedekind, Georg Christian, geb. 1761 zu Göttingen, gest. 1811 zu Darmstadt. 1787—1808 Professor der Medizin in Mainz II, 122.
Weimar I, 37, 38, 59, 61, 62, 68, 69, 75, 80, 81, 84—87,

89, 94—99, 101, 103, 104, 107—109, 111, 113, 117, 121, 123, 132, 134, 136, 138, 152, 161, 163, 166, 167, 169, 176, 180, 186, 189, 191, 199, 208, 219—225. II, 14, 25, 38, 45, 52, 54, 73, 75, 76, 79, 81, 83, 88, 112, 116, 207, 218.
Weinbrenner, Friedrich, Architekt, geb. 1766, gest. 1826 in Karlsruhe, wo er eine große Bautätigkeit entwickelte II, 190.
Weinheim II, 168, 185.
Weis, Professor in Heidelberg II, 191.
Weißenfels II, 116.
Wien II, 116, 215, 221.
Wiesbaden I, 165, 181, 191. II, 165, 166, 168, 170, 171, 175, 176, 185, 187.
Wieser, richtig Riegel und Wiesner, Buchhandlung in Nürnberg II, 190.
Wilmans, Friedrich, Buchhändler in Bremen, seit 1803 in Frankfurt I, 222, 229. II, 122, 149, 157—160, 164—166, 170, 180, 215, 217, 218.
Winkelmann, August Stephan, Neffe des Dichters Leisewitz, geb. 28. Januar 1780 zu Braunschweig, studierte seit 1799 in Jena Medizin und Naturwissenschaften, seit 1801 in Göttingen, wo er 1803 promovierte und Privatdozent wurde. Im Juli 1803 ging er als Arzt und Professor am anatomisch-chirurgischen Kollegium nach seiner Vaterstadt, starb dort aber bereits am 21. Febr. 1806 I, 33, 43, 44, 124, 220. II, 203, 204.
von Wolzogen, Karoline, geb. von Lengefeld, Schillers Schwägerin, geb. 1763 in Rudolstadt, gest. in Jena am 11. Januar 1847. Hauptwerk: ‚Agnes von Lilien'. Berlin. Bei Johann Friedr. Unger. 1798. Vorher erschienen in Schillers Horen 1796 I, 47.
Wrangel, L., aus Esthland, Freund Clemens' I, 78.
Wundt, Pfarrer II, 154.
Würzburg II, 97, 98, 100—103, 109, 123, 153.
Ziebingen II, 119, 140, 142, 145, 152.
Zimmer, J. G., Buchhändler, Mitinhaber der Buchhandlung Mohr u. Zimmer in Heidelberg. Später wurde er Pfarrer. (Vgl. H. Zimmer, ‚J. G. Zimmer und die Romantiker'. Frankfurt 1888.) II, 173, 191, 192.

Dieses Buch wurde gedruckt
bei J. B. Hirschfeld in Leipzig.